Ostdeutsche Morgenpost

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Złoty monatlich oder 2,50 Złoty halbmonatlich (einschließlich 1,— Złoty Beförderungsgebühr), im voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellungen entgegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost“ erscheint siebenmal in der Woche, frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreichen Beilagen, Sonntags mit der 16seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost“. Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw. begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung der Zeitung.

Führende Wirtschaftszeitung

Geschäftsstellen des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24, und Pszczyna, ul. Mickiewicza 26.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Złoty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

Bombenanschlag auf Fey

In einer Heimwehr-Versammlung

Der Vizekanzler im letzten Augenblick nicht erschienen / Mehrere Personen verletzt / Sturmszenen an einem Grabe

(Telegraphische Meldung)

Wien, 23. April. Am Sonnabend ereignete sich im Salzburger Festspielhaus bei einer Heimwehr-Versammlung, in der Vizekanzler Fey sprechen sollte und erst im letzten Augenblick durch den zweiten Vizebürgermeister von Wien, den Heimwehrführer Lahr ersetzt worden war, ein Sprengstoffanschlag. Als Lahr an Stelle Feys das Wort ergriff, explodierte ein offenbar in einer Blumenvase auf der Brüstung verborgener Sprengkörper, der große Verheerungen anrichtete. Vier Personen wurden schwer, eine Anzahl leichter verletzt.

Während der Rede Lahrs blitzte plötzlich auf der Bühne, von der der Redner sprach und auf der auch Heimwehrleute standen, ein rotes Feuer auf, das bis in den Orchesterraum vorschlug, in dem sich eine Alpenjägerkapelle befand. Zugleich hüllten schwarze Schwaden die Bühne ein. Als sich der Qualm verzog, sah man, daß auf der Bühne meterlange Holztrümmer umherlagen untermischt mit Gips- und Mörtelteilen, die offenbar von der Hülle des Sprengkörpers herstammten. Drei Heimatschützler, die sich dem Explosionsherd am nächsten befunden hatten, mußten schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht werden. Auch der Kapellmeister hat schwere Verletzungen erlitten. Die Explosion ereignete sich in dem Augenblick, als Vizekanzler Fey, der im letzten Augenblick abgesagt hatte, hätte sprechen sollen. Bei der sofortigen Untersuchung durch die Kriminalpolizei wurde ein fast völlig zerstörtes Uhrwerk gefunden.

Die Salzburger Polizei hat im Verlaufe der Untersuchung des Bombenanschlags eine Person verhaftet.

*

München, 23. April. Bei der Beerdigung des SA.-Truppführers Win'kler kam es am Montag in Salzburg zu **großen Kundgebungen der Bevölkerung gegen die Regierung. Als am offenen Grab von der 600köpfigen Menge wiederholt das Horst-Wessel-Lied gesungen wurde,** ging die Gendarmerie mit gefälltem Bajonett gegen die Menge vor, war aber nicht imstande, die Kundgebung zu verhindern. Immer wieder wurden „Heil Hitler“-Rufe laut und wurde das Horst-Wessel-Lied angestimmt. **Dazwischen krachten außerhalb des Friedhofs zahlreiche Böllerschläge. Als ein Blumenstrauß mit einer Hakenkreuzschleife sowie ein Kranz mit der Inschrift „Seinem toten Kameraden der SA.-Sturm I/59“ in das Grab geworfen wurden,** wollte die Gendarmerie Verhaftungen vornehmen, wurde aber von der empörten Menge daran gehindert. Die Gendarmerie sah sich schließlich gezwungen, sich zurückzuziehen, was von der Menge mit lauten Schmährufen auf die österreichische Regierung begleitet wurde. Am Nachmittag setzten auf diese Vorfälle hin Massenverhaftungen ein.

Wie aus Würzburg mitgeteilt wird, ist das „Fränkische Volksblatt“ von der Polizeidirektion auf die Dauer von acht Tagen verboten worden, weil es längere Zeit in verschiedenen Artikeln eine staatsabträgliche Gesinnung erkennen ließ. Der Hauptschriftleiter wurde in Schutzhaft genommen.

Beuthener SA. sucht Fabisch

Beuthen, 23. April.

Der berüchtigte Einbrecher Fabisch ist am Montag mittag wieder aus dem Beuthener Gerichtsgefängnis ausgebrochen, indem er auf dem Wege vom Gericht zur Zelle einen Gerichtsbeamten niederschlug. Fabisch ist noch flüchtig; zu seiner Festnahme sind neben großen Polizeikräften auch Teile der SA. aufgeboten.

(Ausführlichen Bericht siehe Seite 5)

Lohnzahlung am 1. Mai

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 23. April. Wie wir erfahren, wird am 1. Mai, dem nationalen Feiertag des deutschen Volkes, entsprechend der Praxis des vergangenen Jahres und entgegen bisheriger anderslautender Meldungen Lohn gezahlt. Nähere Ausführungsbestimmungen ergehen in den nächsten Tagen.

Kolonie-Schulfeiern

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 23. April. Das deutsche Volk begeht heut die Erinnerung an den Erwerb deutscher Kolonien vor 50 Jahren. Der Preußische Kultusminister Rust hat aus diesem Grunde in einem Erlaß angeordnet, daß in den ihm unterstellten Schule am 24. April in einer Schulstunde in gemeinsamer Feier des Erwerbes der Kolonien zu gedenken ist. Die Kolonialfrage soll aber dabei unter völkischen Gesichtspunkten betrachtet werden.

Nach einer Mitteilung der „Bayerischen Ostwacht“ ist der Verleger Josef Kral aus Abensberg wegen parteischädigenden Verhaltens aus der NSDAP. ausgeschlossen und seines Amtes als 1. Bürgermeister enthoben worden.

An das deutsche Volk!

Zum zweiten Male seit der Machtübernahme durch Adolf Hitler und seine Bewegung begeht das deutsche Volk im Zeichen des Nationalsozialismus den deutschen Feiertag des 1. Mai. Ueber alle Stände, Schichten und Konfessionen hinweg bekennt sich hier eine ganze Nation einig und geschlossen zu ihrem Volkstum, zur sittlichen Kraft ihres Lebenswillens und zu dem unbeugsamen Entschluß ihrer nationalen Selbstbehauptung. Während am 1. Mai des vergangenen Jahres noch die Gewerkschaften und Parteien in Deutschland ihr Unwesen trieben, sind sie im Verlauf der weiteren Entwicklung durch die dynamische Wucht der nationalsozialistischen Idee und Bewegung zu Boden geworfen worden, und über ihnen allen triumphierte das deutsche Volk in seiner ewigen Unsterblichkeit.

Dieses Volk, heute eine einzige Gemeinschaft von Brüdern, hat mit Mut und Selbstvertrauen den Kampf gegen die große Not aufgenommen. Keine Gefahr und keine Krise konnte es davon abhalten, die Mittel und Möglichkeiten zu organisieren, mit denen es dem allgemeinen Verfall entgegentrat. Eine Umwälzung, die ihresgleichen in der Geschichte sucht, ist in Deutschland Tatsache geworden. Eine Revolution im wahrsten Sinne des Wortes wurde vollzogen. Das alte Regime zerfiel unter dem Ansturm der nationalsozialistischen Erhebung. Die soziale Volksgemeinschaft ist Wirklichkeit geworden.

Das deutsche Volk begeht am 1. Mai dieses Jahres in einer nationalen Demonstration ohnegleichen die Feier der Arbeit. Im vorigen Jahr hat der Führer sich in seiner großen Rede auf dem Tempelhofer Feld vier Jahre ausbedungen, um die Krise sichtbar zu wenden und die furchtbare Not der Arbeitslosigkeit von Deutschland zu bannen. Im Ablauf eines einzigen Jahres schon ist es ihm gelungen, dem ganzen Volk wieder Selbstvertrauen, Hoffnung und Glauben an die Zukunft zurückzugeben. Die Wirtschaft hat sich merklich erholt, die Arbeitslosigkeit ist um die Hälfte gesunken, die politischen Verhältnisse sind geklärt, und im Kampf um unsere Gleichberechtigung und Ehre beginnt die Welt allmählich Deutschlands Standpunkt zu verstehen und ihm Rechnung zu tragen. Ein Jahr unerhörter und vor zwölf Monaten kaum vorstellbarer Erfolge neigt sich damit seinem Ende zu. Am 1. Mai will die Regierung vor dem Volke Rechenschaft ablegen über die geleistete Arbeit und das Volk dem Führer aufs neue seine unverbrüchliche Treue und innerste Verbundenheit mit dem nationalsozialistischen Staat und dem grandiosen Aufbauwerk der Regierung bekunden.

Es soll ein Tag der Freude, des Stolzes und der Genugtuung werden. Nicht nur auf das, was hinter uns liegt, wollen wir zurückschauen, sondern auch vorwärts schauen auf das, was vor uns liegt. In starkem Selbstvertrauen wollen wir bei diesen gewaltigen Demonstrationen Mut und Kraft sammeln für die schweren Kämpfe, die uns um die endgültige Rettung unseres Volkes aus wirtschaftlicher Not und außenpolitischer Entrechtung noch bevorstehen.

Ehret die Arbeit und achtet den Arbeiter!

Mit diesem Ruf haben wir uns im vergangenen Jahr an das deutsche Volk gewandt. Unter ihm appellieren wir in diesem Jahr aufs neue an die Nation und sind davon überzeugt, daß, wenn vor Jahresfrist noch viele zweifelnd beiseite standen, diesmal das ganze Volk einig und geschlossen hinter den Führer tritt, der uns allen den Weg zur Neugestaltung des Reiches weist.

Wieder stehen für einen Tag die Räder still und ruhen die Maschinen. Wieder ehrt Deutschland die Arbeit, von deren Segen das Volk ein ganzes Jahr leben soll.

Männer und Frauen! An Euch alle ergeht der Ruf! **Weg mit den Miesmachern, konfessionellen Hetzern und kapitalistischen Profitjägern! Her mit der deutschen Volksgemeinschaft, die nicht Phrase bleiben, sondern Tat werden soll! Wir rufen alle auf in Stadt und Dorf! An die ganze deutsche Jugend geht unser Appell! Die deutsche Volksarmee des Friedens marschiert mit dem Führer in eine bessere Zukunft hinein; beseelt von dem Glauben an Deutschlands Größe und Unsterblichkeit, vereinigen sich arm und reich und hoch und niedrig in der festen Zuversicht, daß es unsern vereinten Kräften gelingen wird, die Not zu überwinden und das Reich des Nationalsozialismus zu vollenden.**

Möge die Welt an diesen grandiosen Demonstrationen unseres Lebenswillens erkennen, daß Deutschland den Frieden will, aber sein nationales Dasein zu beschützen entschlossen ist.

Die Nation ist erwacht! Sie marschiert im alten Zeichen von Freiheit und Brot!

Am 1. Mai ruht die Arbeit!

Bekränzt Eure Häuser und die Straßen der Städte und Dörfer mit frischem Grün und den Fahnen des Reiches!

Von allen Last- und Personenautos, aus allen Fenstern sollen die Wimpel und Fahnen der nationalsozialistischen Revolution flattern!

Kein Zug und keine Straßenbahn fährt durch Deutschland, die nicht mit Blumen und Grün geschmückt ist!

Auf den Fabriktürmen und Bürohäusern werden feierlich die Fahnen des Reiches gehißt!

Kein Kind ohne Hakenkreuzwimpel!

Die öffentlichen Gebäude, Bahnhöfe, Post- und Telegraphenämter sollen in frischem Grün erstehen!

Die Verkehrsmittel tragen Fahnenschmuck!

Die ganze Nation vereint sich in unerschütterlichem Glauben an die deutsche Zukunft und in fester Zuversicht auf die niemals zu brechende Kraft unseres deutschen Lebenswillens!

Das ganze Volk ehrt sich selbst, wenn es der Arbeit die Ehre gibt, die ihr gebührt.

Deutsche aller Stände, Stämme, Berufe und Konfessionen, reicht Euch die Hände!

Für Arbeit, Frieden und Ehre!
Es lebe unser Volk und unser Reich!

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Goebbels.“

Belgrad, 23. April. Nach den letzten Meldungen sind bis Montag abend aus dem Bergwerk Senitze bei Serajewo 109 Leichen geborgen worden. Die Rettungsarbeiten nehmen ihren Fortgang.

Pilsudski empfängt Barthou

Feierliche Trinksprüche bei einem Festessen bei Außenminister Beck

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 23. April. Die Reise nach Warschau führte den französischen Außenminister Barthou auch über Berlin. Auf dem Bahnhof Zoo stieg der französische Botschafter Francois Poncet in den Zug und begleitete Barthou bis Frankfurt a. d. Oder. Auf dem Schlesischen Bahnhof begrüßte Gesandter Graf Bassewitz, der Chef des Protokolls, den französischen Minister und unterhielt sich während des 10-Minuten-Aufenthaltes mit ihm.

Am Montag nachmittag wurde Barthou von Marschall Pilsudski empfangen. An der Besprechung, die etwa 1½ Stunden dauerte, nahmen auch Außenminister Beck und der französische Botschafter teil.

Es wurde lediglich eine kurze amtliche Mitteilung ausgegeben, die aber nichts über den Inhalt der Unterredung sagt. Auch französischerseits schweigt man sich aus.

Außenminister Beck gab zu Ehren Barthous ein Essen. Er erklärte in seiner Begrüßungsansprache u. a., die polnisch-französischen Abkommen hätten lediglich den Zweck, den **Frieden zu organisieren und zu festigen.** Er sei von der unveränderlichen Dauer des Bündnisses unserer Länder tief überzeugt.

In seiner Erwiderungsrede sagte Barthou u. a., daß er stolz sei, ganz Frankreich vertreten zu dürfen, das die Treue wohl zu schätzen wisse. „Frankreich und Polen wollen niemanden angreifen oder bedrohen, sie achten jedes Recht. Die französisch-polnische Freundschaft stellt eine Sicherung des Friedens, der Ordnung, der Sicherheit und der Stabilität dar. Frankreich ist erfreut darüber, daß es durch nichts von diesem Lande getrennt wird. **Die allgemeine Sicherheit ist die unerläßliche Bedingung für eine Herabsetzung der Rüstungen. Obwohl vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, die Interessen Frankreichs und Polens mitunter im Gegensatz zu einanderstehen könnten, so bemühen sich die beiden Länder in loyaler Weise, ihre Interessen wieder einander zu nähern.“**

Barthou empfing die in- und ausländische Presse in der französischen Botschaft. In mehr als halbstündigem Vortrag hielt er sich, abgesehen von **propagandistischen Wendungen zugunsten von Frankreich und seiner jetzigen Regierung** im allgemeinen im Rahmen seiner Ansprache bei dem Festessen. Er sprach über den großen Aufschwung und die glänzende Entwicklung Polens und bezeichnete das Land zweimal als Großmacht. Das polnisch-französische Bündnis sei unerschütterlich und **von dem deutsch-polnischen Abkommen in keiner Weise beeinträchtigt worden. Meinungsverschiedenheiten gebe es auch zwischen besten Freunden.** Er ging dann auf die Geschichte der Abrüstung ein. Es sei widersinnig, daß Frankreich abrüsten solle, wenn Deutschland aufrüste. Frankreich könne keine Opfer bringen, ohne daß seine Sicherheit gewährleistet sei.

Ein ganzes Heer von französischen Berichterstattern schildert die Aufnahme, die Barthou in Warschau gefunden hat, in glühenden Farben und versucht, der französischen Oeffentlichkeit klar zu machen, daß durch den begeisterten Empfang und die Trinksprüche eine außerordentlich günstige Atmosphäre für die diplomatischen Verhandlungen geschaffen worden sei.

Dem nach Warschau mitgereisten Außenpolitiker des „Journals“ ist es allerdings aufgefallen, daß der polnische Außenminister Beck in seinem Trinkspruch nicht mit einem Wort auf den Völkerbund angespielt hat, sodaß Barthou sich darauf beschränken mußte, beiläufig an dessen Rolle zu erinnern.

Die Absichten und Wünsche Polens glaubt „Oeuvre“ wie folgt umreißen zu können:

Die polnische Regierung wünsche die Anerkennung Polens als gleichberechtigte Großmacht, die Abänderung des Vertrages von 1921 in seinen geheimen Militärklauseln. Sie erwarte, daß Frankreich die Kündigung der Minderheitenverträge durch Polen in Genf zulasse, wo es übrigens einen ständigen Ratssitz verlangen werde, falls Sowjetrußland eintreten sollte. Barthou werde darlegen, daß Polen mit Frankreich in allen großen schwebenden Fragen zusammengehen müsse, gerade in dem Augenblick, in dem man endlich eine Machtpolitik gegenüber Deutschland treibe (!)

*

London, 23. April. Der „Times“-Vertreter in Warschau meldet:

„Eine Reihe von französischen Erkundigungen bei der polnischen Regierung, die dem Besuch Barthous vorangingen, habe ergeben daß es keine grundlegenden Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Regierungen gibt. Doch ist es deutlich, daß in der Stimmung der polnischen Oeffentlichkeit gegenüber Frankreich im letzten Jahr eine Aenderung vor sich gegangen ist. Sie ist teilweise verursacht worden durch den unstabilen Charakter der Regierungen, die der Regierung Doumergue unmittelbar voraufgingen, ferner durch den schlechten Eindruck, den die Bekanntgabe des Viermächtepaktes in Polen gemacht hat, und durch die weitverbreitete Neigung, das Ausbleiben finanzieller und wirtschaftlicher Hilfe seitens Frankreichs abfällig zu kritisieren; auf eine solche Unterstützung glaubte Polen ein Recht zu haben.

Sowjetrußland und Deutschland sind lebenswichtig in Polens auswärtiger Politik. Die Beziehungen haben sich im letzten Jahr zu Polens Vorteil geändert. Es herrscht das allgemeine Gefühl, daß das Bündnis mit Frankreich unter Berücksichtigung der wichtigen Aenderungen, die seit seiner Unterzeichnung vor dreizehn Jahren eingetreten sind, revidiert werden muß. Polen hat beschlossen, in seiner auswärtigen Politik eine größere Unabhängigkeit zu zeigen.

Einigung vor dem Besuch

(Drahtmeldung uns. Berliner Redaktion)

Berlin, 23. April. Wie der Warschauer Berichterstatter der „Berliner Börsen-Zeitung“ meldet, scheint sich die allgemeine Auffassung zu bestätigen, daß Barthous Besuch in Warschau hinsichtlich seiner politischen Ergebnisse schon vor der Abreise Barthous aus Paris sorgfältig vorbereitet gewesen ist, sodaß es in Warschau zu tatsächlichen Verhandlungen kaum mehr kommen dürfte. Im einzelnen ist es offenbar in folgenden Punkten zu einer polnisch-französischen Uebereinstimmung gekommen:

1. Polen billigt die französische Haltung in der Abrüstungsfrage und ist bereit, sich an der weiteren Verhandlung in Genf zu beteiligen, nachdem Frankreich seinerseits die durch Polen von jeher abgelehnte Plattform der Einzelverhandlungen zwischen den Westmächten verlassen hat,

2. Es ist eine Uebereinstimmung erzielt worden hinsichtlich der Gemeinsamkeit der Politik gegenüber der Sowjetunion und ihrer Einbeziehung in die Völkerbundsarbeit. Die Verlängerung des polnisch-russischen Nichtangriffspaktes auf zehn Jahre ist in nächster Zukunft zu erwarten.

3. Durch die Vermittlung Frankreichs werden die Meinungsverschiedenheiten zwischen Warschau und Prag beigelegt. Es ist anzunehmen, daß noch vor der Abreise Barthous aus Warschau durch die tschechoslowakische Regierung ein erster Schritt in der Richtung gemacht wird.

4. Das französisch-polnische Militärabkommen wird in denjenigen Punkten gewissen Aenderungen unterworfen, die früher auf Grund der gegnerischen Einstellung zu Rußland als notwendig angesehen wurden und heute aber anderen Bedingungen unterliegen.

5. Frankreich erklärt sich bereit, Polen und Rumänien Kredite zu gewähren.

Joachim von Ribbentorp

Beauftragter für Abrüstungsfragen

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 23. April. Der Reichspräsident hat Joachim von Ribbentorp zum Beauftragten für Abrüstungsfragen ernannt.

Mit der Beauftragung Joachim von Ribbentorps durch den Reichspräsidenten tritt keinerlei Aenderung oder Wendung in der deutschen Abrüstungspolitik ein, sondern es werden lediglich neue Wege außerhalb des üblichen diplomatischen Verfahrens beschritten, wie dies auch in anderen Ländern bei ähnlichen Anlässen verschiedentlich der Fall war.

Joachim von Ribbtentorp stammt aus einer Offiziersfamilie. Vor dem Kriege hat er das Ausland durch viele Reisen kennengelernt. Den Krieg machte von Ribbentorp als Husarenoffizier mit, kam nach dem Kriege in das Kriegsministerium und war in der Friedenskommission tätig. Nach seinem Abschied widmete er sich einer geschäftlich-kaufmännischen Tätigkeit, die ihn wiederholt ins Ausland führte, wo er ausgedehnte **Beziehungen zu politischen und anderen Persönlichkeiten** gewann. Seit 1932 hatte er auch in der deutschen Innenpolitik eine erhebliche Rolle gespielt, die zwar nach außen nicht in Erscheinung trat. Er bemühte sich vor allem um **Vermittlung zwischen von Papen und Adolf Hitler.** Im Zuge dieser Bemühungen hat Joachim von Ribbentorp dann jene berühmt gewordene **Unterredung zu Anfang 1933 in Köln zurzeit der Regierung von Schleicher zustandegebracht.**

Mit besonderen außenpolitischen Aufgaben ist der neue Sonderbeauftragte als Vertrauensmann des Führers bereits im vergangenen Sommer betraut worden, die ihn nach London, Paris usw. führten. So ist **Eingeweihten seine Ernennung keineswegs überraschend gekommen.**

Aerztliche Sendboten über Rassenpflege

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 23. April. Ausgehend von der Notwendigkeit, alle deutschen Aerzte durch eine genügende Kenntnis der Bevölkerungspolitik und Rassenpflege besser geeignet zur Mitarbeit am gesundheitlichen Wiederaufbau des Volkes zu machen, haben die in Betracht kommenden Regierungsstellen und Vertretungen der Aerzteschaft eine großzügige Schulungsmaßnahme beschlossen. In einem vom Reichsausschuß für das ärztliche Fortbildungswesen veranstalteten Schulungskursus wurden über 200 geeignete und auch redegewandte Aerzte aus allen Gauen geschult, damit sie nach dem Sendbotengrundsatz nunmehr **alle ihre Kollegen im Reiche entsprechend ausbilden können.** Die Sendboten sollen die einzelnen Aerztevereine aufsuchen, um dort **vor allen deutschen Aerzten die Grundzüge der Bevölkerungspolitik und Rassenpflege darzulegen.**

Die Gauleiter des NS. Aerztebundes, der jeweilige Bevollmächtigte des Reichsärzteführers und die Vertrauensleute des Aerztevereinsbundes treffen die technischen Vorbereitungen. Die Sendboten werden ihre Ausführungen in Vorträgen von einer Gesamtdauer von etwa sechs Stunden machen. Der Reichsärzteführer legt besonderen Wert auf diese Vorträge. **Nur ganz zwingende Gründe sollen ein Ausbleiben der einzelnen Aerzte rechtfertigen können. Diese Gründe müssen dem Vorsitzenden schriftlich mitgeteilt werden.**

40 Minuten schneller Breslau—Berlin

Im neuen verbesserten Sommerflugplan der Lufthansa

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 23. April. Am 1. Mai tritt im europäischen Luftverkehr der Sommerflugplan in Kraft. Wie alljährlich, wird zu diesem Zeitpunkt der Flugdienst durch Inbetriebnahme neuer Kurse verstärkt und den Erfordernissen des Ferienreiseverkehrs angepaßt. Die seit dem Herbst planmäßig durchgeführte Neugestaltung des Streckendienstes, die auf eine Beschleunigung und Verdichtung des Flugverkehrs abzielt, verleiht dem neuen Sommerflugplan ein besonderes Gepräge. Auf fast allen wichtigen Fernverbindungen konnte durch Einsatz schnellerer und großer Flugzeuge, wie z. B. der 17sitzigen „Ju 52“ die Reisedauer erheblich verringert werden. Dadurch wurde zugleich eine grundlegende Verbesserung des Flugplanes ermöglicht. Durch einen „Blitzverkehr“ werden die Städte Berlin, Hamburg, Köln und Frankfurt a. M. im 300-Kilometer-Tempo durch Heinkel-Schnellflugzeuge miteinander verbunden. Bei einem Start um 8 Uhr trifft der Fluggast bereits nach 85 Minuten in Frankfurt und nach weiteren 35 Flugminuten in Köln ein. Nach 7- bezw. 6stündigem Aufenthalt erfolgt in den Spätnachmittagsstunden der Rückflug. Falls sich die „Blitzstrecken“ bewähren, was angesichts der außerordentlichen Zeitvorteile wohl außer Frage steht, wird die Hansa späterhin ähnliche Schnellverbindungen auch nach anderen Städten, wie z. B. München, Stuttgart usw. einrichten.

Die Frühverbindung von Breslau nach Berlin wird um 40 Minuten gegen das Vorjahr beschleunigt.

Der Osten erhält schnellere Verbindung nach Mittel- und Süddeutschland. Mit der Inbetriebnahme des Sommerflugplans wird die Strecke Berlin—Posen—Warschau beflogen. Der Sonntagsflugdienst wird ebenfalls in starkem Umfange auf zahlreichen Strecken durchgeführt.

Das dem zwischenstaatlichen Post- und Güteraustausch dienende Nachtstreckennetz wird ausgebaut. Das mitteldeutsche Wirtschaftsgebiet wird durch eine Nachtstrecke an die in Berlin gegen Mitternacht abgehende Verbindung nach Moskau angeschlossen. Weiter wird eine durchgehende Nachtpostverbindung zwischen der Schweiz und Skandinavien geschaffen, die Anschluß nach Paris, Brüssel und London erhält. Die Verkehrsergebnisse der deutschen Lufthansa zeigen im ersten Vierteljahr 1934 eine starke Zunahme gegenüber dem Vorjahr.

Direktor Wronsky von der Deutschen Lufthansa gab Vertretern der Presse zu dem neuen Sommerflugplan ausführliche Erläuterungen. Nach einem Dank an die Reichsregierung für die Förderung der Handelsluftfahrt widmet Direktor Wronsky dem künftigen Luftverkehr über den Ozean längere Darlegungen:

Jahrelange Vorbereitungen waren erforderlich, bevor die deutsche Lufthansa an die Schaffung des schwimmenden Flugstützpunktes „Westfalen“ und die Aufnahme des Flugdienstes gehen konnte. Am 2. Februar dieses Jahres wurde der regelmäßige Verkehr aufgenommen. Im Sommer wird der vierzehntägige Dienst zu einem siebentägigen verdichtet, zunächst durch die Fahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“, später aber auch durch Lufthansa-Flugzeuge.

Zur technischen Entwicklung des Flugverkehrs gab Direktor Wronsky noch einige Erläuterungen. Durch die Einführung einer Funkbake, die dem Flugzeugführer die **unmittelbare Erkennung seines Landweges auch bei unsichtigem Wetter ermöglicht,** sei eine bedeutende Entlastung der Besatzung bei der Schlechtwetterlandung eingetreten. Diese Bake lege bis zu einer Entfernung von 30 oder 40 Kilometer einen Richtstrahl in die Anflugrichtung. Der Flugzeugführer könne optisch und akustisch den Richtstrahl verfolgen und somit den Hafen anfliegen. Als weitere Verbesserung der Einrichtungen bei Schlechtwetterlandungen seien kleine Markierungs-Baken geschaffen.

In Feldafing am Starnberger See wurde **die erste NS. Oberschule** in Anwesenheit von Stabschef Röhm, der eine Ansprache hielt, eingeweiht.

*

In Koblenz wurde am Sonntag die Adolf-Hitler-Brücke, die als Meisterwerk modernster Technik die Mosel überspannt, eingeweiht. Die Festrede hielt Justizminister Kerrl.

*

Reichskanzler Adolf Hitler hat an den Denkmalsausschuß zur Ehrung Gottlieb Daimlers ein Gedenk-Telegramm gesandt.

Suvich in London

(Telegraphische Meldung.)

London, 23. April. Die erste Tat des Besuches Suvichs in London war mit längeren Unterredungen mit MacDonald, Simon und Eden ausgefüllt. Bezeichnend für die internationale Bedeutung des Besuches ist, daß Suvich u. a. Besprechungen mit dem deutschen und französischen Botschafter in London haben wird. Allem Anschein nach ist Italien ebenso wie England bemüht, die Rolle des Schiedsrichters im deutsch-französischen Meinungsstreit zu spielen.

Unterhausanfrage über die eingefrorenen englischen Gelder

(Telegraphische Meldung.)

London, 23. April. Im Unterhaus fragte Sir Cyril Cobb an, ob die Deutsche Regierung um Angabe des Hundertsatzes der unter den deutschen Schuldenmoratorium zurückgehaltenen englischen Guthaben gebeten worden sei und ob diese zur **Finanzierng der deutschen Ausfuhr und zu der kürzlich bekannt gewordenen „Erhöhung der Ausgaben für die deutschen Rüstungen“** verwendet würden. Sir John Simon antwortete, indem er das Scripsverfahren schilderte. Die zurückgehaltenen Beträge ständen **nicht für Ausgaben der Deutschen Regierung zur Verfügung, weder für Rüstungs- noch für andere Zwecke.** Die britischen Vertreter an der Berliner Besprechung am 27. April seien über alle Tatsachen unterrichtet.

Litauischer Untersuchungsrichter bestraft den Memelpräsidenten

(Telegraphische Meldung.)

Memel, 23. April. Der Präsident des Landesdirektoriums Dr. Schreiber ist durch Beschluß des Untersuchungsrichters mit einer Geldstrafe von 250 Lit (etwa 100 Mark) bestraft worden. Die Bestrafung wird damit begründet, daß Dr. Schreiber es abgelehnt habe, der Aufforderung des Untersuchungsrichters, zur Vernehmung als Zeuge zu erscheinen, Folge zu leisten.

Mit dem Kraftwagen in die Weichsel

(Telegraphische Meldung.)

Danzig, 23. April. An der Fährstelle bei Letzkau, Kreis Danziger Niederung, fuhr ein **Kraftwagen in voller Geschwindigkeit in die Weichsel,** da die Bremse versagte. Auf der Fähre, die gerade auf der Mitte des Stromes war, wurde das Unglück gesehen, und ein SS.-Mann und der Fährmann ruderten in dem Begleitkahn eilig nach dem Ufer zurück. Die Insassen des geschlossenen Wagens waren **mit letzter Kraft aus dem Wagen gekommen,** jedoch hielt sich nur der Kraftwagenführer über Wasser, während die beiden Insassen, der Geldverwalter der 71. SS.-Standarte, **Burde, und seine Frau, in den Fluten verschwunden** waren. Erst nach langem Suchen mit Bootshaken gelang es, die beiden im Wasser aufzufinden. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

50 Jahre Kolonien

Am 24. April 1884 begann Deutschlands Kolonialgeltung

Im Auto durch Kamerun

Sonderbericht für die „Ostdeutsche Morgenpost" / Von Dr. Paul Rohrbach

Jaunde, im März 1934.

Ich will mich nicht mit Kleinigkeiten aufhalten, die so oder so aufgefaßt werden können, sondern gleich auf die Hauptsache gehen: Die Franzosen tun in ihrem Mandatsteil von Kamerun mehr, bedeutend mehr als die Engländer im ihrigen. Das sei mit allem Vorbehalt unseres Rechts auf Rückforderung der Kolonien gesagt. Das Hauptverdienst der Engländer in „Cameroons under British Mandate" ist, daß sie es den deutschen Pflanzern Ende 1925 stillschweigend ermöglicht haben, ihre Plantagen am Fuß des Großen Kamerunberges zurückzukaufen. Diese hatten in den Jahren seit dem Kriege alle stark gelitten, aber sie wurden wieder in Ordnung gebracht; neben den alten Produkten, wie z. B. Kakao, wurde die bedeutende Bananenkultur, die 1914 erst in den Anfängen steckte, neu begründet, und gegenwärtig ist es nur die allgemeine Wirtschaftskrise, die den endgültigen Wiederaufstieg des ganzen Pflanzungsgebietes verlangsamt. Englische Arbeit ist auf den an Britisch-Nigeria angeschlossenen Teil von Kamerun so gut wie gar keine verwendet worden. Der wichtige Straßenbau geht sehr langsam vorwärts; man kann z. B. immer noch nicht mit dem Auto von der Küste — Victoria, Buea, Tiko — ins Innere kommen. Nach etwa vier Stunden, vor dem Aufstieg aufs Hochland, hört die Autostraße auf.

Die Franzosen haben bedeutend mehr gearbeitet. Wir fuhren von dem Bananenhafen Tiko mit einer schönen Barkasse von zwölf Tonnen durch viele Mangrovenkrieks bis auf die offene Wasserfläche des Kamerunbeckens hinaus — das Haff oder Aestuar, in das der Mungo, der Wuri und noch einige andere, vom Hochland herabkommende Flüsse münden. Dort, wo sich der Wuri in einem breiten Trichter ins Becken ergießt, liegt Duala, aber das Becken ist selbst bei Hochwasser so flach, daß die nur einen Meter tief gehende Barkasse bis nahe an den Ausgang in den Ozean dampfen muß, um die Boje zu runden, die die Grenze zwischen dem flachen Wasser und der Fahrrinne bezeichnet. Nicht lange und man kommt an den melancholisch aus dem Wasser ragenden Masten der zwei oder drei kleinen Dampfer vorbei, die am Anfang des Krieges von den Unsrigen im Fahrwasser versenkt wurden, um das Herankommen der Feinde aufzuhalten. Es gelang nicht ganz, weil die Strömung die angebohrten Fahrzeuge etwas abtrieb. Neun starke Bojen bezeichnen jetzt die ganze Zufahrt nach Duala. Die Barre an der Stelle, wo der Wuri seinen letzten feinen Schlamm fallen läßt, ist jetzt fortgebaggert, sodaß große Schiffe bis nach Duala hinaufkommen können. Duala selbst hat einen steinernen Landungskai bekommen, an dem aber der sehr hohen Abgaben wegen fast nur französische Dampfer anlegen. Diese bekommen das Hafengeld vergütet; fremde Schiffe ankern meist auf dem Strom und löschen und laden mit Leichtern.

In Duala stehen viele Neubauten. Besonders stattlich ist das neue Haus der Woermannlinie, durch deren freundliche Hilfe uns die Landung sehr erleichtert wurde. Auch bei der Einwanderungsbehörde ging die Meldung und die Erteilung der Aufenthaltserlaubnis in durchaus liebenswürdigen Formen vor sich. Schön und gastfrei war es bei den deutschen Landsleuten in Duala. Leider ging der Zug nach Jaunde — es verkehren drei Züge wöchentlich — schon am nächsten Morgen früh, aber es blieb doch Zeit für eine ausgiebige Rundfahrt, mit dem Eindruck: Hier ist wirklich gearbeitet worden!

Zur deutschen Zeit saß die Zentralverwaltung in Buea, am Kamerunberg, „in den Wolken"; der Bezirksamtmann in Duala war eine Art Vizegouverneur. Die deutschen Denkmäler im Garten des Bezirksamts sind unversehrt — auch der Löwe, der nach Buea am Berge hinüberblickt, wo Hauptmann v. Gravenreuth gegen die tapferen Bakwiris fiel, steht noch. Die Franzosen haben die Hauptverwaltung ins Innere, nach Jaunde, verlegt, 300 Kilometer von Duala entfernt. Die Bahn, die zur deutschen Zeit etwas über halbwegs gediehen war, haben sie fertig gebaut. Die Linie führt durch dichten Urwald, aus dem nur die breite Lichtung für den Bahnkörper herausgehauen ist. Anfangs gab es nur eine Telegraphenlinie, die jedesmal gestört war, wenn ein Baum auf den Draht fiel oder ein Elefant einen Pfahl umwarf. Man fährt mit der Bahn zwölf Stunden. Anfangs hatten die Franzosen für die 1. Klasse Wagen mit Polsterung herausgebracht, aber man war bald klug genug, die Polsterbänke herauszureißen und bequeme Rohrsessel und Liegestühle hineinzustellen, die sich besser für die Tropen eignen. Ein Speisewagen mit französisch-afrikanischer Küche und deutschem Bier geht mit. Das Billett kostet 200 Franken, etwa 32 Mark, für Afrika nicht teuer.

Jaunde, das ich zum letzten Male 1912 gesehen habe, ist nicht wiederzuerkennen; es ist eine förmliche Stadt mit einem großen Gouverneurspalast geworden. Hauptmann Dominiks Haus steht noch. Dominik war der Eroberer von Südkamerun, bis hoch ins Grasland hinauf, lange Jahre der Herr von Jaunde, ein deutscher Afrikaner von echtem Schrot und Korn, gefürchtet und geachtet, wo immer er sich zeigte. Jeder schwarze Jaundebub weiß noch heute, wer „Massa Dominik" war! Man findet noch viele Schwarze, die etwas Deutsch verstehen; Französisch hat vorläufig nur eine dünne Oberschicht gelernt. Deutsche Gastfreundschaft ist auch in Jaunde nicht ausgestorben.

Die Hauptleistung der Franzosen sind die Autostraßen, die heute ganz Kamerun durchziehen. Sehr vernünftiger Weise hat man dazu viel Eingeborenenarbeit herangezogen und die Wege daher billig gebaut. Man kann mit dem Auto bis zum Fort Lancy, hoch im Norden, und in der Trockenzeit sogar bis zum Tschadsee hinauffahren — eine ganz phantastische Sache, wenn ich daran erinnere, daß 1912 noch vierundsechzig Marschtage mit Trägern bis zum Residenturbezirk, der das deutsche Tschadseeufer umfaßte, zuständig waren! Ich habe jetzt eine Autofahrt nach Bamum, einst Residenz des berühmten Häuptlings Joja, vor und von dort abwechselnd mit Auto und Bahn wieder hinunter nach Tiko. 1907 bin ich dieselbe Strecke, 1200 Kilometer, mit ein paar Abzweigungen vierzig Tage mit zwanzig Trägern marschiert, und es waren für Afrika stramme Marschtage. Heute ist es eine bequeme Autoreise von wenigen Tagen, und das ganze Gepäck sind zwei Tropenkoffer, zwei Feldbetten, etwas



Das erste deutsche Kolonial-Siegel

Die Geburtsurkunde der deutschen Kolonialpolitik

Berlin, den 24. April 1884.

I. Deutsche Botschaft [illegible] London.

[illegible]

II. G. A. W. A. Lippert. Deutscher Consul Kapstadt. Capetown.

According to statements of Mr Luderitz colonial authorities doubt as to his acquisitions north of Orange river being entitled to German protection. You will declare officially that he and his establishments are under protection of the Empire.

Die Depesche Bismarcks an den Deutschen Konsul in Kapstadt:
I. Schreiben an den deutschen Botschafter in London.
II. Wortlaut der Depesche an den Deutschen Konsul in Kapstadt. (Die Depesche lautet in deutscher Uebersetzung:

„Nach Mitteilung des Herrn Lüderitz zweifeln die Kolonialbehörden, ob seine Erweiterungen nördlich des Orangeflusses auf deutschen Schutz Anspruch haben. Sie sollen amtlich erklären, daß er und seine Niederlassungen unter dem Schutze des Reiches stehen."

Kochgeschirr und eine große Emaille-Badeschüssel. Notwendig sind überall Besuche bei den Behörden, anders als in englischen Mandatsgebieten und Kolonien, wo man sich um fremde Reisende wenig kümmert. Morgen kommt also die Visite beim Gouverneur Bonnecarière. Gesprächsweise hörte ich, daß ich schon telegraphisch von Duala aus in Jaunde gemeldet worden bin. Man wundert sich etwas über die Umstände, aber die Form kann ja gerne erfüllt werden!

Ein Ausflug von Jaunde galt dem Besuch einer bedeutenden Tabakpflanzung in deutschem Besitz — aber bevor ich auf den Tabak zu sprechen komme, muß ich wieder einen Augenblick bei dem Wechsel verweilen, den auch Kamerun erlebt hat, seit ich im Jahre 1907 auf demselben Weg wie heute marschiert bin. Ich meine nicht, daß unser altes Kamerun durch den unglücklichen Krieg in ein französisches Mandat verwandelt ist, sondern ich meine diesmal die Aenderung im Verkehr. Die Pflanzung Batschenga liegt nicht weit von der Stelle, wo die Straße von Jaunde nach dem nördlichen Grasland den Sanaga-Fluß überschreitet. Von da bis Jaunde sind es etwa 70 Kilometer. Ich kam 1907 von Norden, schlief im Zelt nahe der Uebergangsstelle und erreichte Jaunde in zwei starken Märschen, mit Reserveträgern und vermehrten Rationen, um die Leute willig zu erhalten. Heute fährt man dieselbe Strecke auf einer wundervollen Autostraße in anderthalb Stunden, und man könnte sie noch schneller zurücklegen, wenn nicht die vielen Kurven und der starke Verkehr zur Vorsicht nötigten. Auf jedem Kilometer steht der dazugehörige Stein, und so geht es bis tief ins Innere, bis an den Tschadsee und bis an die Grenze von Französisch-Kongo.

Wenn man für das neue Afrika eine Kennzeichnung wählen will, so kann man die Kilometersteine dazu nehmen. Wer vor dreißig Jahren an den alten Trägerpfaden im Geist Kilometersteine erblickt hätte, dessen Phantasie wäre wohl für nicht ganz gesund gehalten worden. Damals war das Auto in Europa noch eine junge Maschine, und für Afrika war es ein Unding. Man muß es den Franzosen lassen, daß sie viel Energie und dabei sehr geringe Mittel darauf verwendet haben, ganz Kamerun durch Autostraßen aufzuschließen, einfach dadurch, daß sie den Arbeitsdienst der Schwarzen vernünftig organisierten. Noch eine Kleinigkeit berührt mich merkwürdig, als ein Symptom, wie sich auch im afrikanischen Busch die Zeiten ändern. Die Pflanzung wird von drei deutschen Herren verwaltet, und als nach dem Essen Zigarren angeboten wurden, gab es Aschbecher! Wirklich, man tat die Zigarrenasche in die Schale, anstatt sie auf den Fußboden zu streuen, der früher nichts anderes war als ein Stück überdachten afrikanischen Geländes! Jetzt ist er aus schönem, glatten Zement gemacht. Was hätte es früher gekostet, Zement in Trägerlasten drei Wochen lang von dem Südkameruner Hafen Kribi bis an den Sanaga zu schleppen!

Freilich, die Kehrseite ist: früher wurde in Kamerun leicht und reichlich Geld verdient, und heute ist es ein mühseliges Ringen um bescheidenen Gewinn. Als noch der Kautschuk aus dem Urwalde Preise erzielte, und die berühmten Südkameruner „Gummilöwen" bis in die Buschfaktoreien hinein Sekt und teuere Weine tranken, war es ein Leben voll afrikanischer Romantik, allerdings auch voll afrikanischer Gefahren. Mancher, der heute noch als ein gesunder Mann behaglich die Prozente von der Kautschukanlieferung an seine Firma an der Küste ausrechnete, war morgen schon begraben. Schwarzwasser ließ nicht mit sich spaßen, ich habe das selbst erlebt, und die Methode, Prophylaxe mit Kognak statt mit Chinin zu betreiben, war gefährlich.

Zu Mittag aßen wir einen wundervollen Antilopenbraten, nicht von abgestoßenen Emailletellern, wie in alten Zeiten, sondern von schönem Porzellan. Der eingeborene Jäger hatte eigentlich nur ein Perlhuhn schießen sollen, aber da ihm von der Beute, die er nach Hause bringt, das Herz und die Eingeweide gehören, so ist es ihm natürlich lieber, wenn ihm ein Stück Großwild vor die Flinte kommt, als nur ein Perlhuhn.

Dann ging es in die Pflanzung. Der Tabak wird möglichst erst mit dem Beginn der Regenzeit ausgepflanzt, deren Anfang man in etwa einer Woche erwartet. Jetzt ist man noch mit den Saatbeeten beschäftigt. Zur Pflanzung gehören tausend Hektar Land, wovon das beste für den Tabak verwendet wird. Auch muß öfters mit dem bebauten Stück gewechselt werden. Kultiviert werden auf Batschenga jetzt 50 Hektar, die für nahezu anderthalb Millionen Tabakpflanzen hinreichen. Man sät den Tabak erst in Saatbeete, die gegen direkte Sonnenbestrahlung anfangs vollständig mit Matten, später nur halb mit einem durchbrochenen Flechtwerk aus Palmblättern geschützt werden. Das Auspflanzen ins Gelände ist eine mühsame Arbeit, namentlich bei mehr als 40 Grad in der prallen Sonne. Wenn die Pflanzen voll entwickelt sind, werden die Blätter abgeerntet und kommen in den Trockenschuppen, wo sie fünf bis sechs Wochen hängen. Sie müssen aber beim Trocknen elastisch bleiben. Danach werden sie gebündelt und peinlich genau in viereckige Stapel geschichtet. In diesen fermentieren sie durch Selbsterhitzung, vermutlich mit Hilfe von Bakterien. Erst dadurch bekommt der Tabak sein Aroma.

Auf Batschenga wird nur Deckblatt für Zigarren erzeugt, wobei es vor allem auf die augenblickliche Modefarbe ankommt. Feinste, modernste Qualität kann Preise von 20 Mark und mehr für jedes Pfund Blätter bringen, während die Einlage in derselben Zigarre mitunter nur 50 Pfennig zu kosten braucht. Batschenga liegt nur etwas über 300 Meter hoch, halb so hoch wie Jaunde, ist aber wegen der Hitze berüchtigt.

Wenn da jemand frisch aus Deutschland als Gehilfe auf die Pflanzung kommt und den ganzen Tag draußen bei den Arbeitern sein muß, merkt er schon, was Afrika bedeutet. Zum Glück sind die Menschen jetzt so vernünftig, daß sie tags über keinen Alkohol trinken. Früher wurde Whisky-Soda morgens, mittags und abends konsumiert, und man pflegte den jungen, den älteren und den alten Afrikaner danach zu unterscheiden, wie hoch der Whisky stand im Glase war, bevor man das Sodawasser zugoß.

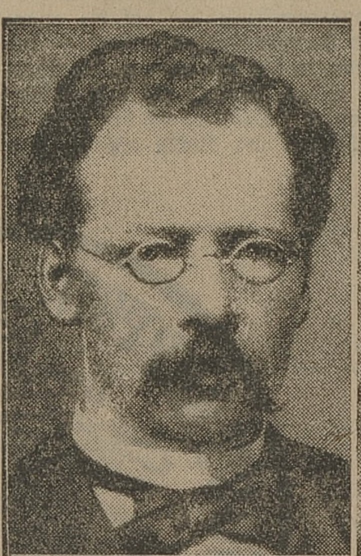
Wir haben unseren Kaffee getrunken, gutes Kameruner Gewächs, das an Ort und Stelle 50 Pfennig das Kilo kostet. Für morgen früh muß nun der Abmarsch mit einem Lastauto nach Fumban und Bamenda vorbereitet werden. Der leichte Wagen unseres Gastfreundes in Jaunde wird mit uns meine alten Tagemärsche wieder in je 80 Minuten zurücklegen, und das merkwürdige neuafrikanische Gewächs der Kilometersteine wird mir wieder zurufen, wie Afrika sich gewandelt hat. Nur: der Wandel von der Mandatsflagge zurück zu den alten deutschen Farben, der muß noch kommen!

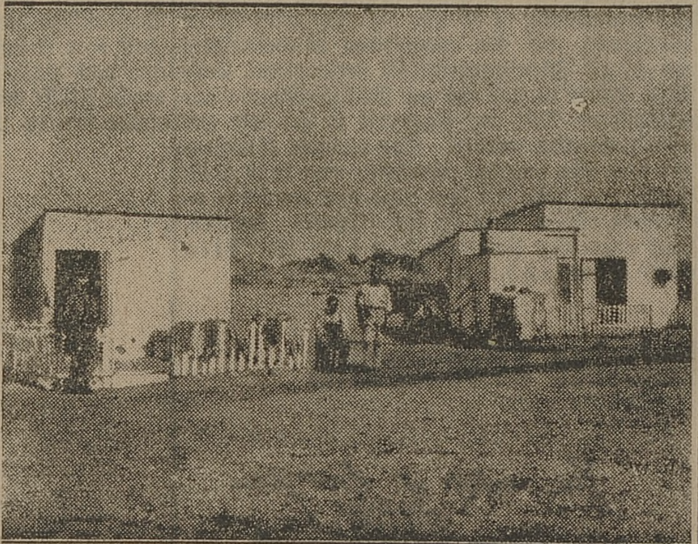
Falsche Einwände gegen Kolonialpolitik

Mit Genehmigung des Ludwig-Voggenreiter-Verlages, Potsdam, bringen wir einen Abschnitt aus dem reichen Inhalt des „Spurkalenders 1934" (Ganzleinen, 350 Seiten, 1 Mark), der im 50jährigen Jubiläumsjahr der deutschen Kolonien als koloniales Handbuch für die Jugend gestaltet worden ist. Die Forderung auf Rückgabe der uns geraubten Schutzgebiete kann von unserem in Raumnot beengten Volke nicht laut genug erhoben werden.

Seltsamerweise haben sich gerade in der deutschen Jugend in den Jahren seit dem Kriege viele Stimmen erhoben, die nichts von Kolonien wissen wollten, und zwar aus den verschiedensten Gründen. Sehen wir uns einmal die wichtigsten dieser Einwände an:

1. Der häufigste Einwand ist der folgende: Wir dürfen uns nicht verzetteln. Wir müßten uns den fehlenden Raum im Anschluß an unser geschlossenes mitteleuropäisches Wohngebiet im Osten verschaffen. Das sei der uns durch die große Ostsiedlung im Mittelalter vorgezeichnete Weg.





50 Jahre Deutsch-Südwestafrika

Links ein zeitgenössisches Porträt des Kaufmanns Franz Adolf Eduard Lüderitz, rechts die Faktorei in Angra Pequena, die erste Niederlassung in Deutsch-Südwestafrika.

Was ist dazu zu sagen?

Ein Jahrtausend hindurch richtet sich die Ausbreitung der germanischen Stämme nach dem Westen, nach dem Süden, nach dem Südosten. Im Mittelalter ändert sich die Richtung, tritt eine Ausbreitung nach dem Osten ein. Warum geschieht das? Es geschieht deshalb, weil die Ausbreitung in den früheren Richtungen auf nicht mehr zu überwindenden Widerstand stieß, während es im Osten möglich war, den Widerstand, den die slawischen und sonstigen Stämme unseren Vorfahren entgegensetzten, zu überwinden. Die Ausbreitung der Völker folgt dem Gesetz des geringsten Widerstandes. Wie das Wasser sich dort Bahn bricht, wo es den geringsten Widerstand findet, so suchen die wachsenden Völker dort Raum, wo sie auf den schwächsten Widerstand stoßen.

Wie liegen nun die Dinge heute?

Heute stoßen wir im Gegensatz zum Mittelalter im Südosten wie im Osten auf dichtbevölkerte Gebiete. Auch im europäischen Rußland ist die Bevölkerungsdichte abseits des hohen Nordens und der Steppengebiete im Südwesten bereits eine sehr große. Dabei wächst die russische Bevölkerung ungeheuer stark an. Nur in einem einzigen Gebiet im Osten außerhalb unserer früheren Reichsgrenzen liegen die Dinge günstiger, und zwar im Baltikum. Aber die Möglichkeit, unser Recht auf Raum im Baltikum durchzusetzen, ist heute nicht gegeben, weil wir entwaffnet sind; und wir wissen heute noch nicht, wann diese Möglichkeit vorhanden sein wird. In naher Zukunft dürfen wir nicht auf sie rechnen.

Wir können aber nicht warten. Denn die Raumnot unseres Volkes ist ja da. Das deutsche Volk benötigt, wenn es wieder ein gesundes, wachsendes Volk wird, weit größeren Raum. Ein gesundes, wachsendes Volk müssen wir aber wieder werden, wenn anders wir nicht zugrunde gehen wollen! —

2. **Weitere Einwände:** Einige lehnen Kolonialpolitik ab im Interesse der Eingeborenen.

In Wirklichkeit vertreten sie damit nicht die Interessen der Eingeborenen. Denn es kommt ja nicht in Frage, daß der Eingeborene sein eigener Herr wird — womit ihm praktisch gar nicht gedient wäre —, sondern es geht heute nur darum, ob an Stelle englischer, französischer, belgischer Herrschaft wieder die deutsche tritt. Die deutsche Herrschaft ist aber die, die den Belangen der Eingeborenen am meisten Rechnung trägt, und sie ist zugleich die, deren Rückkehr die weitaus überwiegende Menge der Eingeborenen in all unseren Kolonien wünscht. —

3. Ein anderer Einwand ist, wir verlören durch Wiederaufnahme der Kolonialpolitik die Bundesgenossenschaft der farbigen Völker.

Das ist ein Einwand vom grünen Tisch. Die farbigen Völker sind nicht etwas Einheitliches. Zu ihnen gehören alte Kulturvölker wie die Chinesen, die Japaner, die Araber, die selbst Kolonialpolitik treiben oder getrieben haben, solange sie die Macht dazu besaßen. In Betracht käme somit nur die Bundesgenossenschaft der primitiven Völker Afrikas und der Südsee. Diese Bundesgenossenschaft ist nicht nur militärisch völlig wertlos. Sie ist auch gar nicht gegeben. Gewiß hat hie und da der Weltkrieg die Folge gehabt, daß die Haltung dieser Völker gegenüber den Weißen sich verschärft hat. Weit stärker aber ist die entgegengesetzte Wirkung des Weltkrieges: das gemeinsame Kriegserlebnis hat ein Band zwischen dem weißen Herrn und dem farbigen Kolonialvolk geknüpft. Bei diesem Einwand übersieht man auch, daß die weiße Herrschaft heute fester steht als je. Denn heute führt die Eisenbahn bis ins Innerste von Afrika. Von der Eisenbahn führen Autostraßen in die entferntesten Winkel. Und etwaige Aufstände werden rasch und mühelos niedergeschlagen durch die Entsendung von Bombenflugzeugen. —

4. Ein weiterer Einwand ist der, daß man die Kolonien von England nicht zurückfordern könne, weil wir auf die Bundesgenossenschaft Englands angewiesen seien.

Dem liegt ein geschichtlicher Irrtum zugrunde. Der deutsch-englische Gegensatz wurzelt, wie 1931 von englischer Seite aktenkundlich festgestellt worden ist, nicht in der kolonialen Frage. Der Gegensatz ist jünger. Er wurde durch den deutschen industriellen Wettbewerb begründet. Die Dinge liegen demgemäß gerade umgekehrt. Wollen wir mit England zu einer dauernden Verständigung gelangen, so müssen wir den Weg gehen, der es uns ermöglicht, uns vom Wettbewerb auf dem freien Weltmarkt allmählich zurückzuziehen, d. h. aber: wir müssen Kolonialpolitik treiben. —

5. Dann wird unter Hinweis auf England behauptet, daß Siedlungskolonien vom Mutterlande doch über kurz oder lang abfielen.

Falsch! Wir haben doch eben im Weltkrieg erlebt, daß die englischen Kolonien, ohne dazu verpflichtet zu sein, freiwillig ungeheure Opfer an Gut und Blut für das Mutterland gebracht haben. Der Hinweis auf die Südafrikanische Union ist unrichtig. Was sich dort englandfeindlich gezeigt hat, das waren nicht englische Siedler, sondern von England im Burenkrieg unterworfene Buren!

6. Ebenso unrichtig ist der Einwand, daß Kolonien eine militärische Schwächung des Mutterlandes bedeuteten.

Der Weltkrieg hat das Gegenteil erwiesen. Der einzelne Deutsche in den Kolonien hat durchschnittlich mehr feindliche Kräfte gebunden als der Deutsche in Europa. Und wäre es nicht besser, notfalls den französischen farbigen Truppen deutsche farbige Truppen in Afrika entgegenzustellen, statt sie mit deutschen Truppen am Rhein zu bekämpfen?

Dann sagt man, Deutschland könne Kolonien im Kriegsfall nicht behaupten. Auch das ist unrichtig. Siedlungskolonien bedürfen der militärischen Unterstützung des Mutterlandes sehr bald nicht mehr, weil sie imstande sind, sich selbst zu verteidigen.

Dann wird darauf hingewiesen, daß im Kriegsfalle die Verbindung zwischen Mutterland und Kolonie abgeschnitten sei. Das ist richtig. Wir können Waren aus den Kolonien im Kriegsfalle nicht beziehen. Deshalb darf man eben nicht eine Kolonialpolitik treiben, wie sie die Engländer betreiben. Man muß dafür sorgen, daß der Lebensmittelbedarf des Mutterlandes ohne Zufuhr jeder Art in Kriegszeiten gesichert ist.

7. Dann heißt es, durch Auswanderung in Kolonien verliere eine Nation ihre besten Kräfte.

Nun, wie steht es mit England? Sind die Engländer, die im Verhältnis unendlich viel mehr Kräfte als wir über See abgegeben haben, eine Nation von Schwächlingen oder haben sie nicht vielmehr im Weltkrieg das Gegenteil bewiesen? Im übrigen ist das auch wieder eine Behauptung vom Schreibtisch aus. Sie kann nur jemand aufstellen, der von der Zusammensetzung der Auswanderung nichts weiß. Die meisten der Auswanderer sind Durchschnitt, der den Vorangegangenen nachgeht. Gewiß ist der Anteil der energischen Elemente bei den Auswanderern größer als im Mutterlande. Aber kann man diese energischen Elemente in der Enge des Mutterlandes festhalten? Nein! Verzichtet man daher auf Kolonien, in denen diese Elemente dem Deutschtum erhalten bleiben, so verliert man sie an fremde Kolonien, wo sie der Nation für immer verloren gehen.

8. Kaum lohnt es, des ebenfalls gehörten Einwandes zu gedenken, daß der Siedler in Kolonien der Gefahr der Vermischung mit Farbigen ausgesetzt sei.

Aus diesem Einwand erhellt völlige Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse in Kolonien; denn nirgends herrscht ein solch' ausgeprägtes Rassenbewußtsein wie dort, wo Weiße und Farbige benachbart wohnen.

9. Unrichtig ist auch der Einwand, daß der deutsche Siedler infolge des Klimas entarte. Die Buren, deren erste Ansiedlung in Afrika nun fast 300 Jahre zurückliegt, beweisen das Gegenteil.

Und Recht und Pflicht des Deutschen?

Keiner dieser Kolonialgegner denkt an die nationalen Rechte der deutschen Siedler! Keiner ist sich der Untreue bewußt, die in seinem Verhalten den Eingeborenen gegenüber liegt!

Die Engländer und Buren beanspruchen die Provinzen der Südafrikanischen Union schon auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. In der Südafrikanischen Union macht nun die weiße Bevölkerung ein Fünftel der Gesamtbevölkerung aus. Ebenso groß war aber auch der Anteil der weißen Bevölkerung in dem für die Besiedlung klimatisch geeigneten, allein in die Verwaltung einbezogenen größten Teil von Deutsch-Südwestafrika. Von diesen Weißen waren 1918 85 Prozent Deutsche, und von den 15 Prozent Nichtdeutschen stand aber trotzdem der größte Teil auf deutscher Seite. Nach dem von unseren Feinden verkündeten Selbstbestimmungsrecht der Völker mußte daher Südwestafrika deutsch bleiben! Aber man hat die Deutschen dort verhindert, ihren Willen zu äußern. Will man nun diese Deutschen dort preisgeben?

Ferner: wir wollen ein Herrenvolk sein. Verträgt es sich mit einem Herrenvolk, daß es diejenigen Menschen treulos im Stiche läßt, über die es von Rechts wegen Herr ist?, die mit auf seiner Seite im Weltkrieg gekämpft haben? — Ganz gewiß nicht!

Rudolf Böhmer.

Tonfilm in Kamerun

Jaunde in Kamerun ist völlig französische Beamtenstadt, viel mehr, als je in einer deutschen Kolonie ein Regierungssitz den Beamtencharakter getragen hat. Abends gab es in einem der beiden Hotels von Jaunde einen Tonfilm, französisch „Cinéma parlant", den ersten in Kamerun; anschließend Tanz. Die Gesellschaft, meist Beamte mit ihren Damen, einige Kaufleute, wenig Militär, war gute französische Provinz, keine Spur von extravaganten Toiletten, nur wenig Malerei auf den Gesichtern der Damen, beim Tanz gut bürgerliches Temperament — das Ganze ein angenehmer Eindruck.

Die Wochenschau begann mit einer Pariser Truppenrevue; auffallend bevorzugt war die schwere Artillerie. Jedes französische Herz konnte voller Genugtuung sein über diese riesenhaften Kriegsmaschinen, von denen Deutschland keine einzige besitzt. Dann kam deutsche Sportjugend, die tadellose Figur machte, im Marschtempo, mit Hitlergruß, ganz erste Klasse! Es folgte ein deutsch-französischer Sportkampf, Wettlaufen, bei dem die Deutschen siegten. Als dritte Nummer kam eine Ansprache Mussolinis an die faschistische Jugend, hochdramatisch, glänzend aufgenommen. Man war sympathisch berührt von der loyalen Auswahl des Stoffes und der unparteiischen Darbietung der schönen deutschen Bilder.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Mit 15 Minuten Vorsprung durch Beuthen

Neue Verbrecherjagd nach Fabisch

Auf dem Wege zur Zelle wieder ausgebrochen / Ein Gefängnisbeamter schwer verletzt

(Eigener Bericht)

Beuthen, 23. April. Montag um 12.30 Uhr ist der berüchtigte Ein- und Ausbrecher Theodor Fabisch erneut aus dem Gerichtsgefängnis Beuthen ausgebrochen. Nach der Urteilsverkündung sollte er durch einen Gefängnisbeamten wieder vom Gerichtsgebäude in seine Zelle gebracht werden. Auf dem Wege zur Zelle schlug er mit den gefesselten Händen den Beamten nieder, eignete sich die Schlüssel des Beamten an und schloß, offenbar unter Zuhilfenahme der Zähne, seine Handschellen auf. Dann warf er seine Jacke ab und gelangte ins Freie. Fabisch kam unbehindert, nur mit Schuhen, Hemd und blauer Anstaltshose bekleidet, zu seiner Tante in der Virchowstraße. Dort zog er sich einen grauen, mit Maler- und Maurerschmutz behafteten Pullover mit Reißverschluß an und setzte dann die Flucht fort. Kriminal-, Schutzpolizei und SA nahmen sofort seine Verfolgung auf.

Ueber die sensationelle Flucht des durch seine Ausbrüche und seine abenteuerliche Verfolgung berüchtigten 24 Jahre alten Klempnergesellen Theodor Fabisch erhalten wir noch folgende ausführliche Schilderung:

Fabisch hatte sich am Montag vor dem hiesigen Schöffengericht wegen des Diebstahls von vier Fahrrädern im Jahre 1931 zu verantworten und wurde zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis verurteilt, während der Staatsanwalt, Dr. Dettmann, gegen Fabisch wegen der auf gleichem Gebiete liegenden Vorstrafen eine Zuchthausstrafe von drei Jahren beantragt hatte. Fabisch nahm das Urteil ohne viel Worte zu machen mit der Bemerkung an, daß er dagegen Berufung einlegen werde. Er wurde danach aus dem Verhandlungssaal in den Keller des Strafgerichtsgebäudes, in dem sich auch der Gang zum Gefängnis befindet, gebracht und in die Kellerzelle eingeschlossen, wobei sich die Flucht ereignete.

Ohne Zweifel hat Fabisch vom ersten Tage seiner Einlieferung in das hiesige Gerichtsgefängnis danach getrachtet, wieder auf einem verwegenen Wege in die Freiheit zu kommen.

Zunächst wollte er, wie man heute annehmen kann, seine Beinverletzung dazu ausnützen. Wie erinnerlich, wurde er in Heidelberg auf der Flucht nach einem Diebstahl angeschossen. Diese Schußverletzung am Beine brachte es im Heilungsprozeß mit sich, daß Fabisch links ein verkürztes Bein hat und humpelt. Immer wieder klagte er über Schmerzen in diesem Beine und verlangte seine Vorführung zum Gerichtsarzt. Dieser lehnte aber die Vorführung damit ab, daß er selbst ins Gefängnis kommen werde. Dort sagte der Arzt dem Ausreißer auf den Kopf zu, daß er Böses im Schilde führe und sich mit der Beinverkürzung, die ausgeheilt sei, abfinden müsse. Aus dieser Unternehmung wurde es also nichts.

Weiter hatte der Verbrecher wahrscheinlich „Freiheitsdrang" vor einigen Wochen, als er am Haftprüfungstermine teilnehmen mußte. Denn, nachdem er heute den Gefängnisbeamten niedergeschlagen hat, muß man es annehmen, daß seine nach dem Haftprüfungstermin an den Justizwachtmeister gestellte Bitte, ihn (Fabisch) doch zu stützen, nichts anderes war als das Suchen nach einer günstigen Gelegenheit zur Flucht. Der Justizwachtmeister lehnte das Begehren des Fabisch mit der energischen Bemerkung ab: **„Sie haben den Weg treppauf nach dem Gerichtssaal allein zurückgelegt, Sie werden also auch allein treppab gehen können".** Und so mußte der handgefesselte Verbrecher immer vor dem Justizwachtmeister hergehen.

Daß auch heute Fabisch nichts Gutes im Schilde führte, geht aus verschiedenen Bemerkungen bezw. Forderungen hervor, die er im Verlauf der gegen ihn gerichteten und mit der oben aufgeführten Gefängnisstrafe beendeten Verhandlung stellte. Als er nämlich vernommen wurde und eifrig bestritt, die ihm zur Last gelegten vier Fahrräder entwendet zu haben, hielt er mit einem Male inne und stellte an den Vorsitzenden des Schöffengerichts, Amtsgerichtsrat Dr. Liebert, das Ansinnen:

„Bitte mir die Handschellen loszumachen bezw. sie zu lockern, da mir die Hände schon blau anlaufen. Das ist doch eine Unmenschlichkeit!"

Der an Erfahrung über die Praktiken der Verbrecher überaus reiche Vorsitzende hatte auf diese Forderung in der ihm eigenen trockenen Weise nur die Antwort: **„Ein Mann, der so reiselustig ist wie Sie, muß sich schon damit abfinden!"**

Noch einen zweiten Versuch machte hier Fabisch, um eine Lockerung der Fesseln zu erzielen. Als nämlich das Gericht sich zur Beratung zurückgezogen hatte, ging er den Wachtmeister an, ihm doch wenigstens für kurze Zeit die Fesseln leichter zu machen. Aber auch dieser Beamte hatte dazu keine Lust. So verlief die Verhandlung bis zur Urteilsverkündung ohne eine Aufregung, und Fabisch wurde schließlich, nachdem er sich vorher wiederholt erkundigt hatte, wie spät es sei, glücklich in die Zelle des Kellerraumes gebracht, von wo aus er — wie immer bei Vorführung von Gefangenen — dann vom Gefängnisbeamten ins Gerichtsgefängnis zurückgeführt werden sollte.

Die Rückführung wollte der Oberwachtmeister Jaworski bewerkstelligen, da er einen anderen Angeklagten, der gegen 1 Uhr Termin vor dem Schöffengericht hatte, in die unterirdische Vorführzelle gebracht hatte. Nachdem er den neuen Angeklagten eingeschlossen hatte, öffnete er die seitlich zu dieser Zelle gelegene Tür einer anderen Vorführzelle, um aus dieser Fabisch herauszuholen.

Ehe sich der Beamte versah, hatte er von Fabisch mit den gefesselten Händen einen derart kräftigen Schlag unter das Kinn erhalten, daß er zusammenbrach.

Fabisch entriß trotz seiner Fesselung dem Beamten die Schlüssel, öffnete sich selbst die zur Vorführzelle des Untersuchungsrichters führende Tür und kam so in den langen Gang, der sich in Richtung auf das Gefängnis an den Lichthof des Strafgerichtsgebäudes anschließt. Allem Anschein nach ist es dem Verbrecher vorher auch geglückt, die Fesseln von seinen Händen zu lösen; darüber wird man jedoch erst näheres erfahren, wenn Fabisch wieder festgenommen sein wird. **Wie ein Wiesel lief der Ausreißer mit großen Sätzen durch den Lichthof auf die Straße und war bald unauffindbar verschwunden.** Diese Flucht löst um so mehr Verwunderung aus, als im Strafgerichtsgebäude eine größere Anzahl von Personen war, die zwar den „Mann in der Gefängniskleidung" unbeschreiblich schnell rennen sahen, aber gar nicht daran dachten, sich ihm entgegenzustellen! Nach vollbrachter Tat und Bekanntwerden der erneuten Flucht des Fabisch hatte man für diese Untätigkeit dieser Menschen verständlicher Weise nur ein Kopfschütteln!

Nach den zunächst getroffenen Ermittlungen, soll Fabisch zuerst in das Haus des Destillateurs Cerwionka gelaufen, dort aber wieder aus unbekannten Gründen umgekehrt sein, obwohl man auf den, ihm als Klempner wohl nicht unbekannten Dächern dieser Häuser auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz bequem bis in die Tarnowitzer Straße gelangen kann, in der die Angehörigen des Ausreißers wohnen. Weitere erste Feststellungen haben ergeben, daß Fabisch dann in das Haus des Café Hindenfurg gelaufen ist. Dort hätte er beinahe einen Dekorateur umgerannt.

Geistesgegenwärtig fragte Fabisch aber den im weißen Kittel arbeitenden Dekorateur, ob nicht im gleichen Hause ein Arzt wohne, von dem er sich verbinden lassen könne.

Fabisch hielt seine Hände nämlich in der Gegend des Auges. Verschiedene Beobachter wollen gesehen haben, daß Fabisch in der Gegend des Auges geblutet hat. Damit wird auch verständlich die Annahme des Dekorateurs, daß ihm die Gefängniskleidung nicht sonderlich aufgefallen sei, er vielmehr des Glaubens war, einen Monteur in Arbeitskleidung wolle tatsächlich wegen einer Verletzung schnell den Arzt aufsuchen.

Die Polizei, die mit einem großen Aufgebot von Kriminalpolizei und Schupo die Suche nach dem verwegenen Ausreißer bald aufgenommen hat, hatte bis in die späten Nachmittagsstunden noch keinen sicheren Anhalt dafür, welche Richtung Fabisch eingeschlagen hat.

Der niedergeschlagene Gefängnisbeamte, den bald nach dem Ueberfall Medizinalrat Dr. Fabisch untersucht hatte, mußte nach dem Krankenhause geschafft werden. Wie uns der Gerichtsarzt auf Anfrage mitteilte, dürfte der Beamte einen Unterkieferbruch davongetragen haben, der für ihn um so schmerzlicher ist, als er bereits an gleicher Stelle eine Prothese trägt.

Den aufregenden Vorfall im weitverzweigten Keller, in dem sich die Wartezellen befinden, hatte durch das Guckloch ein auf seinen Aufruf wartender Untersuchungsgefangener, der sich ebenfalls vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte, beobachtet. Er konnte dem bedrängten Beamten aber nicht zu Hilfe kommen, weil er selbst eingeschlossen war. Seine Hilferufe wurden von niemandem gehört.

Beschreibung des Ausbrechers

Fabisch ist am 18. Januar 1909 in Mischline geboren. Er ist 1,65 Meter groß, untersetzt und sehr kräftig, hat dunkelblondes, langes, nach hinten gekämmtes Haar, blaugraue Augen und breite dicke Nase. Er trägt blaue Anstaltshose und den oben beschriebenen Pullover. Bei dem Handgemenge mit dem Beamten hat er sich Kratzwunden im Gesicht zugezogen. Infolge der Schußverletzung, die er bei seiner letzten Festnahme in Heidelberg erlitt, lahmt er.

Die Kriminalpolizei bittet darum, sie oder den nächst erreichbaren Polizeibeamten bei Fabisch' Auftauchen sofort zu benachrichtigen. Der kleinste Fingerzeig ist wichtig.

Von Sandwiesen nach Heidelberg

Fabisch' abenteuerliche Flucht bis zu seiner letzten Verhaftung

Die Verbrecherlaufbahn begann Fabisch vor etwa drei Jahren mit einem Fahrraddiebstahl in Mischline. Er sollte dafür in Oppeln zur Rechenschaft gezogen werden. Da versuchte er die Herausgabe des beschlagnahmten Fahrrades zu erzwingen. Sein Plan mißlang. Dafür wurde F. wegen räuberischer Erpressung und unberechtigten Waffenbesitzes festgenommen. Kurz vor dem Termin benutzte F. aber eine günstige Gelegenheit, dem ihn begleitenden Wachtmeister auszureißen. Damit begann die Suche nach ihm. Er aber reihte Straftat an Straftat und wurde vornehmlich zum Fahrradmarder.

Fabisch war aus dem Gerichtsgefängnis in Beuthen zuletzt im Oktober 1933 ausgebrochen.

Die Polizei stöberte ihn damals in einem Unterstand bei Sandwiesen auf.

Er hatte sich da in einer gegen Sicht außerordentlich gut verkleideten Erdwohnung niedergelassen und sie mit den verschiedensten Gebrauchsgegenständen ganz wohnlich ausgestattet. So waren dort nicht nur Tisch und Stühle vorhanden, sondern auch ein regelrechtes Federbett und ein eiserner Ofen, dessen Rohr nur in den Nachtstunden Rauchschwaden gen Himmel sandte, während es tagsüber „eingezogen" wurde.

Eines frühen Morgens standen die Kriminalbeamten an diesem Versteck. Da er der Aufforderung, aus seinem Quartier herauszukommen, nicht Folge leistete, **gingen die Beamten daran, den Unterstand abzudecken. Plötzlich huschte der Verbrecher in Unterhosen durch den engen Ausgang und lief in den nahen Wald hinein.** Kopf und Rücken mit einem dicken Federbett schützend verkleidet, so daß sich die Kugeln in den Federn verfangen mußten. So konnte der verwegene Verbrecher wieder entwischen.

Durch Beraubung eines auf dem Felde arbeitenden Bauern wußte er sich Kleider zu verschaffen. Der nächste Akt war eine vorübergehende Festnahme in Miechowitz, wo er aber auf dem Wege zur Polizeistelle seinen Mantel in den Händen des Beamten ließ und dann einem Fräulein das Fahrrad entriß. Sein vorübergehendes Auftauchen in seiner Wohnung in Beuthen gab ihm Gelegenheit zu einer abenteuerlichen, leider vergeblichen Verbrecherjagd. Dann folgte Fabisch' „Vergnügungsreise" durch ganz Deutschland, von der er unverschämte Karten schrieb. Er tauchte erst wieder in Heidelberg auf. Hier wurde er bei einem Einbruch überrascht und bei seiner Verhaftung niedergeschossen. Er erhielt einen Oberschenkelschuß und erlitt einen Armbruch. Nachdem er nach Oberschlesien zurückgebracht worden war, wurde er in Gleiwitz wegen Raubes mit drei Jahren Gefängnis bestraft. Bei der Verhandlung am Montag in Beuthen wurde die oben mitgeteilte Strafe gegen ihn erkannt.

Beuthener Stadtanzeiger

Dem Verbrecher dicht auf der Spur

Auf der Suche nach dem Ausreißer Fabisch waren den ganzen Nachmittag nicht nur Kriminal- und Schutzpolizei, sondern auch Standartenführer Stephan mit einer Schar von SA.-Männern unterwegs. Auch hier hat sich der neue Standartenführer in den Dienst einer Sache gestellt, für die ihm die Volksgemeinschaft dankbar ist, weil es gilt, einen Verbrecher wieder festzusetzen, der vor dem äußersten nicht zurückschreckt. Allerdings haben die umfassenden Nachforschungen bis in die späten Abendstunden hinein noch zu keinem Erfolge geführt, obwohl man dem Ausreißer immer dicht auf der Spur war.

Die Kriminalpolizei hat die erste Nachricht von der neuen verwegenen Flucht des Fabisch von einem im Sägewerk am Schlachthaus beschäftigten Arbeiter, den Fabisch angesprochen hat aus dem Verlangen heraus, zu Zivilkleidern zu kommen. Es war vergeblich. Darum suchte er von da aus seine arme Tante in der Virchowstraße auf, der er mit energischen Worten einen grauen Pullover abforderte. Nachdem er diesen angezogen hatte, setzte er seine

Flucht fort. Da angenommen wurde, daß er sich in der Parkstraße bei einem Bekannten aufhalten werde, wurden nicht nur die Häuser dieser Straße und der Virchowstraße abgesucht, sondern in dieser Gegend auch auf den Dächern Umschau gehalten. Auch das systematische Absuchen der nach den Lagerplätzen führenden Gegend führte zu keinem Ergebnis, obwohl dabei Spuren von Fabisch entdeckt wurden.

Eine neue Jagd setzte nach 18 Uhr auf dem Gelände an der Dr.-Stephan- und Ostlandstraße ein.

Fabisch wollte nämlich einen ihm im Gefängnis bekanntgewordenen Bewohner einer Baracke an der Dr.-Stephan-Straße aufsuchen. Da dieser Bekannte aber in Arbeit war und seine Frau ihn als fremden Menschen abwies, suchte er die Nachbarwohnung in der gleichen Baracke auf. **Dort erzählte er dem Wohnungsinhaber prahlerisch seine heutige Flucht. Als die Polizei in die Baracken kam, war Fabisch wieder über alle Berge. 15 Minuten nur hatte er hier Vorsprung und damit erreicht, daß er bis in die Nachtstunden hinein nicht wieder entdeckt wurde.** Das Unwetter, das um diese Zeit besonders heftig einsetzte, erschwerte dazu die fieberhaft betriebenen Nachforschungen.

Drei Monate Gefängnis wegen Begünstigung des Fabisch

Vor dem Beuthener Schöffengericht hatte sich Montag vor der gegen den Ausreißer Fabisch durchgeführten Verhandlung die Frau Therese Gettler aus der Dyngosstraße zu verantworten, weil sie beschuldigt wurde, Fabisch bei seiner ersten Flucht geholfen zu haben. Die Hilfe bestand darin, daß sie dem Ausreißer Kleidungsstücke sowie die Quittungs-, Steuer- und Stempelkarte ihres inzwischen freiwillig aus dem Leben geschiedenen Sohnes überlassen hat. Dafür mußte die Helferin, die sich einst über die entsprechenden Behauptungen öffentlich aufgeregt hat, eine Gefängnisstrafe von drei Monaten hinnehmen.

Der 2. Deutsche Schwere-Artilleristen-Tag in Dresden

In Dresden werden sich vom 2. bis 4. Juni zum zweiten Male nach dem Kriege, zum ersten Male im neuen Reich, die ehemaligen Angehörigen der nicht mehr bestehenden deutschen Schweren ren Artillerie zu einer großen Wiedersehensfeier vereinigen. Die Durchführung der Veranstaltung liegt beim Waffenring der Deutschen Schweren Artillerie, in dem durch die ihm angeschlossenen Offizier-, Regiments- und örtlichen Vereine mehr als 25000 Angehörige der alten Waffe aus dem ganzen Reich zusammengeschlossen sind. Der Mittelpunkt der Veranstaltung wird ein am 3. Juni vormittags stattfindender Festakt sein, der die Gefallenen-Ehrung und eine Ansprache des Führers des Waffenringes, Generalleutnants a. D. Ziethen, vorsieht. Während der Festtage ist den Teilnehmern Gelegenheit geboten, das schöne Dresden anzusehen und anschließend durch Ausflüge auf der Elbe und in die Sächsische Schweiz die prächtige Umgebung der sächsischen Landeshauptstadt kennen zu lernen.

Für die Tagung wird eine lebhafte Beteiligung aus dem ganzen Reich erwartet. Reisekosten- und Unterkunfts-Ermäßigungen sind vorgesehen. Die Teilnahme am 2. Deutschen Schweren Artilleristen-Tag steht jedem ehem. Angehörigen der Waffe frei. Auskunft erteilt der Festausschuß: Kamerad Waurich, Dresden A 16, Postschließfach 6.

Erfolg des Reichsberufswettkampfes

Vom Verbandsbezirk Schlesien im Deutschen Arbeiterverband des Bergbaues wurden insgesamt sechs Arbeiten an die Reichsbetriebsgruppe Bergbau, Bochum, zur Begutachtung für die Ausscheidungskämpfe in Berlin eingereicht, hiervon folgende vier aus Beuthen:

Johann Winkler, Karsten-Centrum-Grube,
Siegfried Kolender, Heinitzgrube,
Joh. Strachydlo, Karsten-Centr.-Grube,
Ignatz Grzeschik, Heinitzgrube.

Besonders zu begrüßen ist es, daß von der Kreisbetriebsgruppe Bergbau Beuthen vier aussichtsreiche Kämpfer und den übrigen Kreisbetriebsgruppen des gesamten Bezirkes Schlesien nur zwei Kämpfer für die Ausscheidungskämpfe in Berlin in Frage kommen.

Altertümer nur an Museen verkaufen

In der letzten Zeit ist beobachtet worden, daß verschiedene Personen versuchen, Altertümer und insbesondere heimatkundliche Gegenstände aufzukaufen. Jeder heimatbewußte Oberschlesier, der im Besitz solcher Gegenstände ist und sie aus irgendwelchen Gründen verkaufen will oder muß, darf diese nicht an ihm unbekannte Personen verhandeln, sondern muß sie den heimatlichen Museen oder sonstigen Sammelstätten überlassen, um zu verhindern, daß diese Kulturwerte der oberschlesischen Heimat verloren gehen.

*

* **Silberhochzeit.** Der Obermeister der Beuthener Schuhmacher-Innung, Paul Bartella und Frau Emilie, Parallelstraße, feiern am Donnerstag das Fest der Silberhochzeit. Aus diesem Anlaß findet am genannten Tage um 7.30 Uhr eine hl. Messe in der St.-Trinitatis-Kirche statt. —g.

* **Von der Staatsanwaltschaft.** Staatsanwalt Dr. Dettmann, der seit längerer Zeit bereits die hiesige, durch die Abberufung von Dr. Sänger frei gewordene etatsmäßige Staatsanwaltstelle auftragsweise verwaltet, ist mit dem 1. Mai endgültig von Gleiwitz nach Beuthen versetzt worden. Die Berufung Dr. Dettmanns an die hiesige Staatsanwaltschaft wird auch von der Presse sehr begrüßt. Er hat sich als Sohn eines schlesischen Zeitungsverlegers vor seinem Entschluß zur Beamtenlaufbahn mit gutem Erfolge als Journalist betätigt, weshalb er die Bedürfnisse der Presse, und vor allem der Gerichtsberichterstattung, genau kennt und ihren Bedürfnissen Rechnung zu tragen weiß.

* **Nur noch Familienbad im NS. Volksbad (Hallenbad).** Bekanntlich ist in der Schwimmhalle des Beuthener NS. Volksbades an allen Tagen bis auf zwei Vormittage Familienbad gewesen. Der Besuch an den beiden Vormittagen, an denen getrennt nach Geschlechtern gebadet worden ist, war bisher im Vergleich zu den Familienbadtagen äußerst schwach, so daß sich die Badeverwaltung genötigt gesehen hat, ab sofort die Badevormittage, die nur für Männer oder Frauen bestimmt waren, aufzuheben, so daß nunmehr in der Schwimmhalle an allen Tagen Familienbad ist.

„Kraft durch Freude“ in Schomberg

Die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ im Sport vom Turn- und Spielverein Schomberg hatte zu einem „Deutschen Abend“ in die Gräfl. Gaststätte Bialas eingeladen. Der Saal war prächtig geschmückt. Nach einleitenden Musikstücken des Schrammelorchesters der NSBO. sprach die Turnerin Zimmermann einen kernigen Vorspruch. Das Doppelquartett der Hohenzollerngrube brachte nun drei Lieder zu Gehör, das „Bundeslied“ von Hainitsch, „Bergmanns Wert“ von Manteuffel, und das „Frühlingslied“ von Kremser. Darauf begrüßte Vereinsführer Thurm die Anwesenden; er wies nach, daß die Deutsche Turnerschaft immer die Volksgemeinschaft gepflegt habe. Die Freiübungen, Barrenturnen und Stabübungen der Knaben, Frauen und Männer zeugten von großer Gewandtheit. Kreisbetriebszellenobmann Pg. Wanderka sprach über das Thema „Kraft durch Freude“ und führte aus, daß durch diese Organisation die Seele des deutschen Arbeiters — die nicht durch eine mechanische Gleichschaltung errungen werden kann —, gewonnen werden soll. Die DT. sei berufen, diese seelischen und kulturellen Belange fördern zu helfen. Mitglieder des Turnvereins Bobrek führten nun ein Florett-Schaufechten vor. Pyramiden, Bodenübungen und Reckturnen für Männer zeugten weiter von fleißiger Arbeit. Den Schluß des Abends bildete der flott gespielte Sketsch „Strampels vor Gericht“ und der Badenweiler Marsch. Das Schrammelorchester der NSBO., das den musikalischen Teil des Abends bestritt, war wieder hervorragend. Oberturnwart Bregulla und die Turnbrüder Dilka und Mnochy besonderen Dank für die mühevolle Arbeit.

*

* **Schomberg.** Verunglückt. Der 20jährige Arbeiter Kleija verunglückte am Sonntag gegen 3 Uhr, indem er hinter dem Kraftwerk von der Ueberführung auf die Hauptbahngleisanlage stürzte. Er blieb mit einem Beckenbruch liegen und mußte mit dem Sanitätsauto der Betriebsfeuerwehr des Kraftwerks ins Knappschaftslazarett geschafft werden.

*

* **Bobrek-Karf.** Frühlingskonzert. Der Arbeiter-Gesangverein der Julienhütte in Bobrek, der sich unter Leitung des Chefarztes Dr. Mazurek und unter seinem Dirigenten, Lehrer Golly, bereits einen guten Namen erworben hat, trat mit einem Frühlingskonzert an die Oeffentlichkeit, das ein voller Erfolg wurde. Vor allem wohl auch das Auftreten des beliebten Orchesters Emil Gielnik war es, das den Erfolg dieses Abends vollständig machte. Das reichhaltige Programm war außerordentlich gut zusammengestellt. Solche Beifallsstürme hat der große Saal des Hüttenkasinos noch nicht oft gehört, wie nach dem Potpourri aus dem „Weißen Rößl“, gespielt vom Orchester Emil Gielnik. Der Arbeiter-Gesangverein Julienhütte war seiner Aufgabe ebenfalls voll gewachsen. Straffe Chorführung des Dirigenten, guter Einsatz und gute Sprechtechnik zeichnen den Männerchor aus, der zur Zeit auf eine ganz beachtliche Höhe gebracht ist. Aus seinen Darbietungen sind vor allem „Die Kapelle“ und „Die Waldandacht“ zu erwähnen. Mitreißend waren auch die schönen Rheinlieder. Anschließend konnte man unter den Klängen des Orchesters Emil Gnielka noch recht lange das Tanzbein schwingen.

Zum zweiten Male nach Krakau

Wieder hatten sich am Sonntag rund 1100 Oberschlesier, vornehmlich aus den drei Industriegroßstädten, zur Reise nach Krakau eingefunden. Auch die zweite „Verständigungssonderfahrt“ verlief programmäßig, wenn auch etwas weniger rauschend als die erste, woraus man als günstiges Ergebnis entnehmen kann, daß die Deutschen in Krakau schon als gewohntes Bild genommen wurden. Von Presseamtsleiter Drost, Hindenburg, und Staatsbahnrat Wyduba wurden die Gäste nach Krakau geleitet, wo sie auf dem Bahnhof mit den Klängen der „Lore“ begrüßt wurden. Die kurze Zeit seit dem ersten Sonderzug hatte die Krakauer Kapelle benutzt, um diese beliebte Marschweise recht flott einzustudieren. Besondere Eindrücke hinterließen wieder die alten Bauten der polnischen Krönungsstadt, der Renaissancehof der Jagiellonischen Bibliothek, die gotische Marienkirche mit ihren Gemälden, die Tuchlauben und die weitläufige Anlage des Wawel mit ihren Kunstschätzen und herrlichen Ausblicken. Der weitaus größte Teil der Reisenden besuchte auch wieder das uralte Salzbergwerk Wieliczka mit seinen seltsamen unterirdischen Hallen und Kapellen, und am Abend gaben die Gaststätten und Promenaden Krakaus hinreichend Gelegenheit, mit der interessanten Stadt noch vertrauter zu werden.

Zur Organisation dieser zweiten Sonderfahrt wären aber auch Wünsche anzumelden, die leicht zu berücksichtigen sein werden. Man hatte bei der Führung durch den Wawel sehr zweckmäßig kleine Gruppen gebildet, die von polnischen Studenten und anderen Kräften ausgezeichnet geführt wurden. Trotzdem ergaben sich durch den plötzlichen Andrang sämtlicher Gruppen längere Wartezeiten, die durch Verteilung der Führungen auf den ganzen Tag leicht hätten vermieden werden können. Da auch nach Wieliczka ohnehin zwei Züge fuhren, wäre es zweckmäßig, den einen bereits am Vormittag abgehen zu lassen, wodurch der einzelne Besucher viel Zeit gewinnen würde und sich der an und für sich sehr interessante Besuch auf drei bis vier Stunden statt sechs Stunden verkürzen ließe. Alles in allem, es war ein sehr genußreicher Sonntag, dem schon bald weitere der bereits so beliebten Sonderfahrten zu den polnischen Nachbarn folgen werden. —ß.

*

* **Miechowitz.** Zum Geburtstage des obersten Führers veranstaltete die hiesige Ortsgruppe der NSDAP. im Brollschen Saale eine schlichte aber eindrucksvolle Feier. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Ortsgruppenleiter Pg. Gawlik begrüßte die Erschienenen und gedachte der Gefallenen der grauen und braunen Armee. Nach der Ansprache ertönte, ausgeführt von der Kapelle Emil Gielnik, „Der Badenweiler-Marsch“. Nun folgte nach Gedichtsvorträgen die Festansprache vom Pg. Katzer, der in würdiger Weise des Geburtstages des Führers gedachte. Im zweiten Teil des Abends spielte die Kapelle Gielnik die Fest-Ouvertüre von Friedrich dem Großen sowie den Hohenfriedeberger Marsch. Den schönsten Teil des Abends bildete das kurze Spiel nach Anekdoten von Willi Brandl „Der alte Fritz“. Die Rolle des Alten Fritz beherrschte Pg. Willi Brandl vortrefflich.

*

* **Rokittnitz.** Den Ehrendolch erhielten in Anerkennung für große Verdienste um das neue Deutschland: Sturmbannführer Berger und Sturmführer Block von hier.

* **Ueberfallen und schwer mißhandelt** wurde der Arbeiter Alfons Jäger, als er sich von einer Hochzeitsfeierlichkeit auf dem Nachhausewege befand. Er wurde von Hochzeitsgästen

„Nimm einen Haushaltslehrling“

Auf die Zuschrift in Nr. 106 der „Ostdeutschen Morgenpost“ vom 22. 4. 34 erhalten wir folgende Erwiderung:

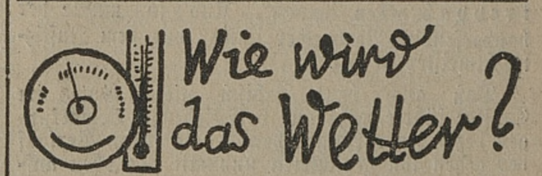
„Vorweg sei bemerkt, daß der Gedanke einer Lehrzeit für Haushaltsangestellte augenblicklich nicht in Hausfrauenkreisen, sondern in dankenswerterweise von den Berufsberaterinnen gepflegt wird.

Der Einsender spricht mit großer Sicherheit und mangelnder Sachkenntnis über die Vorteile, die nach seiner Ansicht einer Hausfrau durch die Annahme eines Haushaltslehrlings erwachsen. Gegen seine Ansicht spricht die Tatsache, **daß trotz jahrelanger eifriger Bemühungen der rührigen Vorsitzenden des Hausfrauenvereins Beuthen, Frau Prof. Michnik, und der Leiterin der Vermittlungsstelle für Haushaltslehrlinge, Frl. Kandziorowski, in unserer über 100 000 Einwohner zählenden Stadt bis jetzt nur zwei Lehrmädchen ausgebildet werden konnten und gegenwärtig nur die Schreiberin dieser Zeilen einen Lehrling ausbildet.**

Der Lehrling erhält im ersten Jahre 5 Mark, im zweiten Jahre 10 Mark neben freier Station und unterliegt den gesetzlichen Vorschriften der Sozialversicherung. Rechnet man hinzu die vielen Ausgaben, die der Lehrmeisterin durch Unerfahrenheit oder Ungeschick des Lehrlings, sei es bei der Hausarbeit oder beim Kochen, erwachsen, so ist es schwer verständlich, wie der Einsender behaupten kann, daß man der Hausfrau die Möglichkeit gibt, sich nahezu kostenlos einer Arbeitskraft zu bedienen und den niemals überwältigenden Mädchenlohn überhaupt zu sparen. Gar nicht zu reden von dem vielen Aerger, dem Zeitaufwand und der großen Mühe, die sich die Lehrfrau geben muß, um ein Mädchen so vorzubilden, daß es die Gehilfinnenprüfung in allen Zweigen der Haushaltführung gut besteht — nicht nur in der „geschickten Handhabung des Besens“, dem ja nach den neuesten Errungenschaften der Technik im Haushalt längst nicht mehr die Bedeutung zukommt wie z. B. unserer Großmütter.

Die Hausfrau muß neben gründlichen Kenntnissen — nur eine solche Frau wird von den maßgebenden Stellen mit der Ausbildung eines Lehrlings betraut — auch **alle diese technischen Hilfsmittel besitzen, die zur neuzeitlichen Führung eines Haushalts notwendig sind.** Eine geprüfte Haushaltsgehilfin bekommt, auch wenn sie noch jung ist, sofort eine gut bezahlte Stelle, insbesondere dort, wo die Hausfrau durch anderweitige Inanspruchnahme ihren Pflichten entzogen ist. Mädchen vom Lande bringen zwar den guten Willen und Kraft mit, aber selten Kenntnisse, da ja ein Landhaushalt ganz anders geführt wird wie ein Stadthaushalt. Wie es um die Kenntnisse von Mädchen bestellt ist, die nur in „Schulen und Kursen“ ausgebildet sind, wird jede Hausfrau wissen, die einmal solch' ein Mädchen hatte. Jeder Handwerksmeister würde sich für einen Gehilfen bedanken, der nur in „Schulen und Kursen“ ausgebildet ist. Der Beruf der Hausfrau ist sicherlich nicht weniger wichtig, als irgend ein Handwerk, daran sollte im Dritten Reich niemand mehr zweifeln. Darum dient die Hausfrau, die einen Lehrling gut ausbildet, nicht ihrem Interesse, sondern der Volksgemeinschaft.

Charlotte W.



Das Zentrum der Mittelmeerstörung hat Montag morgen Norddeutschland erreicht und wird sich weiter nordostwärts bewegen. Kaltluftmassen, die bereits Frankreich überfluten, werden auch in unseren Bezirk einbrechen und unbeständige, kältere Witterung mit Niederschlägen auslösen.

Aussichten für OS. bis Dienstag abend:

Bei westlichen Winden meist stärker bewölktes, kälteres Wetter, Niederschläge wahrscheinlich.

Hauptversammlung des Kriegervereins Karf

Bergverwalter i. R. Schmidt tritt freiwillig von der Vereinsführung zurück

Im „Tivoli“ versammelten sich überaus zahlreich die Mitglieder des Kriegervereins Karf zur ordentlichen Hauptversammlung, um das 32. Vereinsjahr würdig abzuschließen. In der Eröffnungsansprache brachte der Vereinsführer, Bergverwalter i. R. Schmidt, die enge Verbundenheit des nationalsozialistischen Deutschland mit den alten Soldaten zum Ausdruck. Mit ganzem Herzen und aller Kraft haben sich die Kriegervereine in die Arbeit für das Dritte Reich hineingestellt, um gemeinsam mit den politischen Soldaten Adolf Hitlers am Wohle Deutschlands mitzuarbeiten. Wie tief die Kameradschaft zwischen den Männern der Kriegervereine und der SA. und SS. verwurzelt sei, gehe daraus hervor, daß im vergangenen Jahr rund 25000 Freiplätze von alten Soldaten der Obersten SA.-Führung für die Erholung nationalsozialistischer Kämpfer freiwillig zur Verfügung gestellt wurden. Der Redner knüpfte die Mahnung an, an dem großen Erneuerungswerk mit allen Kräften des Frontgeistes mitzuhelfen, bis über den letzten Frontkämpfer die letzte Salve gerollt sei. Es folgte der Geschäftsbericht für 1933/34, der ein Bild von der regen vaterländischen Werbearbeit gab, die im Geiste des großen Geschehens des Jahres 1933 stand und als vorbildlich bezeichnet werden muß. Der Verein zählt 342 Mitglieder, darunter noch einen Altveteranen von 1866. Eine Verstimmung erfaßte die Anwesenden, als am Schlusse der Vereinsführer bekannt gab, daß er von seinem Führerposten freiwillig zurücktrete. Er nahm Abschied mit den Worten des Dankes für das Vertrauen, das ihm in fünfjähriger Führerschaft geschenkt wurde und erwarte, daß dieses Vertrauen auch seinem Nachfolger entgegengebracht werde. Mit einem dreifachen „Sieg-Heil“ auf das Vaterland und seine Führer fand der Abend seinen Abschluß.

---

auf der Peiskretschamer Straße im bewußtlosen Zustande aufgefunden. Seine Verletzungen waren so schwer, daß er in das Knappschaftskrankenhaus gebracht werden mußte.

*

* **Wieschowa.** Pflanzung einer Hitlereiche. Am Geburtstage des Reichskanzlers fand im Schulhofe die Pflanzung einer Hitlereiche statt. Zu dem Festakte traten die SA, die Hitler-Jugend, das Jungvolk, der BDM und fast alle Ortsvereine an. Mitten im Hofe prangte ein Bildnis des Kanzlers, ein Werk von Malermeister Witulla. Die Begrüßungsansprache hielt Pg. Rother, die Festrede Kulturwart Pg. Schönwälder. Liedermeister Lehrer Sosniers brachte mit den Sängern die Männerchöre: „Wo die hohen Eichen rauschen“ und das neuzeitliche packende Chorwerk: „Für das neue Deutschland schlägt mein Herz“, von Paul Kraus, Beuthen, zum Vortrag. Obersturmführer Broll gab die Beförderungen innerhalb der SA. bekannt.

*

* **Stollarzowitz.** Verhängnisvolles Spielzeug. Dieser Tage fanden einige Kinder angeblich eine Patrone, die sie zur Explosion zu bringen versuchten, indem sie mit einer Axt darauf schlugen. Durch die Explosion erlitten zwei Kinder von Knappik Verletzungen und ein Kind von Sorychta leichtere Fleischwunden. Sanitäter legten ihnen Notverbände an.

Ein Drittel der Bevölkerung betreut

Die Bilanz des Winterhilfswerks in Gleiwitz

Gleiwitz, 23. April.

Die NS. Volkswohlfahrt, Kreisverwaltung Gleiwitz, gibt nunmehr den Schlußbericht über den Verlauf des Winterhilfswerks in der Stadt Gleiwitz. Danach wurden vom 1. Oktober 1933 bis 31. März 1934 durch Sammlungen 158 171,58 Reichsmark Geldspenden aufgebracht. An besonderen Zuwendungen erhielt der Kreis vom Gau Sachwerte im Betrage von 151 216,85 RM., darunter allein 95 935 Zentner Kohle im Werte von rund 76 000 RM. Die Landwirtschaft spendete Naturalien im Werte von 11 214,19 RM. Die Kaufmannschaft gab Lebensmittel, Warengutscheine und Bekleidungsgegenstände, die einen Wert von 8819,70 RM. darstellten. Die Fleischerinnung einschließlich der Großschlächter spendete rund 3500 Pfund Fleisch im Werte von 2467,15 RM., die Bäckerinnung 5673 Pfund Brot im Werte von 850,95 RM. An gebrauchten Kleidungsstücken und Hausgerät wurden Werte von 2498 RM. gespendet.

Im gleichen Zeitraum wurden in Gleiwitz durch das Winterhilfswerk an Hand von Unterstützungsanträgen 10 191 bedürftige Familien und 2435 Einzelpersonen, zusammen 38 209 Köpfe betreut.

Somit ist einem Drittel der Einwohnerschaft der Stadt Gleiwitz über die schlimmsten Härten des Winters durch die Gebefreudigkeit der übrigen zwei Drittel der Einwohner hinweggeholfen worden.

Allein in der „Braunen Küche“ wurden während des Winters 125 592 schmackhafte bürgerliche Mittagessen im Geldwert von 20 675 RM. hergestellt und an die bedürftigen Volksgenossen verausgabt. Bei der Schulkinderspeisung wurden in 22 Speisestellen 275 251 Portionen im Werte von 38 535 RM. an bedürftige Schulkinder verabfolgt.

Der Gesamtwert der Hilfsaktion in der Stadt Gleiwitz stellt sich auf 318 036,99 RM.

Das Winterhilfswerk der Stadt Gleiwitz stellte an die 360 Köpfe zählenden Amtsleiter, Amtswalter, die Bürokräfte und an die freiwilligen Helfer und Helferinnen riesige Ansprüche. Zur Bewältigung der Arbeit wurden 524 160 Arbeitsstunden benötigt. Für diese Arbeitskräfte wurden 10 110 RM. Dienstaufwandsentschädigung gezahlt. An der Kleidersammlung beteiligten sich der Caritasverband, das Deutsche Rote Kreuz, der Stahlhelm, die SA., die HJ. und die Technische Nothilfe. Letztere stellte für diesen Zweck allein 240 Nothelfer.

Die NS. Volkswohlfahrt dankt hiermit allen, die zum guten Gelingen des Winterhilfswerks beigetragen haben. Es wird die Bitte ausgesprochen, auch weiterhin die NSV. zu unterstützen.

Noch ist viel Not zu beseitigen! Das kann nur erreicht werden durch den Beitritt zur NSV., in die jeder arische Deutsche gehört. Der Beitritt ist Ehrenpflicht.

Gleiwitz -

Lautsprecher gehören nicht ans offene Fenster!

Nach Eintritt der wärmeren Jahreszeit ist wieder mehrfach Klage darüber geführt worden, daß einzelne Volksgenossen ihre Lautsprecher ans offene Fenster, auf den Balkon oder gar in den Hof stellen. Sie übersehen dabei, daß heute wohl die meisten Familien selbst Rundfunkgeräte besitzen und auf einen Gemeinschaftsempfang verzichten können, andererseits vergessen sie, daß es in der Nachbarschaft Leute gibt, die krank sind oder geistig arbeiten wollen und durch den lärmenden Lautsprecher erheblich gestört werden. Lautsprecher gehören ins Zimmer! Bei geöffnetem Fenster sind sie so abzudämpfen, daß die Nachbarschaft nicht gestört wird; abends, nach 22 Uhr, dürfen sie außerhalb der eigenen Wohnung überhaupt nicht mehr zu hören sein.

Wer durch Lautsprecher ungebührlicherweise ruhestörenden Lärm verursacht, kann nach § 360 des Strafgesetzbuches mit Geldstrafe oder Haft bestraft werden. Die Polizeibeamten sind angewiesen, gegen solche Ruhestörer einzuschreiten.

* **Oberzollinspektor i. R. Nerlich 75 Jahre.** Am Mittwoch begeht Oberzollinspektor i. R. Major d. L. a. D. Paul Nerlich seinen 75. Geburtstag. Als Sohn des Amtsvorstehers N. in Groß-Döbern geboren, besuchte er in Oppeln die Schule, genügte im Infanterieregiment Nr. 63 in Oppeln seiner Militärpflicht als Einjähriger und schlug dann den Zollbeamtenberuf ein. Im Jahre 1901 kam er von Neiße nach Gleiwitz, und da er mit Leib und Seele Soldat war, wurde er Mitglied des Kriegervereins, den er später ein Jahrzehnt erfolgreich führte. Als der Weltkrieg ausbrach, zog er als Hauptmann in den Kampf. Bald wurde er zum Major befördert und fand beim Kriegsbekleidungsamt leitende Stellung. In Deutschlands schwerster Zeit war er für das Kriegervereinswesen unermüdlich tätig, und die Kameraden schenkten ihm größtes Vertrauen: im Jahre 1923 wurde er zum Vorsitzenden des Kreiskriegerverbandes Tost-Gleiwitz gewählt. Dieses schwierige und so viel angefeindete Amt bekleidete er ein Jahrzehnt. Bei der Gleichschaltung wurde er zum Ehrenverbandsführer ernannt. Trotz hohen Alters erfreut sich Paul Nerlich bester Gesundheit. U.

* **Kolonial-Kundgebung verschoben!** Beim Reichskolonialbund Gleiwitz ist folgendes Telegramm eingegangen: „Meine für Gleiwitz und Breslau vorgesehenen Vorträge müssen leider auf einen späteren Zeitpunkt verlegt werden. Brief folgt. Schnee.“ — Der

Aufnahmesperre im Deutschen Flüchtlingsverband

Gleiwitz, 23. April.

Ab 1. Mai 1934 tritt für den gesamten Deutschen Flüchtlingsverband Oberschlesien eine **Aufnahmesperre** ein. Anträge seitens der Flüchtlinge können nach diesem Zeitpunkt nicht mehr angenommen werden.

Mit sofortiger Wirkung wird aus organisatorischen Gründen die Betreuung der in den Kreisen Ottmachau, Grottkau, Falkenberg ansässigen Flüchtlinge zentral zusammengefaßt. Diese erfolgt durch die Kreisgruppe Falkenberg des DFVO. unter Leitung des Kreisobmannes Pg. Lehrers Richard Larisch, Friedland.

---

neue Zeitpunkt der Kundgebung wird noch bekannt gegeben. Die Eintrittskarten behalten ihre Gültigkeit.

* **Wird der VfR. Petersdorf aufgelöst?** Mit dieser Frage befaßte sich die außerordentliche Generalversammlung des Vereins für Rasenspiele Gleiwitz-Petersdorf, die im Saale des Kubinschen Restaurants abgehalten wurde. Der Kreisführer Georg Nahler war ebenfalls erschienen und wurde vom Leiter Zühlke besonders begrüßt. Jahres- und Kassenbericht ließen erkennen, daß der Verein sich in einer Krise befindet, da die Pacht für den eigenen Sportplatz seit längerer Zeit nicht gezahlt ist und der Fehlbetrag bereits 200 Mark beträgt. Der Nachwuchs im Verein ist ausgeblieben, und so ergab sich nur der Ausweg, den Verein neu aufzubauen oder mit einem anderen gutgestellten Fußballverein zu verschmelzen. Ueber diese Lösung wurde in der Versammlung recht lange gesprochen, wobei auf die Säulen des Vereins, die eigene Platzanlage und die gute Mannschaft, hingewiesen wurde, die ganz gewiß dazu ausreichten, den Verein wieder auf die alte Höhe zu bringen. Es wurde beschlossen, den Verein in unveränderter Form weiter bestehen zu lassen. Die Versammlung wählte einstimmig den Stadtinspektor Cholewa zu ihrem Führer, der wiederum zu seinem Vertreter Stefan Czech, zum Sportwart Gatzka, zum Kassenwart Choroba und zum Jugendleiter Konopka ernannte. Das Schriftführeramt übernahm vorläufig der Vereinsführer. Kreisführer G. Nahler beglückwünschte die Versammlung zu diesem Beschluß und zu der Führerwahl, um dann dem Verein das Versprechen abzugeben, daß er ihn in jeder Hinsicht unterstützen werde.

* **In einer Blutlache aufgefunden** wurde auf dem Germaniaplatz ein hiesiger Schachtmeister. Er hatte eine klaffende Wunde am Kopf und gab an, von einem unbekannten Manne niedergeschlagen worden zu sein. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er zu einem Arzt geschafft.

* **„Rührei“ auf der Straße.** An der Kreuzung Johannis-Petristraße stießen ein Motorradfahrer und ein Radfahrer, der zwei Kisten und einen großen Händlerkorb mit Eiern beförderte, zusammen. Die Eier wurden sämtlich zerschlagen. Der Motorradfahrer erlitt Verletzungen im Gesicht. Das Motorrad wurde stark beschädigt. Der Sachschaden beträgt etwa 100 Mark.

*

* **Peiskretscham.** Der Rabattsparverein hielt bei Pagas seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, Kaufmann Kapitza, bemängelte den schwachen Besuch. Es wurde be-

---

Kunst und Wissenschaft

„Feierlicher Anruf“

Richard Strauß: Uraufführung in Berlin

In Anwesenheit des Führers gelangte im Frühlingskonzert der SS. unter der künstlerischen Leitung von Professor Carl Clewing durch die Kapelle und den Sängerchor der Leibstandarte Adolf Hitler der „Feierliche Anruf“ von Richard Strauß zur Uraufführung. Der in festlichen Rhythmen gehaltenen und effektvoll instrumentierten Musik, die in einer prunkhaften Klangapotheose gipfelt, sind Worte des Dichters Rudolf G. Binding unterlegt. „Heller Ruf! Große Zeit! Der Führer findet uns bereit“, heißt es in dem durch begeistert aufjubelnde Heilrufe gesteigerten Finale, dessen Fanfare ein stürmisches Echo erweckte. hg.

Franz von Hoeßlin — Bayreuther Parsifal-Dirigent. Franz von Hoeßlin, der Generalmusikdirektor der Breslauer Oper, wurde von Frau Winefred Wagner und Generalintendant Tietjen eingeladen, die Bayreuther Parsifal-Aufführungen vorzubereiten und drei Vorstellungen zu dirigieren. Generalmusikdirektor von Hoeßlin hat bereits im Rahmen mehrerer Nachkriegs-Festspiele den Nibelungen-Ring in Bayreuth geleitet. db.

Hermann Abendroth Gewandhaus-Kapellmeister in Leipzig. Mit dem Kölner Generalmusikdirektor Hermann Abendroth, dem verdienten Leiter der Gürzenich-Konzerte und des Kölner Konservatoriums, betritt eine im besten Sinne deutsche Führerpersönlichkeit das Podium des Leipziger Gewandhauses, die abseits von allem Virtuosenhaften oder Artistischen den Charakter aus der Tiefe von Geist und Gemüt schöpfenden Geradheit besitzt. Keinerlei Mode verpflichtet, erstreckt sich Abendroths künstlerische Begabung über alle Epochen der Musikentwicklung von der Moderne bis zu den alten Meistern, zu deren stilistisch vorbildlicher Pflege er sein bekanntes Kammerorchester ins Leben gerufen hat. Prof. Abendroths Berufung kündet den Beginn einer neuen Glanzzeit des Leipziger Gewandhauses an. b.

Hochschulnachrichten

Professor Karl Schumacher †. Im 74. Lebensjahr ist in Bad Mergentheim Professor Dr. phil. Karl Schumacher, der ehemalige Direktor am römisch-germanischen Zentralmuseum in Mainz, gestorben. Schumacher hat sich besonders mit den Altertümern unserer heidnischen Vorzeit beschäftigt und viel über die römischen Kastelle des Limes, des römischen Schutzwalles, der quer durch Südwestdeutschland ging, geschrieben.

Sanitätsrat Dr. Emil Bratz †. Der Verstorbene hat lange Jahre die Wittenauer Heilstätten geleitet und war als Autorität auf dem Gebiet der Erforschung der Epilepsie, der Hysterie und Psychopathenalkoholiker in der Fachwelt bekannt. Er führte die Behandlung der Paralyse durch Malariaimpfung in Berlin ein und schlug auf Grund seiner Erkenntnisse auf dem Gebiet der Eugenik und Volkshygiene bereits 1925 vor, Erbkranke unfruchtbar zu machen.

Schwedische Einladung für den Leipziger Internisten Hochrein. Der a. o. Professor für innere Medizin an der Universität Leipzig, Dr. Max Hochrein, hat die Einladung erhalten, vor der Medizinischen Gesellschaft der Universität Lund Vorträge über seine besonderen Forschungsgebiete abzuhalten, insbesondere über die Erkrankungen des Lungenkreislaufes sowie der Herzdurchblutung und Herzempfindungen. Prof. Hochrein steht im Alter von 38 Jahren.

Vulkanische Erdkräfte werden ausgenützt. Seit einiger Zeit werden in der italienischen Provinz Toscana in der Nähe von Larderollo vulkanische Energien als Antriebskraft für Elektrizitätswerke und Maschinen verwendet. Es handelt sich um vulkanischen Dampf, der unter großem Druck aus natürlichen Spalten und aus künstlichen Bohrlöchern strömt. Bis jetzt wurden auf solche Weise 20 000 Kilowatt gewonnen. Um sich ein Bild von dieser Leistung, die dem Menschen in freigebiger Weise von der Natur geschenkt wird, zu machen, genügt schon der Hinweis, daß mit dieser Kraft alle Vollbahnen zwischen Rom und Florenz betrieben werden könnten.

Eine Bibel für die Zigeuner. In London ist von der englischen Bibelgesellschaft die Bibel in die Zigeunersprache übersetzt und herausgegeben worden.

Warum züngeln die Schlangen?

Aka. Eines der eigenartigsten Naturschauspiele ist das Züngeln der Schlangen. Zusammen mit der ringelnd gleitenden Bewegung des glatten Körpers verleiht es der Schlange jenes Unruhig-Lauernde, das wohl die allgemein verbreitete Furcht und den Abscheu des Menschen auch vor harmlosen Schlangen erklärt. Bisher nahm man an, daß die Schlange durch das Züngeln ihre Zunge mit Duftstoffen belädt und die Zungenspitzen mit diesen Duftstoffen in die Ausfuhrgänge der beiden Jakobsonschen Organe einführt. Die Jakobsonschen Organe liegen als zwei Gruben mit Sinneszellen im Mundhöhlendach, und man nahm an, daß sie als Geruchsorgan dienten. H. Kahmann hat nun einer Ringelnatter die Jakobsonschen Organe ausgebrannt, und es zeigte sich, daß sie dadurch die chemische Orientierung völlig verlor. Entfernte man die Zunge oder auch nur die Zungenspitzen, dann stellte es sich heraus, daß der Schlange das Auffinden unbeweglicher Beute sehr erschwert, ja fast unmöglich wurde. Es gelang Kahmann sogar der direkte Nachweis, daß die Schlange sich durch das Zusammenwirken von Zunge und Jakobsonschen Organen in ihrer Nahrungssuche orientiert. Bestäubte man nämlich die Zunge der Schlange mit Kohlenstaub, dann konnte man diesen Kohlenstaub im Inneren der Jakobsonschen Organe wiederfinden. Den gleichen Weg nehmen natürlich die Duftteilchen, mit denen sich die züngelnde Zunge belädt. Gegenversuche bestätigten dieses Ergebnis. Man verstopfte die Nase der Schlange, sodaß ihr Gebrauch völlig beeinträchtigt war, ohne daß sich das Verhalten der Natter dadurch in bemerkenswerter Weise änderte. Es ergibt sich daraus, daß die Nase für die Schlange eine wenig wichtige Rolle bei der Nahrungssuche spielt, ihre Orientierung vielmehr auf dem geschilderten Umwege geschieht, der dem Unheimlichen der züngelnden Schlange eine sehr einfache, allen Aberglauben beschämende Erklärung

Otto Gebühr als „Alter Fritz“. Am 28. April und 2. Mai in Beuthen, am 29. April und 3. Mai in Gleiwitz, am 30. April in Kattowitz, am 1. Mai in Königshütte, am 4. Mai in Hindenburg spielt im Landestheater der Filmschauspieler Otto Gebühr in Zdenko von Krafts „Zwischen Abend und Morgen“ den „Alten Fritz“.

Wer das Theater nicht ernst nimmt, wer nicht vor dem Wunder Achtung hat, daß Tag für Tag eine Vorstellung zustande kommt, allen Hemmungen zum Trotz, der soll Apfelsinen verkaufen oder weiße Mäuse dressieren, aber nicht mit der Theaterkritik zu tun haben dürfen, die heute besonders verantwortungsbewußte Menschen braucht, im eigenen Interesse und im Interesse des Theaters.

Hans Knudsen.

Menschen, die mit den Fingern sehen und hören

Das Tastgefühl rechnet man allgemein zu den „niederen“ Sinnen, weil es uns von der Außenwelt nicht so mannigfache Eindrücke vermitteln kann wie etwa Auge und Ohr das vermögen. Es gibt aber einzelne Menschen, deren Tastempfindungen so fein und empfindlich ausgebildet sind, daß sie Auge und Ohr völlig ersetzen. Das bekannteste Beispiel dafür ist die berühmte amerikanische Schriftstellerin Helen Keller. Durch eine Krankheit wurde sie in früher Kindheit blind und taubstumm; trotzdem ist sie imstande, mit Hilfe des Tastgefühls Gegenstände plastisch zu „sehen“ und zu beschreiben. Durch Auflegen der Finger auf ein tönendes Musikinstrument empfindet und „hört“ sie sämtliche Feinheiten musikalischer Kunstwerke! Es handelt sich bei Helen Keller um einen einzigartigen Fall von „Ueberkompensierung“ zerstörter Organe: Auge und Ohr sind zwar erkrankt, aber die Seh- und Gehörzentren des Gehirns blieben erhalten; diese inneren Sinneszentren stehen bei ihr offenbar — im Gegensatz zu anderen Menschen — in direkter Verbindung mit den Tastorganen. Aehnlich verhielt es sich mit einem blinden Tiroler Künstler, Josef Kleinhaus, der vor etwa 150 Jahren lebte: er besaß ein so ungewöhnliches Tastvermögens, daß es ihm trotz seines Leidens gelang, wertvolle Holzplastiken zu schaffen.

Zusammenschluß aller Reisenden und Handelsvertreter

Gleiwitz, 23. April.

Der Reichsverband deutscher Handelsvertreter und Geschäftsreisender hat jetzt auch in Oberschlesien eine Gruppe gebildet und dem Reichsführer Heck unterstellt. Die erste Versammlung im Saale des Hotels „Goldene Gans" wurde von Pg. Dreja eröffnet, der mit der Führung beauftragt ist. Zu seinem Stellvertreter ernannte er Pg. Wojewoda, zum Hauptgruppenführer der Gruppe A (Handelsvertreter) Pg. J. Stebel, der Gruppe B (Geschäftsreisende) Gagsch, zum Stellvertreter Gabor, zum Kassenwart Kolodziej, zum Schriftführer Berg, zum Verkehrsobmann Bruno Franik, zum Kassenprüfer Plenar und Buron. Landesleiter Hermansa, Breslau, sprach über Zweck und Ziele des RDHG. Die Mitgliedskarte werde zur Berufskarte ausgebaut werden, und wer nicht im Besitz der Berufskarte sei, der werde den Beruf als reisender Kaufmann und Handelsvertreter nicht ausüben können. In Schlesien hat der RDHG. 15 Ortsgruppen, die wiederum in Fachgruppen gegliedert sind. In die Deutsche Arbeitsfront sei der RDHG. eingereiht. Den Beitritt in die NS, Hago empfahl er. Fleischwunden. Sanitäter legten ihnen Notverbände an.

schlossen, dem neu gegründeten Verkehrsverein beizutreten. Der Verein zahlt einen Jahrespauschalbeitrag von 150 RM. Mit diesem Betrage sind die Mitglieder von jeder Beitragspflicht entbunden. Kaufmann Kantner gab einen Bericht über die Tagung des oberschlesischen Einzelhandels in Oppeln.

* **Kinder werden bewirtet.** Am Geburtstage des Führers wurden gegen 400 bedürftige Kinder von der NS. Volkswohlfahrt mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Die Kinder versammelten sich im Garten des Hotels Meyer. Unter den lustigen Weisen der HJ-Kapelle ließen sich die Kinder Kaffee, Kuchen und Schlagsahne gut schmecken. Kinderreigen, Tänze, Gedichte und Lieder wechselten miteinander ab. Bürgermeister Tschauder ermahnte die Kinder zum Gehorsam gegen Schule und Elternhaus und besonders dem Volkskanzler gegenüber.

* **Die Mitgliederversammlung der NSDAP** gestaltete sich zu einer schlichten Feier des Geburtstages des Führers. Ortsgruppenleiter Ackermann begrüßte die Erschienenen. Bürgermeister Tschauder hielt die Festansprache und zeichnete ein anschauliches Bild des Führers und des einfachen Menschen Adolf Hitler. Die Fahnenweihe der Ortsgruppe findet, wie mitgeteilt wird, am 1. Juli statt. Spenden für den Fahnenfonds können im Parteibüro eingezahlt werden.

Aus Ostoberschlesien

Graf Henckel von Donnersmarck zu 7000 Zloty Geldstrafe verurteilt

Kattowitz, 23. April.

Nach einer Meldung der polnischen Nachrichtenagentur „Pat" wurde Graf Henckel von Donnersmarck am Montag vom Burggericht in Tarnowitz wegen Beschäftigung von Ausländern in fünf Fällen, für die er angeblich keine Genehmigung des Woiwodschaftsamtes nachgesucht hatte, zu 7000 Zloty Geldstrafe und Tragung der Gerichtskosten verurteilt.

Zweijähriger Junge stürzt aus dem Fenster

Kattowitz, 23. April.

Auf der Nikolaistraße in Kattowitz stürzte das zweijährige Söhnchen der Eheleute Bogdoll in einem unbewachten Augenblick aus dem Fenster der im zweiten Stockwerk gelegenen Wohnung. Das Kind erlitt durch den Aufschlag auf das Pflaster so schwere Verletzungen, daß es in hoffnungslosem Zustande ins Städtische Krankenhaus gebracht wurde.

Wieder drei tödliche Notschachtunfälle

Kattowitz, 23. April.

Als auf dem Notschachtgelände der Antoniengrube im Dombrowaer Revier zwei Arbeitslose nach Kohlen gruben, lösten sich plötzlich die höher liegenden Sandmassen und begruben die Männer. Nach längeren Rettungsarbeiten konnten beide nur noch als Leichen geborgen werden. — Auf dem Notschachtgelände bei Hohenlohehütte wurde der 22jährige berufslose Konrad Skrobisch aus Laurahütte beim wilden Kohlenabbau verschüttet und getötet.

Königshütte erhält ein neues Gerichtsgebäude

Königshütte, 23. April.

Der Plan, in Königshütte ein neues Gerichtsgebäude zu bauen, wird nunmehr Wirklichkeit werden. Man hat sich entschlossen, von der Aufstockung des alten Gebäudes Abstand zu nehmen und doch ein neues Gebäude zu errichten. Der Kostenanschlag beläuft sich auf etwa 1 600 000 Zloty. Das alte Gebäude soll späterhin der Königshütter Woiwodschaftspolizei zur Verfügung gestellt werden. §

Den Arm abgefahren

Rybnik, 23. April.

Vor dem Halten des Personenzuges auf dem Paruschowitzer Bahnhof stürzte beim Abspringen der 50jährige Eisenbahner Viktor Pustelny so unglücklich, daß er unter den Zug geriet. Neben inneren Verletzungen wurde ihm die linke Hand vollkommen zermalmt. Man schaffte den Verunglückten ins Spital, wo der Arm abgenommen werden mußte. §.

Neue Bluttat des amerikanischen Schwerverbrechers Dillinger

(Telegraphische Meldung.)

New York, 23. April. Wie aus Eagle River (Wisconsin) gemeldet wird, kam es zwischen der Bande des berüchtigten Schwerverbrechers Dillinger und einer Abteilung Bundespolizei zu einem erbitterten Feuergefecht, in dessem Verlauf drei Polizisten erschossen wurden. Die Polizeibeamten hatten Dillinger und zwei seiner Begleiter in einer Bierschenke überrascht, jedoch gelang es den Banditen, in einem Kraftwagen zu entfliehen, nachdem sie die Telephondrähte durchschnitten hatten. An der Verfolgung der Verbrecher, die **mit Panzerwesten und mehreren Maschinengewehren ausgerüstet** waren, nahmen 27 Polizeibeamte teil. Die Bande Dillingers hat durch allerhand Verbrechergesindel aus der Umgebung Chikagos Zulauf erhalten.

Kleine politische Nachrichten

In verschiedenen französischen Orten kam es am Sonntag zu **Zusammenstößen zwischen Faschisten und Marxisten,** bei denen zahlreiche Personen verletzt wurden.

*

Im Prozeß gegen die Rote Marine vor dem hanseatischen Sondergericht beantragte der Staatsanwalt **dreizehnmal die Todesstrafe.**

*

Mit dem Dampfer „Sierra Salvada" wird am 6. Mai eine große deutsche Schauspielertruppe nach Argentinien, Chile und Brasilien ausreisen, um dort ein großzügiges Gastspiel durchzuführen und so ein Bild des hohen Standes unserer Bühnenkultur zu geben.

*

Bei einer Uebung in der Nähe von Warschau stießen zwei Militärflugzeuge zusammen. Die beiden Flieger wurden getötet.

*

Am Montag traf der Chef der Heeresleitung, General der Artillerie Freiherr von Fritsch, in Königsberg zu einer Besichtigung ein. Um 10 Uhr fand auf dem Hofe der Infanteriekaserne die Parade statt.

*

Am Geburtstag des Führers hat der **Reichsbund der deutschen Beamten** dem Führer den **Betrag von 50 000 Mark** für die Linderung der allgemeinen Not zur Verfügung gestellt.

Hindenburg

Im Zeichen der Kirschblüte

Die Reichsopfer- und Werbewoche für das Herbergswerk der wandernden deutschen Jugend stand am Sonntag in Hindenburg wie in allen anderen Städten im Zeichen der Kirschblüte. Mehr als 200 freiwillige Sammler aus den Reihen der HJ., des BdM. und des Jungvolkes, an der Spitze HJ.-Unterbannführer Cvejn und BdM.-Kreisführerin Frl. Rosa Woschützki, führten die große Bedeutung der Jugendherbergen der Bevölkerung vor Augen. Aus den Reihen der Bürgerschaft wurde in dankbarem Verständnis dafür auch der letzte Groschen mobil gemacht. Nicht weniger als 1 500 Mark wurden am Sonntag aus den Opferbüchsen entleert. Die Haussammlungen, die die ganze Woche hindurch andauern, dürften ebenfalls ein schönes Ergebnis haben. Das Sammelwerk im Zeichen der Kirschblüte wurde in Hindenburg eingeleitet durch eine Werbekundgebung am Sonntag vormittag, die zu einem schönen Bekenntnis der Hindenburger HJ., des BdM. und des Jungvolks für ihre oberschlesische Heimat wurde. Hierbei wurde darauf verwiesen, daß die deutsche Jugend für ein Werk, das der ganzen deutschen Volksgemeinschaft zugute kommen soll, werben will. Oberschlesien steht hier wie in vielen anderen Dingen den deutschen Gauen leider noch allzu weit nach, trotzdem mehr als 50 000 Hitlerjungen und -Mädchen ihre Heimat genau so lieben wie die Jugend im Reiche. Heimatliebe bedinge aber vor allem das Kennen der Heimat, und darum wolle die Jugend im Wandern ihre schöne Heimat lieben lernen. Die Werbekundgebung gipfelte in dem treuen Bekenntnis der annähernd 6 000 aufmarschierten Hindenburger Jugendlichen zu Führer und Heimat. t

* **Schwerer Wohnungseinbruch. Am Abend brachen unbekannte Diebe in die Wohnung des Kaufmanns Siemenauer, Peter-Paul-Straße 2, ein. Sämtliche Behältnisse wurden aufgebrochen und durchwühlt. Gestohlen wurden eine goldene Herrenuhr, ein Koffer mit Silbersachen, 22 Flaschen Wein, ein Geldbetrag von 800 Mark u. a. Der Sachschaden soll ungefähr 2 000 Mark betragen.**

* **Das Hindenburger Freihandschützenkorps** begann am Sonntag mittag im Schützenhaus Kurka im Stadtteil Zaborze mit dem Hitler-Geburtstag-Schießen, das bis zum nächsten Sonntag durchgeführt wird und wobei den besten Schützen wertvolle Preise in mehreren Hitlermedaillen winken. Im Anschluß an die außerordentliche Generalversammlung wird dann die Preisverteilung vorgenommen werden. —t.

* **Kundgebung der Grenzlandführerschule.** Der Leiter der Grenzlandführerschule in Schimischow, Pg. Dr. Michallik, trifft am Mittwoch mit den Teilnehmern des vierten Schulungskursus zu einer großen Kundgebung in Hindenburg ein, die um 20 Uhr im großen Saale des Donnersmarckhüttenkasinos steigt. Diese Kundgebung wird für alle Organisationen des gesamten Kreisgebietes Hindenburg durchgeführt. Dr. Michallik hält hierbei einen Vortrag über **„Hitlers deutsche Sendung!"** Zu dem Werbemarsch haben am Reitzensteinplatz die Fahnenabordnungen, die PO.-Leiter der Ortsgruppen, der NS. Hago, der NSBO. und des NS. Amtes für Beamte spätestens um 19 Uhr anzutreten. t

* **Von Kreuzburg nach Hindenburg versetzt** wurde Studienassessor Thomas vom dortigen Gymnasium an die hiesige Staatliche Reitzensteinschule, während von hier die Studienassessorin Morawietz an das Lyzeum in Kreuzburg versetzt wurde. —t.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielskó-Bielitz
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spolka wydawnicza z ogr. odp., Pszczyna.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS.

Suche, Bettina!

ROMAN VON KURT J. BRAUN

5

Arnold Kirchhoff steht lange an diesem Fenster. Dann zieht er den Rock aus und setzt sich auf den Bettrand. Er hat Furcht vor dieser Nacht, in der alle Gespenster der letzten Tage über ihn herfallen werden —, er hat Furcht vor diesem betäubenden Klopfen seines Herzens, vor dem Ring, der ihm den Atem abschnürt, vor dem Inferno der Gedanken. Aber diese Furcht ist unnötig. Urplötzlich schläft er ein.

Vor dem Fenster rasen die Bahnen. Sie haben es eilig von Stralau nach Westend. Dann werden sie seltener. Dann hören sie ganz auf. Güterzüge heulen an lange Rampen heran. Wagen rasseln weiter. Drüben sind die Markthallen der Stadt. Arnold Kirchhoff hört nichts von dem Leben der Nacht.

Als er erwacht, ist es Tag. Er blickt nicht auf die Uhr. Ist die Zeit nicht gleichgültig geworden? Seltsamstes der Gefühle: man muß nicht mehr mit der Minute rechnen. Das wohleingeteilte Leben hat aufgehört. Wenn man will, kann man bis morgen liegen bleiben. Aber dann treibt es ihn doch hoch. Er hat ausgeschlafen, zum ersten Male seit drei Tagen überhaupt geschlafen, und deshalb muß er auf. Zu denken, daß er gestern nacht geweint hat! Er tritt vor den kleinen, brüchigen Spiegel, wäscht sich, rasiert sich und nimmt sich bei dieser Gelegenheit seinen kleinen Schnurrbart ab. Um es nicht auffällig zu machen, schneidet er zuerst die Haare mit der Nagelschere ab und wickelt sie in Papier, um sie irgendwo fortzuwerfen. Den Rest rasiert er, betrachtet sein Spiegelbild und findet sich fremd. Mit nackter, frierender Oberlippe betritt er dann die Straße, und kein Mensch blickt sich nach ihm um. Niemand bemerkt die Veränderung, die er selbst so spürt, als ob er halbangezogen auf der Straße gehe.

Mit dem ersten Schritt kommt er in den Dunst einer fremden Welt. In unabsehbarer Reihe ziehen sich die Wagen dahin, die über Nacht aus vielkilometerweitem Umkreis kamen, abgeschirmte Pferde rasseln mit den Trensen, der Geruch ihrer Leiber sättigt die Luft und mischt sich mit dem der Waren, die sie heranschleppten; Kartoffeln und Gemüse, Obst und Käse verschwinden hinter den gewaltigen Toren der Zentralmarkthallen —, unentwegt sausen darüber hinweg die Züge, man muß sich zwischen Menschen hindurchdrängen, unter schmutzigem Torbogen hinweg an eine Gepäckabfertigung —, da wird ein kleines Köfferchen zum Aufbewahren gegeben. —

Mit jedem Schritt wächst sein Mut, denn hier hat jeder mit sich selbst zu tun. — niemand faßt ihn beim Arm und sagt: „Hallo, Herr Kirchhoff!" — — am Zeitungsschalter des Bahnhofs, der so niedrig ist, daß sich nur die Hände, aber nicht die Gesichter der Partner sehen, kauft er einen Stapel Zeitungen. Dann wandert er mit anderen in eine überfüllte Konditorei der Königsstraße, sitzt in einer Ecke und liest sein zwanzigstes oder dreißigstes Todesurteil.

In allen Zeitungen ist sein Bild. Der Betrüger. Der Ausgerissene. Dreihunderttausend Mark. Er und sein Komplize Schneider nach Paris geflüchtet. Alle Werke geschlossen. Bücher verschwunden.

Kirchhoffs Hände zittern so, daß er die Kaffeetasse niedersetzen muß.

Nein, er hat keine dreihunderttausend Mark. Er hat auch nicht gewußt, daß sie aus den Geschäften herausgezogen wurden. Er hat noch genau zweiundsechzig Mark bei sich. Wenn wirklich diese Riesensumme unterschlagen ist, dann hat sie Schneider genommen, der seit vorgestern verschwunden ist.

Aber darum handelt es sich gar nicht. Was ihn erzittern läßt, das ist der Haß, der hier plötzlich sein Maul aufreißt — das ist die blinde Wut, mit der man ihm Schimpfworte nachschleudert. Er erbebt vor dem einstimmigen „Kreuziget ihn!", das ihm aus jedem Blatt, aus jedem Artikel, aus jedem Wort entgegenblickt. Er blättert angstvoll, ob nicht irgendwo ein armseliges gutes Wort über ihn gesprochen werde, aber er findet keines. Er findet nur Unterschiede in den Tonarten: sie gehen von der spitzfedrigen Kritik der Gescheitheit bis zur gröbsten Karikatur in den Blättern der Extremen, aber gegen ihn sind sie alle. Irgendjemand wagt wenigstens als sarkastische Entschuldigung zu sagen: er sei der unfähige Erbe eines Genies gewesen. Aber andere zählen dafür seine seidenen Hemden und die Anzahl seiner Krawatten, um ihm einen Strick daraus zu drehen.

Verschwunden? Dafür haben sie alle nur dieselbe Erklärung: selbstverständlich ist er ins Ausland geflüchtet. Seine Frau ist ja schon zwei Tage vor ihm abgereist, und man hat ihren Reiseweg auch noch nicht feststellen können. Offensichtlich war die Flucht gut vorbereitet.

Stimmt, denkt Kirchhoff bitter, — ausgezeichnet vorbereitet. Wenn er nur wüßte, wo Bettina ist.

Als er alles gelesen hat, weiß er endgültig, was für ein Mensch er ist. Er widersteht der Versuchung, sich anzuspucken, und geht wieder hinaus auf die Straße. Die Mittags- und Nachmittagszeitungen wagt er sich nicht mehr zu kaufen. Vorsichtig geht er an den Kiosken vorbei und liest die Ueberschriften. Sie tragen seinen Namen. Der „Kirchhoff-Skandal" beherrscht die Titelseiten. Aber er hat nicht mehr den Mut, weiterzulesen.

— — — — — — — —

Sinnlos verstreichen die Stunden. Er wandert weiter nach Osten, er steht vor Schaufenstern, er sitzt auf einer Bank, er geht enge, verwinkelte Straßen entlang. Manchmal blickt man ihm nach, dann geht er rascher, aber die Furcht ist unbegründet: niemand kennt ihn hier. In einer großen Geschäftsstraße jagt ein Auto an ihm vorüber, das er kennt, — ein Freund von früher sitzt darin. Er blickt zum Glück nicht auf die Straße, sondern unterhält sich angeregt mit einem anderen. Von diesem Augenblick an vermeidet Kirchhoff die Durchgangsstraßen, die von allzu vielen Menschen passiert werden.

Die zweite Nacht verbringt er in einem anderen Hotel, noch weiter im Osten. Diesmal schläft er nicht, denn das Haus ist erfüllt von Geräuschen. Unaufhörlich gehen Schritte, klappen Türen, schimpfen oder lachen fremde Stimmen. Erst am Morgen sinkt er in einen dünnen Schlummer, aus dem er müde und zerschlagen wieder erwacht. Er fürchtet den neuen Tag, der ebenso endlos sein wird wie der gestrige, und bleibt bis zum Mittag liegen. Dann muß er hinaus.

An diesem Nachmittage wandert er stundenlang, weit hinaus aus der Stadt, — dorthin, wo es nur noch vereinzelte Häuser und Fabriken gibt. Er wandert auf Feldwegen zwischen unübersehbaren Laubenkolonien dahin, — wenn er sich unbeobachtet weiß, sitzt er auch lange am Straßenrand, — erst in der Dunkelheit wagt er sich zurück in die Stadt und fährt mit hochgeschlagenem Kragen auf der vorderen Plattform einer Straßenbahn wieder hinein in das Gewühl der Häuser und Menschen um den Schlesischen Bahnhof herum, das ihm jetzt schon fast heimatlich erscheint. Straßenmädchen sprechen ihn an. Bei einer bleibt er stehen und sieht sie lange an. Es wäre gut, mit irgendeinem Menschen sprechen zu können. Dann ekelt ihn ihr bereitwilliges Lächeln, und wortlos geht er weiter. Ein Schimpfwort fliegt hinter ihm her. Es stört ihn nicht mehr.

Am nächsten Tage bringt er die erste Planmäßigkeit in sein neues Leben. Seine allzu gute Kleidung ist auffällig. In einem Trödlerladen verkauft er Anzug und Mantel und sucht sich aus dem Lager ein paar andere Sachen aus.

„Woher hamse denn das?" fragt der Händler mißtrauisch, als er in dem Fünfhundert-Mark-Anzug den Namen des Schneiders liest.

„Geschenkt bekommen — vom Chef abgelegt —" erklärt Kirchhoff gleichgültig.

Der Händler legt noch fünf Mark zu und macht sich über das Geschenk wohl seine eigenen Gedanken.

Als Kirchhoff auf die Straße tritt, unterscheidet ihn nichts und gar nichts mehr von den vielen, die gleich ihm hier planlos wandern. Die Straßen sind voll von Unbeschäftigten. Wenn man es eilig hat, spürt man das nicht so. Eine unsichtbare Wand trennt die Hastenden, Beschäftigten von der Armee derer, die gehen, nur um zu gehen, und die sitzen, weil sie nicht mehr wissen, wohin sie gehen sollen. Und nun ist Kirchhoff einer von ihnen geworden, und das einzige, was ihn von den anderen noch unterscheidet, ist: daß er ein paar Mark in der Tasche hat. Aber nur noch wenige Tage, dann wird auch das nicht mehr sein, — und dann?

V.

Als Bettina in Berlin eintraf, fuhr sie wie immer zu dem Haus in der Rauchstraße, aber sie fand es geschlossen und versiegelt. Nach langem Suchen entdeckte sie wenigstens den Gärtner, der sie zuerst wie ein Gespenst anstarrte und dann hilflos durcheinander zu reden begann, ohne viel mehr herauszubringen, als daß alles ein entsetzliches Unglück wäre. Als der Mann sich einigermaßen beruhigt hatte, erfuhr Bettina einige Einzelheiten: das ganze Besitztum war ausnahmslos beschlagnahmt, das Personal hatte sich in alle Winde verstreut, und er, der Gärtner, durfte als einziger noch hier leben und für Ordnung sorgen. Aber, so schloß er ratlos, er wisse auch nicht mehr, wie das weitergehen solle, da ihm natürlich niemand mehr das Gehalt zahle.

Bettina war beschämt, gab ihm ein paar Banknoten und stieg wieder in das Taxi. Aber welche Adresse sie dem Chauffeur nennen sollte, wußte sie wirklich nicht. Dann fiel ihr Ulrich ein, und sie fuhr nach Westend. Ulrich war ihr Bruder.

(Fortsetzung folgt).

„Deutsche Heldensage“

Weihe von vier Fachschaftsfahnen der Beuthener Beamten

(Eigener Bericht)

Beuthen, 23. April.

Das Amt für Beamte und der Reichsbund der deutschen Beamten von Beuthen Stadt veranstalteten am Montag im Schützenhaussaale einen allgemeinen Schulungsabend in Form eines Deutschen Abends, verbunden mit der Weihe von vier Fachschaftsfahnen. Der Abend nahm einen würdigen Auftakt durch den Einmarsch der Fahne unter Vorantritt einer SS-Abteilung und einem Liedvortrag des MGV Sängerbund unter akad. Musiklehrer Kluß. Sodann eröffnete Stadtkämmerer Pg. Müller den Abend, der bestimmt sei, festzustellen, ob das Ziel der Fachschaftsschulungsabende erreicht sei. Unter den Gästen konnte er besonders den Gauschulungsleiter und Adjutanten des Gauleiters Helmuth Brückner, Pg. Geißler, Oppeln, den Leiter des Amts für Beamte Untergau Oberschlesien, Oberbürgermeister Pg. Burda, Ratibor, und Kreisleiter Oberbürgermeister Pg. Schmieding begrüßen.

Pg. Geißler

hielt einen groß angelegten Vortrag **„Glaube an Deutschland“**. Die Beamten wären heute nicht in ihren Stellungen, wenn es nicht Männer gegeben hätte, die für ihren Glauben an das deutsche Volk starben. Zweck des Abends sei, den Blick nach den Ewigkeitswerten des deutschen Volkes zu richten. **Wir haben die Aufgabe, die nächsten Jahrhunderte, ja Jahrtausende, in die Schranken zu fordern und ihnen den Stempel der Ehre und des Glaubens an Deutschland aufzudrücken.** Der deutsche Volkskörper werde die Erneuerung erst dann durchführen können, wenn es gelingt, den Glauben an Deutschland bei allen Deutschen wachzurufen. Wir schaffen das ewige deutsche Recht erst dann, wenn jeder Deutsche von selbst weiß, was Recht oder Unrecht sei. Der Führer habe selbst darauf hingewiesen, daß er eine Entwicklung beginnen sehe, die in zwei oder drei Jahrhunderten zum Ziele führen werde.

Im Mittelpunkt des vom Propagandaleiter des Amtes für Beamte, Malcher, vorbereiteten Abends stand die **„Deutsche Heldensage“** Wort und Musik, zusammengestellt und in Szene gesetzt von Mittelschullehrer Pg. Setny, Miechowitz. In sechs Bildern wurden die Nibelungen, die Sagen von Siegfried, Volker und Hagen vor Augen geführt. Die mitwirkenden Kräfte des OS. Landestheaters gaben der Darstellung Gehalt. Hauptdarsteller als Siegfried war Hans Hübner, als Kriemhild wirkte Frl. Kretschmer, in der Rolle des Hagen Heinz Gerhard und in der des Mime Fritz Hartwig. Das Geigensolo in Volkers Nachtgesang trug Alfred Moses eindrucksvoll vor. Sprecher der Ballade „Die Nibelungen“ war Pg. Setny. Die Darstellung war hervorragend und fand starken Beifall.

Eine „Fanfare“, geblasen auf Herold-Trompeten von Mitgliedern der Zollkapelle, leitete zur **Weihe der vier Fachschaftsfahnen** über, die Oberbürgermeister Pg. Burda vornahm. Als Weihefahne diente die SA-Fahne des Sturmes „Günter Wolf“. Die geweihten Fahnen waren von den Beamtenfachschaften: **Kommunalverwaltung, Reichsbank, Reichssteuerverwaltung und Reichszollverwaltung.** Mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied wurde die Kundgebung geschlossen.

Zu Ehrenmeistern ernannt

Oppeln, 23. April.

Schneidermeister Kaspar Kick in Grottkau, Bäckermeister Theodor Hedwig in Leobschütz und Schmiedemeister August Försterin, Giersdorf (Kr. Grottkau) konnten ihr 50jähriges Meisterjubiläum begehen. Die Handwerkskammer für die Provinz Oberschlesien hat sie zu Ehrenmeistern ernannt und ihnen mit den besten Glückwünschen den Ehrenmeisterbrief überreichen lassen. Ferner konnte der Schmiedemeister Franz Pluschke in Bleischwitz sein 25jähriges Obermeisterjubiläum begehen. Auch diesem Jubilar hat die Handwerkskammer eine Glückwunschadresse überreichen lassen.

Rosenberg

* **70. Geburtstag.** Pastor Lehowski, früher in Rosenberg, jetzt in Breslau in Ruhe lebend, feierte am Montag seinen 70. Geburtstag.

* **SA-Sturm 11/63 ehrte den Führer.** In der 9. Abendstunde trat der Sturm 11/63 am Braunen Hause am Bahnhof an und marschierte mit Gesang nach dem St. Annaplatz, um dort in würdevoller Weise den Geburtstag unseres Führers zu feiern. Beim hellen Flammenscheine eines brennenden Holzstoßes erklang das Lied „Flamme empor“. Obersturmführer Otto Taube gedachte in einer ausgezeichneten Rede des Führers und schloß mit einem Treugelöbnis auf Adolf Hitler. Mit dem Liede „Im Schlesierland marschieren wir“ wurde die Feier beendet.

Oppeln

* **50jähriges Meisterjubiläum.** Werkmeister August Gemar konnte bei der Zigarrenfabrik Krupski & Zimmermann sein 50jähriges Meisterjubiläum und zugleich seinen 80. Geburtstag begehen. Trotz des hohen Alters ist der Jubilar noch im Dienst!

Partei-Nachrichten

KDAI. Beuthen, Fachgruppe „Maschinenbau und Elektrotechnik“. Am Donnerstag findet in dem Vortragsraum des Hygienischen Institutes Beuthen, Gymnasialstraße, um 20 Uhr eine Fachgruppensitzung statt. Ingenieur Breitkopf hält einen Lichtbildervortrag über: **„Das Flotationsverfahren in der Erz- und Steinkohlenindustrie“.** Das Erscheinen der Fachgruppenmitglieder ist Pflicht. Gäste sind willkommen.

BDM. Untergau Industriegebiet. Am Donnerstag findet in Hindenburg am Reitzensteinplatz eine Massenkundgebung statt. Obergebietsführer Ammerlahn wird zu uns sprechen. Der gesamte BDM. des Industriegebietes nimmt an dieser Kundgebung teil. Die Ringe Beuthen Stadt und Land und Gleiwitz Stadt und Land haben sich nach Möglichkeit vollzählig am Reitzensteinplatz einzufinden, wo der Hindenburger BDM. die Aufmarschleitung übernimmt. Sämtliche Führerinnen sind verpflichtet, zu erscheinen.

NSDAP. Mikultschütz. Am Dienstag, 20 Uhr, findet im Saale Kuban der nächste Schulungsabend statt. Es spricht Pg. Leopold, Bobrek, über: **„Hitler erkennt durch sein Leben die Notwendigkeit eines starken Führertums“**, und Pg. Schönwälder, Mikultschütz, über „Nationalsozialistische Wirtschaft“.

Berufsgemeinschaft der Techniker, Fachgruppe Baugewerbe, Gleiwitz. Die Pflichtversammlung für alle Mitglieder der Fachgruppe wird am Dienstag, dem 24. April, 20 Uhr, im Evangelischen Vereinshaus, Zimmer 1, Lohmeyerstraße, durchgeführt. Dipl.-Ing. Gerhardt hält einen Vortrag über **Unfallverhütung im Baugewerbe.**

Berufsgemeinschaft der Techniker, Maschinenbaufachgruppe, Gleiwitz. Die Versammlung der Fachgruppe findet am Freitag, dem 27. April (20), im Restaurant Stadtgarten, Vereinszimmer, Erdgeschoß, rechts, statt. Im Mittelpunkte des beruflichen Schulungsabends steht ein Vortrag über **„Rationelle Betriebswirtschaft im Maschinenbau“**, gehalten von Studienrat Dipl.-Ing. Lowak. Sämtliche Mitglieder sind zur Teilnahme verpflichtet.

* **Zum Kolonial-Gedenkjahr in Oppeln.** Entsprechend dem Aufruf des Deutschen Reichskolonialbundes wird auch die Ortsgruppe Oppeln der Deutschen Kolonialgesellschaft zur Erinnerung an den Erwerb der deutschen Kolonien vor 50 Jahren eine Kundgebung veranstalten. Hierzu ist für den 28. April Gouverneur a. D. Schnee gewonnen worden, der über **„Deutschlands koloniale Notwendigkeiten“** sprechen wird.

Plötzlich und unerwartet entriß uns der Tod am Sonnabend, den 21. April 1934, um 23[15] Uhr, unseren verdienten 1. Vorsitzenden der Belegschafts-, Musik- und Sterbe-Unterstützungskasse des Steinkohlenbergwerks cons. Heinitzgrube, den

Pg. und NSBO.-Kamerad

Häuer Fritz Eulich

Seit dem 11. August 1933 führte der Verstorbene den Vorsitz. Kurz aber anerkennenswert war sein ehrenamtliches Wirken. Wir werden ihm auch über sein Grab hinaus Treue und Andenken bewahren. Ein letztes Glück auf und Heil Hitler zur letzten Fahrt unserem treuen Mitarbeiter.

Der Vorstand der Belegschafts-, Musik- und Sterbe-Unterstützungskasse der cons. Heinitzgrube.

Pandel	**Schrader**	**Grziwotz**	**Beinlich**
2. Vorsitzender	Kassierer	Schriftführer	Stellvertreter

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 25. April, nachmittags 3½ Uhr, vom Knappschaftskrankenhaus Beuthen OS. aus statt.

R. I. P.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verschied am 22. April 1934 mein Chef, der Bäckermeister

Herr Albert Czasch.

Ehre seinem Andenken.

Bruno Suckel, Betriebsleiter.

Beerdigung Mittwoch, früh 8[30] Uhr, vom Trauerhause Beuthen OS, Laurahütter Landstraße 27, aus.

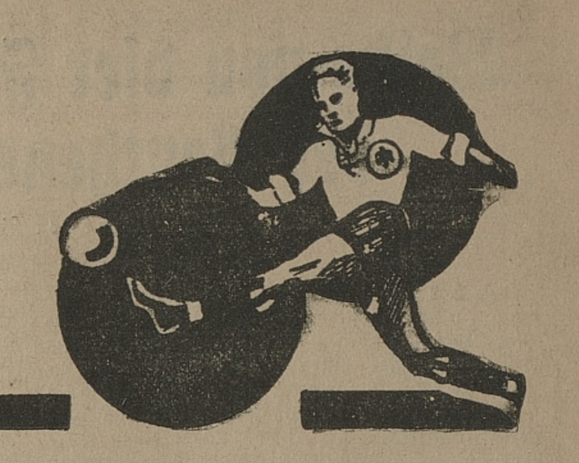
Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Beuthen

Katholischer Deutscher Frauenbund. Mittwoch, 15,30 Uhr, im Konzerthaussaale Frauenbund-Nachmittag. Vortrag: „Das Sechstagewerk Gottes!“ Studienrat Arndt.

SPORT



Anormaler Fußball-Sonntag in Ost-OS.

Mehr als 5000 Zuschauer waren auf den Ausgang des Treffens 1. FC. Kattowitz — Slonsk Schwientochlowitz neugierig. Unter einem unglaublich unfähigen Schiedsrichter wurde es ein 2:2. Die sonstige Bilanz war direkt verheerend: beispiellose Erregung, Unsportlichkeiten, ernste Verletzungen, ein aus einer Kopfwunde blutender Schiedsrichter und schließlich Gumiknüppel der Polizei, mit einem Wort, es war einer der schwärzesten Tage im Kattowitzer Fußballsport. In Lipine nahm Naprzod für die letzte 2:5-Niederlage mit einem glatten 7:1 ausgiebige Rache an Amatorski. Die Domber ihrerseits distanzierten wieder die Saybuscher Koszawara recht gründlich mit 6:0. Hier schoß Geisler allein 5 Tore. In Bielitz mußte der Bielitz-Bialaer SV. Kattowitz 06 mit 3:7 die Punkte überlassen. Slowian kam auch in Chorzow zu keinem Siege und ziert durch das Verlustspiel des Sonntag gegen Chorzow mit 1:3 weiter das Tabellenende.

Polizei Kattowitz — Pogon Kattowitz 1:0, Myslowitz 06 — Laurahütte 07 0:0, Myslowitz 09 — Slonsk Laurahütte 3:1. Ruch schlug in einem Trainingsspiel den 1. FC. Tarnowitz eindeutig mit 19:2. Silesia Paruschowitz — Rybnik 20 3:0. Seine technische Ueberlegenheit brachte der BBC. Beuthen gegen die Jugendkraftler Viktoria Königshütte durch einen glatten 4:2-Sieg zum Ausdruck.

Spielplan in der Nordwest-Gruppe geändert

Der Deutsche Fußball-Bund hat am Spielplan der **Gruppe Nordwest** für die Kämpfe um die Deutsche Fußball-Meisterschaft einige Aenderungen vorgenommen. Es spielen nunmehr: **29. April:** VfL. Benrath gegen Werder, Bremen (Düsseldorfer Stadion), Eimsbüttel gegen Schalke 04 (Hamburg); **6. Mai:** Werder, Bremen gegen Eimsbüttel (Bremen), VfL. Benrath gegen Schalke 04 (Duisburg); **13. Mai:** Schalke 04 gegen Werder, Bremen (Gelsenkirchen), VfV. Benrath gegen Eimsbüttel (Essen).

Rangers schottischer Pokalsieger

In Glasgow kam vor über 100 000 Zuschauern das Endspiel um den schottischen Fußballpokal zum Austrag. Die Glasgow Rangers kamen mit 5:0 (2:0) zu einem leichten Siege über die Mannschaft von St. Mirren. Neben der Meisterschaft haben die Rangers in diesem Jahr mit dem Siege im Pokal einen seltenen Doppelerfolg errungen.

Hertha-BSC. schlägt VfB. Leipzig

Vor 4000 Zuschauern brachte in Berlin der Freundschaftskampf zwischen Hertha/BSC. und dem VfB. Leipzig anregenden Sport. Die Berliner siegten mit 6 : 2 (1 : 1) in dieser Höhe keineswegs verdient, denn die Sachsen zeigten nicht nur gute Leistungen, sie gaben auch über eine Stunde lang den Ton an.

Oesterreich:

Admira — Wiener AC. 5:2
Rapid — Vienna 1:2
Floridsdorf — Donau 2:1
Sportklub — Libertas 4:1
Austria — Wacker 4:1
Hakoah — FC. Wien 2:2

Ungarn:

Ujpest — Ferencvaros 2:2
3. Bezirk — Ofner Elf 1:2
Nemzeti — Somogy 1:1
Attila — Bocskai 3:0
Szeged — Hungaria 1:3

Tschechoslowakei:

Sparta Prag — Viktoria Pilsen 5:3
Viktoria Zizkow — Bohemians 2:2
Cechie Karolinenthal — Teplitzer FK. 0:4
SK. Kladno — Slavia Prag 4:6
SK. Nachod — Zidenice 2:2

SA.-Brigade 35 Leipzig in Front

850 Teilnehmer beim Hindenburg-Gepäckmarsch

Am Hindenburg-Gepäckmarsch des Berliner SC. Komet beteiligten sich rund 850 Geher. Jeder Bewerber hatte 25 Pfund Gepäck mitzuführen. Die ersten 17,2 Klm. waren in geschlossener Formation zurückzulegen, die restlichen 16,8 Klm. galten als eigentlicher Wettmarsch. Etwa 700 Mann kamen geschlossen am Wendepunkt an. In der Einzelwertung siegte der Leipziger Seifert vor Bleiweiß, Berlin. Im Mannschaftswettbewerb setzte sich die SA.-Brigade 35, Leipzig, durch.

Kreisklassen-Spiele

Kreis Gleiwitz: Vorwärts-Rasensport II konnte gegen Eintracht Sosnitza nur ein 3:3-Ergebnis herausholen. VfB. II kam kampflos zu den Punkten, da Reichsbahn Peiskretscham I verzichtete und nun in der 2. Klasse absteigen muß.

In den Aufstiegspielen in der 1. Klasse erreichte DJK. Richtersdorf gegen Eichendorff Tost ein 3:3-Ergebnis und damit die Meisterschaft und den Aufstieg. Postsportverein I Gleiwitz kam gegen Germania Langendorf zu einem glücklichen 3:2 (0:1)-Erfolg. Durch Elfmeter in der letzten Minute gelang den Postlern der Erfolg. Postsportverein muß jetzt gegen Eichendorff Tost im Hin- und Rückspiel um den Aufstieg in die 1. Kreisspiele kämpfen.

VfB. Gleiwitz I — RSV. Gleiwitz 2 : 1

Beide Mannschaften traten mit Erfolg an; es gab mäßige Leistungen. Die Hintermannschaften gefielen am besten. Halbzeit 9:0. Nach der Pause kam Rb. durch Nowroth zum Führungstor. Kurz darauf erzielte Juretzki für VfB. im Alleingang den Ausgleich. Die Bewegungsspieler hatten dann mehr vom Spiel. Schaletzki schoß den Siegestreffer.

„Rund um Köln"

Stöpel und Huppfeld in Front.

Die Kämpfe um die Deutsche Straßenmeisterschaft für Radfahrer begannen am Sonntag mit der zum 22. Male ausgetragenen Radfernfahrt „Rund um Köln", die als 1. Meisterschaftslauf gleichzeitig auch den Berufsfahrern geöffnet war. Die Witterungsverhältnisse ließen nichts zu wünschen übrig, und weit mehr als 200 Bewerber nahmen den Kampf auf der 266,5 Klm. langen Strecke auf. Sie wurden auch vom Reichssportführer kritisch betrachtet, der auf der Südbrücke in Düsseldorf zusammen mit dem Vorsitzenden des Radfahrer-Verbandes die Meute an sich vorbeiziehen ließ.

In der Gruppe der Berufsfahrer gingen 54 Bewerber ins Rennen. Im Endspurt setzte sich der taktisch klug gefahrene Kurt Stöpel an die Spitze und verwies die übrigen mit Kutschbach und Stach als nächste auf die Plätze. Von den 161 Amateuren der A- und B-Klasse war der Berlin-Kottbus-Berlin-Sieger Loeber, Frankfurt a. M. der stärkste Fahrer, wenn er auch hinter dem Kölner Huppfeld im Endspurt den zweiten Platz besetzte.

Die Nationalmannschaft in Nürnberg

Die Mitglieder der deutschen Nationalmannschaft gingen am Sonntag bei den von nur 2000 Zuschauern besuchten Eröffnungsradrennen in Nürnberg an den Ablauf. Einmal mehr erwies sich der Deutsche Meister Toni Merkens, Köln, als der Beste, er gewann den Entscheidungslauf in großem Stile gegen Lorenz, Chemnitz, Im Kampf um den dritten und vierten Platz behielt der Deutsche Langstreckenmeister Ihbe, Leipzig, über Gleim, Frankfurt a. M., die Oberhand. Neben diesen vier Fahrern erkämpften sich noch Glöckner, Köln, Horn, Köln, Zeißler, Fürth, Kibs, Breslau, Karsch, Leipzig, und Hofmann die Berechtigung, das Trikot der Nationalmannschaft zu tragen.

Starke Männer an die Front

„Unbekannter Schwerathlet" wird gesucht

Die Suche nach dem „unbekannten Sportsmann" wurde zum ersten Male am 15. April öffentlich durchgeführt. Es war ein Erfolg, wie ihn sich selbst die größten Optimisten nicht träumen ließen. Diese Art der Werbung für den Sport und diese Art der Talentsuche ist ja eine Idee des Reichssportführers von Tschammer und Osten, der sich auch praktisch mit dem ganzen Gewicht seiner Persönlichkeit für die Aktion einsetzte und die besonders Qualifizierten und Erfolgreichen in seine Obhut nimmt. Der ausgezeichnete Start muß ein Ansporn sein, die Idee des Reichssportführers mit allen Mitteln weiter zu verfolgen und weiter auszubauen, bis **auch der letzte deutsche Volksgenosse sportlich erfaßt** ist.

Am **29. April** wird im ganzen Deutschen Reich die Suche nach dem „unbekannten Schwerathleten" stattfinden. Jeder Volksgenosse erhält die Möglichkeit, im Rahmen dieser Veranstaltung seine Kräfte zu zeigen und sich selbst in den Dienst der guten Sache zu stellen. Darum

meldet Euch, Ihr Vereinslosen,

und Ihr, die Ihr bisher dem Sport noch ferngestanden habt. Alle sind willkommen, jeder kann zu seinem kleinen bescheidenen Teil mitarbeiten am großen körperlichen Erziehungswerk der Nation.

Die Sieger und Plazierten erhalten eine Auszeichnung des Reichssportführers, und außerdem wird ihnen allen die Möglichkeit gegeben, sich auch in Zukunft sportlich weiter zu bilden. Den Befähigten winkt die Aufnahme in einen der Olympia-Trainigskurse des Reichssportführers.

Westoberschlesiens Boxmannschaft gegen Ostoberschlesien

Für den am 4. Mai stattfindenden Box-Repräsentativkampf zwischen West- und Ostoberschlesien, mit dem die sportlichen Beziehungen der beiden Länder auch im Boxen wieder aufgenommen werden, gibt der westoberschlesische Verband nunmehr folgende Mannschaft bekannt: Fliegengewicht: Dziubinski, KSK. 06 Beuthen, Bantamgewicht: Figura, Germania Ratibor, Federgewicht: Hartmann, Heros Gleiwitz, Leichtgewicht: Krautwurst I, KSK. 06 Beuthen, Weltergewicht: Kucharski, KSK. 06 Beuthen, Mittelgewicht: Woitke, Heros Gleiwitz, Halbschwergewicht: Schwetschke, Reichsbahn Oppeln, Schwergewicht: Krömer, Heros Gleiwitz. Der Repräsentativkampf findet diesmal in Gleiwitz im Schützenhaus „Neue Welt" statt.

Polen ändert die Boxmannschaft

Der Polnische Amateurboxverband hat jetzt in seiner Mannschaft, die am 29. April in Posen gegen Deutschland kämpft, nach der überraschenden 6:10-Niederlage im Mitropapokalkampf gegen Ungarn in Budapest einige Aenderungen vorgenommen. Im Fliegengwicht kämpft an Stelle von Jarzabeck Rotholz, und im Leichtgewicht wurde Sipinski durch Chrostek ersetzt. Die Polen treten somit vom Fliegengewicht aufwärts mit folgenden Boxern an: Rotholz, Rogalski, Kajnar, Chrostek, Sewerynіak, Majchrzycki, Antczak und Pilat. Auf Wunsch beider Nationen wird ein holländischer Schiedsrichter im Ring die Kämpfe leiten.

Hans Holdt schlug Hein Domgörgen

Drei deutsche Berufsboxer, Hein Domgörgen, Hans Möhl und Kurt Aust, kletterten bei einer Boxveranstaltung in Kopenhagen in den Ring. Der Kölner Mittelgewichtler traf in dem Dänischen Mittelgewichtsmeister Hans Holdt auf einen Gegner, dem er nur in technischer Beziehung gewachsen war. Der wesentlich jüngere Holdt verschaffte sich in einigen Runden durch seine größere Schnelligkeit Vorteile, die zum Punktsiege ausreichten. Auch der Fliegengewichtler Aust wurde geschlagen, er verlor gegen Henning Jensen in der dritten Runde, während Möhl im Bantamgewicht über den Dänen Anders Petersen klar nach Punkten die Oberhand behielt. Bei der Gelegenheit fand ferner die Ausscheidung zur Europameisterschaft im Weltergewicht zwischen dem Dänen Aggerholm und dem Belgier Nestor Charlier statt. Der belgische Gast fand milde Punktrichter vor. Obwohl er schwer einstecken mußte und zum Schluß kaum noch in der Lage war, sich zu verteidigen, wurde das Treffen unentschieden gegeben.

Bielitz siegt im Kunstturn-Wettkampf

Eine Ueberraschung brachte das Kunstturnen beim MTV. Bielitz, das zwischen Mannschaften der Städte Kattowitz, Königshütte und Bielitz zum Austrag kam. Die als sicherer Sieger erwartete Kattowitzer Mannschaft mußte sich mit 846 Punkten mit dem zweiten Platz hinter Bielitz mit 852 Punkten begnügen. Königshütte errang 794 Punkte. Die Entscheidung fiel knapp vor Schluß beim Reckturnen. Der Kattowitzer Arendarczyk versagte hier und erhielt statt der erwarteten Höchstpunktzahl nur 9 Punkte.

Polizei Hindenburg Handball-Gruppenmeister

Am Wochenende stand der Polizeisportverein Hindenburg in einem seiner letzten Meisterschaftsspiele um die Gruppenmeisterschaft der Handballbezirksklasse im Industriegau der Turngemeinde Gleiwitz gegenüber. Die Gleiwitzer Turner setzten den Polizisten besonders in der ersten Spielhälfte energischen Widerstand entgegen, und nur mit Glück holten die Hindenburger hier eine knappe 5 : 3-Führung heraus. Nach dem Seitenwechsel sah es zunächst immer noch nicht nach einem Siege der Hindenburger aus, denn in wenigen Minuten hatten die sehr eifrig spielenden Turner sogar den Ausgleich geschafft. Dem kräftigen Endspurt der Ordnungshüter waren sie dann aber doch nicht mehr gewachsen. Dank seiner schußkräftigen Stürmerreihe holte der Polizeisportverein bis zum Schluß noch einen hohen 10 : 5-Sieg heraus. Nach diesem weiteren Erfolge errangen die Hindenburger Polizisten auch in diesem Jahre wieder infolge ihrer beständigen Form die Gruppenmeisterschaft im Industriegau und stehen damit neben bereits ermittelten Gruppensiegern, TV. Hoffnung Ratiborhammer, Reichsbahn Oppeln und MSV. Schlesien Neiße, als vierter Teilnehmer für den Endkampf um die Oberschlesische Handballmeisterschaft fest.

In einem weiteren Verbandsspiel standen sich im Industriegau in Beuthen noch der Reichsbahnsportverein Beuthen und der Turnverein Beuthen gegenüber. Die Turner enttäuschten einmal mehr und wurden von dem Tabellenletzten verdient mit 9 : 5 (3 : 1) geschlagen und haben nunmehr selbst große Abstiegssorgen.

Ebenfalls in einem restlichen Meisterschaftsspiel fertigte im Odergau der MSV. Schlesien Oppeln den TV. Groschowitz gerade noch mit 3 : 2 ab.

Ostoberschlesische Handballniederlage in Hindenburg

TV. Deichsel Hindenburg hatte den ATV. Königshütte für Freundschaftsspiele nach Hindenburg eingeladen. Die Ostoberschlesier traten mit zwei Mannschaften an, die beide sicher geschlagen wurden. Die erste Mannschaft der Hindenburger war den Gästen klar überlegen und siegte 6 : 3 (4 : 1). Die zweite Mannschaft des Gastgebers fertigte die Ostoberschlesier 4 : 1 (2 : 0) ab.

ATV. Kattowitz schlägt MTV. Myslowitz 4 : 3

Zu einem harten, aber hinreißenden Meisterschaftskampfe im Rahmen der DT.-Meisterschaft kam es zwischen den Handballmannschaften des ATV. Kattowitz und MTV. Myslowitz, den die Kattowitzer mit 4:3 (3:2) gewannen.

ASV. Breslau Schlesischer Wasserballmeister

Im Breslauer Hallenschwimmbad wurde bei nur mäßigem Besuch am Sonntagabend das Endspiel um die Schlesische Winter-Wasserballmeisterschaft zwischen dem STC. Görlitz und dem Alten Schwimmverein Breslau ausgetragen, aus dem die Breslauer erwartungsgemäß mit 9:2 (3:0) als Sieger hervorgingen.

Reitturnier in Nizza

Oberleutnant Brandt auf Tora nur Dritter

Nach der unfreiwilligen Pause von 24 Stunden wurde am Montag das Internationale Reitturnier in Nizza fortgesetzt. Das Hauptereignis bildete der Große Preis der Stadt Nizza, ein Jagdspringen über 15 Hindernisse auf einer 785 Meter langen Bahn im Werte von 16 700 Franken. Jeder der 28 gemeldeten Reiter hatte zwei Pferde zu reiten, wobei diesmal jedoch jedes Pferd für die Placierung gesondert gewertet wurde. Den Sieg trug der neben dem deutschen Oberleutnant Hasse erfolgreichste Nizzaer Oberstleutnant Borsarelli auf der phänomenalen Stute Crispa in der schnellsten Zeit des Tages vor dem französischen Leutnant de Maupéon auf Castagnette und Oberleutnant Brandt auf Tora davon. Oberleutnant Hasse kam mit Der Mohr nur auf den 7. und mit Olaf auf den 13. Platz. Baron IV machte nicht weniger als 16 Fehler und kam ebenso wie Baccarat (Rittmeister Momm) nicht für die Entscheidung in Frage, während auf den Start von Winzige (Rittmeister Momm) ganz verzichtet wurde.

Bezirks-Frauensportwart für Oberschlesien

Der Bezirksführer für Oberschlesien im DVB., Goretzki, hat im Einverständnis mit dem Gauführer Dr. Boldt, Breslau, Karl Risch, Reichsbahn Beuthen, zum Bezirks-Frauensportwart für den Bezirk Oberschlesien ernannt.

Kreis Oppeln: VfR. Diana Oppeln — MSV. Schlesien Oppeln 4 : 2 (2 : 0); DSC. Bata Ottmuth — RSV. Oppeln 4 : 0 (2 : 0).

Kreis Neiße: SSC. Neiße — MSV. 25 Neiße 2 : 1 (1 : 1); DJK. Fußballring — SV. Ziegenhals 2 : 3 (2 : 0). SSC. Neiße ist Kreisklassenmeister, während DJK. Fußballring und Sportfreunde Rasselwitz absteigen.

Die „Ostdeutsche" erzählt aus aller Welt

Wie eine Stenotypistin ihr Gedächtnis wiederfand

New York. Als vor kurzem der Polizist Patterson in Freeport auf Long Island das zweite Mal auf seiner Runde an einem Haus vorbeikam, sah er dort immer noch ein junges Mädchen stehen, das schon beim ersten Male dagestanden hatte. Das Auffallende an ihr war, daß sie beide Male, als er vorbeikam, zum Himmel blickte und zu überlegen schien. Patterson trat an das junge Mädchen heran und fragte es, was es denn so eifrig überlege, worauf es erwiderte, es könne sich nicht besinnen, wie es heiße, wo es wohne, was der Beruf sei, und was es überhaupt hier wolle. Da wußte der gute Mann allerdings auch keinen Rat. Es erschien ihm am leichtesten, dem Mädchen verschiedene Berufe zu nennen. Vielleicht könne er auf diese Weise wenigstens den Beruf erfahren. Er fing mit der Tellerwäscherin an und hörte mit der Stenotypistin auf. Aber zu allem schüttelte das Mädchen den Kopf und sagte, es wisse nicht, ob das der Beruf sei. Nun überlegte der Polizist, daß seine Vorgesetzten oder zumindest der Polizeiarzt besseren Rat wissen müßten als er. Deshalb nahm er das Mädchen mit zur Station. Hier begann der Polizeiarzt das Mädchen auszufragen, jedoch mit dem gleichen Erfolg wie Patterson.

Schließlich untersuchte er die Hände des Mädchens, um daran vielleicht den Beruf zu erkennen. Denn wenn es beispielsweise eine Schneiderin oder eine Putzmacherin war, so würde es sicher oft geschehen, daß die Nadelspitze mal in den Finger drang. **War es eine Stenotypistin, so hatte das Mädchen vielleicht einen abgebrochenen Nagel.** Und wirklich, es hatte sogar zwei abgebrochene Nägel. Darauf setzte sie der Arzt vor eine Schreibmaschine und bat die Schöne, irgendeinen Geschäftsbrief zu schreiben. Das Mädchen sträubte sich nicht lange, spannte den Bogen vorschriftsmäßig ein und übergab dem Arzt wenig später einen sauber und tadellos geschriebenen Brief, der eine Bestellung von Farbstoffen enthielt. Unterschrieben war der Brief mit dem Namen einer Farbengroßhandlung und einem weiblichen Namen. Jetzt erkundigte sich der Arzt, was denn diese Namen zu bedeuten hätten, worauf die Schreiberin erstaunt erwiderte, das sei doch die Firma, bei der sie arbeite, und der andere Name sei ihr eigener Name. Im gleichen Augenblick fiel ihr auch ihre Adresse wieder ein. Man brachte sie nun zu ihrer Mutter, die ganz entgegengesetzt von der Stelle wohnte, an der Patterson das Mädchen aufgefunden hatte. Und schon nach zwei Tagen fachärztlicher Behandlung hatte die Stenotypistin ihr volles Gedächtnis wiedergefunden.

Schüler als Raubmörder — Drei Bleistifte erbeutet

Bukarest. Vor einigen Wochen erregte die Ermordung des rumänischen Abgeordneten Eusebius Popovici großes Aufsehen. In der vergangenen Nacht konnte die Tat endlich geklärt werden. Der Reserveoffizier Grigoriu erstattete bei der Polizei die Anzeige, daß der Mord von seinem Sohn, dem 18jährigen Mittelschüler Peter Grigoriu, und zwei Mitschülern verübt wurde. Die beiden anderen Mörder sind der 16jährige Gymnasiast Peter Dimescu, Sohn eines Rates des Kassationsgerichtshofes, und der 17jährige Jan Rascanu, Sohn eines Mittelschulprofessors. Die drei Jungen wollten einen Raubmord verüben. Schließlich erbeuteten sie jedoch bloß drei Bleistifte, da sie fürchteten, überrascht zu werden. Grigoriu gestand die Tat seinem Vater, der lange Zeit unschlüssig war, ob er die Tat verheimlichen oder der Behörde zur Kenntnis bringen sollte. Schließlich siegte aber das Pflichtgefühl über die Vaterliebe, und Grigoriu entschloß sich, selbst gegen seinen Sohn Strafanzeige zu erstatten. Die drei jungen Leute wurden verhaftet.

Das Ende einer Katzenfreundin

Wien. Franziska Richter lebte jahrelang in dem kleinen Dorf Pernegg, im Kreis Horn, Oberösterreich, ohne jemals mit einem Menschen außer einer gewissen Frau Schneider ein Wort zu wechseln. Sie hatte ihr eigenes kleines Häuschen, in dem sie sich sorgsam vor der Umwelt abschloß; und außer Frau Schneider hat nie jemand die Schwelle ihres Hauses überschritten. **Die einzigen Lebewesen, an denen sie hing, waren ihre Katzen.** So ist sie in all den Jahren den Perneggern eine Fremde geblieben, ein Rätsel.

Aber auch in ihrem Hause führte sie das Leben eines Sonderlings. Hatte im Zimmer ein gutes, warmes, weiches Bett, schlief aber am liebsten in der Küche, auf irgendeinem Schrank. Dabei war sie 68 Jahre alt und durchaus nicht von robuster Gesundheit. Einsam, wie sie gelebt hat, ist Franziska Richter auch gestorben. Unter Umständen, die so absonderlich sind, wie es ihr ganzes Leben war.

Frau Schneider fiel es auf, daß sie ihre alte Nachbarin seit Tagen nicht mehr gesehen hatte; sie ging also hin und klopfte an Frau Richters Tür. Vergeblich. Es wurde ihr nicht aufgetan. Das pflegte aber öfter vorzukommen; so daß Frau Schneider sich weiter nichts dabei dachte und wieder nach Hause ging. Erst als weitere zwei Tage vergingen, ohne daß Frau Richter sich zeigte und sie auf ihr wiederholtes Klopfen auch diesmal nicht eingelassen wurde, ging Frau Schneider zur Polizei und meldete dort den seltsamen Fall.

Die Behörde überlegte nicht lange. Zwei Polizisten wurden mit einem Schlosser nach der Behausung der Frau Richter entsandt und die Türen mit Gewalt geöffnet. — Da lag Franziska Richter vollkommen angekleidet auf einem Küchenschrank; — tot. — Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß sie im Schlaf einem Herzschlag erlegen war.

Obgleich sie also eines ganz natürlichen Todes starb, bot ihr Leichnam einen furchtbaren Anblick. **Kopf und Nacken waren bis auf die Knochen ohne eine Spur von Fleisch.** Damit stand man wieder vor einem Rätsel. Bis man in der Küche unter einem Schrank die drei Katzen Franziska Richters entdeckte; eine alte mit zwei Jungen.

Wie der Arzt feststellte, war der Tod vor ungefähr acht Tagen eingetreten; das Fressen, das Frau Richter ihren Tieren bereitet hatte, reichte — wie auch sonst immer — eben für einen Tag. Dann kam der Hunger, der stärker war als die Liebe und Anhänglichkeit zu ihrer Herrin. Und als es immer grimmiger in den Därmen der Katzen wütete, und sie mit ihren Schnäuzchen die Herrin vergeblich um Nahrung mahnten, griffen sie zur Selbsthilfe. Und da Franziska Richter so gar keine Miene machte, sie mit Nahrung zu versorgen, mußte sie selbst ihren Katzen als Nahrung dienen.

Der kostbare Schönheitsfehler

Haarlem. In den Straßen Haarlems sah man vor einigen Tagen einen Mann betteln, der großes Mitleid erregte, besonders deswegen, weil ein mächtiger Buckel seine sonst stattliche Gestalt verunzierte. Seine Kleidung war sehr schäbig, und die Bewegungen seiner Arme, wahrscheinlich behindert durch den mißgestalteten Rücken, waren mehr als hilflos. Es war kein Wunder, daß die mitleidigen Haarlemer dem Bettler so manches Zehn-Cent-Stück in die Hand drückten. Er schien sich in der Stadt recht wohl zu fühlen, bettelte fort und fort, ohne daran zu denken, weiter seines Weges zu ziehen.

Eines Tages aber sollte seinem Glück ein jähes Ende und den Haarlemer Bürgern eine Ueberraschung bereitet werden, denn der Bettler wurde von einem Polizisten kurzerhand festgenommen und auf die Wache geführt. Zwar setzten sich die Bürger für den armen Menschen ein, und er selbst bat flehentlich, ihm die Freiheit zu lassen; es half ihm nichts.

Auf der Wache begann die Untersuchung. Die Papiere des Mannes, soweit sie eben vorhanden waren, zeigten bei genauer Durchsicht allerhand Unstimmigkeiten mit seiner vorherigen Aussage. Das lustigste aber bei der ganzen Geschichte war die bald folgende Prüfung des riesigen Buckels. **Die Polizisten der Wache begannen nämlich, den Buckel „fortzuzaubern".** Ein Packen von Stoffen aller Art kam zutage und wurde auseinandergewickelt, bis man zuletzt auf einen gefüllten Strickstrumpf stieß. Dieser Strumpf aber barg ein schönes Sümmchen holländischer Gulden.

Eine Mutter opfert sich

Prag. In einer Prager Vorstadt hat sich ein grausiger Fall religiösen Wahnsinns zugetragen. Der 51jährige Schneider Anton Hajok kam mitten in der Nacht zu einem Arzt und forderte diesen mit verwirrten Reden auf, mit ihm in seine Wohnung zu kommen, wo man seiner Hilfe zu einem wichtigen dokumentarischen Akt bedürfe.

Als der Arzt die Wohnung betrat, bot sich ihm ein schauriger Anblick. Während die sechzehnjährige Tochter und der fünfjährige Sohn des Schneiders ruhig in ihren Betten schliefen, saß die Frau am Tisch über der Bibel, ihr rechter Arm ruhte auf der Tischplatte und ihre rechte Hand lag abgehackt daneben. Tisch und Fußboden waren blutüberströmt. Das Ehepaar war vor ein paar Wochen wegen seiner übersteigerten Frömmigkeit aus der Religionsgemeinschaft der Böhmischen Brüder ausgeschlossen worden, und ihr ganzes Sinnen und Trachten seitdem galt der Idee, daß sie ein Opfer bringen müßten, um wieder in die Kirche aufgenommen zu werden. Zuerst wollte Hajok seinen Sohn schlachten, den er zu diesem Zweck aus Prag hatte kommen lassen, dann wieder wollte er sein Haus anzünden oder die Tochter töten. Bis sich schließlich die Frau als Opfer anbot. Während sie leise, um die Kinder nicht zu wecken, aus der Bibel las, ließ sie sich mit einem Beil die Hand abhacken.

Während des Transports in die Irrenanstalt sangen die beiden fromme Lieder und waren guten Mutes, denn nun waren sie fest überzeugt, daß sie wieder in die Glaubensgemeinschaft aufgenommen werden würden.

Tod drei Minuten nach der Hochzeit

Kowno. Ein schreckliches Ende nahm eine Hochzeit, die in Kowno gefeiert wurde. Kaum hatte das junge Paar die Kirche verlassen, als ein Kraftwagen in die Hochzeitsgesellschaft fuhr und den jungen Ehemann zu Boden riß. Der Mann war sofort tot. Die Frau, die nach nur drei Minuten Ehe zur Witwe geworden war, versuchte in ihrer Verzweiflung einen Selbstmord, an dem man sie aber noch gerade rechtzeitig hindern konnte. Der schuldige Chauffeur ist in der allgemeinen Aufregung unerkannt entkommen.

Geburt im Flugzeug

Anläßlich seines 15jährigen Fliegerjubiläums ist der schwedische Flugzeugführer Kapitän Ahrenberg von einer schwedischen Tageszeitung über seine Erlebnisse ausgefragt worden. Er hat während der 15 Jahre im ganzen rund 650 000 Kilometer im Flugzeug zurückgelegt und dabei 64 000 Passagiere befördert. Sein ältester Passagier war ein 94jähriger Greis, der vor seinem Tode durchaus noch fliegen wollte. Der jüngste Passagier hatte noch nicht das Licht der Welt erblickt, als Kapitän Ahrend ihn an Bord nahm. Die Mutter sollte ins Hospital gebracht werden, aber schon im Flugzeug, hoch in der Luft, genas sie ihres Kindes. Kapitän Ahrenberg hat im Dienste der schwedischen zivilen Luftfahrt gestanden, hat aber auch viele private Flugreisen unternommen, stets bereit, wie er war, zu starten, wenn ein Passagier irgendwohin fliegen wollte.

Eine lebende Fackel

Paris. Eine schreckliche Todesart wählte sich ein aus Malta stammender Engländer namens Mario, der in Tunis lebte. Er hatte beschlossen, seinem Leben ein Ende zu machen, und zwar durch Verbrennen. Seine Selbstmordmethode legte er vorher in Aufzeichnungen bis in alle Einzelheiten fest. Er durchtränkte seine Kleider mit Benzin und zündete sie dann an. Wie eine lebendige Fackel stand der Lebensmüde sofort in Flammen. Die Schmerzen waren aber so stark, daß er aus der abgelegenen Ecke in der Nähe der alten Zisternen, wo er seine Tat ausführte, am ganzen Körper brennend hervorstürzte und irgendwie Rettung suchte. Obwohl Passanten den Unglücklichen rasch in Decken hüllten, konnten sie das Feuer nicht so rechtzeitig ersticken, um den Unglücklichen am Leben zu erhalten. Er starb unter schrecklichen Schmerzen.

Stiergefecht im ersten Stock

Madrid. In einer Hauptstraße von Madrid kam es zu großen Tumultszenen, die ausnahmsweise einmal nicht auf einen politischen Anlaß zurückzuführen waren. Vielmehr war ein Kampfstier beim Transport ausgebrochen und trieb die Straßenpassanten in die Flucht. Schließlich brach er in ein Haus ein. Auch die Treppe gebot ihm keine Halt. Er gelangte bis in den ersten Stock, wo er eine Wohnung völlig demolierte. Inzwischen war das Ueberfallkommando erschienen, und einer der Beamten nahm den Kampf mit dem Stier auf. Er blieb auch Sieger, und es erregte das besondere Entzücken des Publikums, daß er seinen Gegner nach allen Regeln der Toreadorkunst zur Strecke brachte. Die begeisterte Menge trug den Polizisten auf den Schultern durch die Straßen.

Beleidigung durch einen Leichenstein

Madrid. Ein hochinteressanter Prozeß ist soeben in Madrid zu Ende gegangen. Eine Frau hatte auf dem Friedhof über dem Grabe ihres Mannes einen Leichenstein anbringen lassen, auf dem die Worte standen: „Von ruchloser Mörderhand gefallen". In Wahrheit war aber, wie bereits ein früherer Prozeß ergeben hatte, der Mann in Notwehr erschossen worden. Der Täter, den man s. Z. freigesprochen hatte, fühlte sich durch die Inschrift auf dem Leichenstein mit Recht in seiner Ehre schwer gekränkt, strengte eine Beleidigungsklage an und verlangte Beseitigung der Inschrift. Der Klage wurde stattgegeben und die Frau in eine kleine Geldstrafe genommen.

Bilderrätsel



Berliner Börse 23. April 1934

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze

New York . 2½% Prag 5%
Zürich . . . . . 2% London 2%
Brüssel . . 3½% Paris 2½%
Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG.f. Verkehrsw.	64¼	65¾
Allg. Lok. u. Strb.	105	103¾
Hapag	27	27
Hamb.Hochbahn	81	81¼
Nordd. Lloyd	30	30½

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adca	45¼	45
Bank f. Br. Ind.		98⅛
Bank elekt. W.	66¼	64¾
Berl. Handelsgs.	85¾	85⅞
Com. u. Priv. B.	46	46
Dt. Bank u. Disc.	58½	58¾
Dt.Centralboden	71½	73
Dt. Golddiskont.		100
Dt. Hypothek. B.	66	66¼
Dresdner Bank	60	60
Reichsbank	147¼	148⅛

Industrie-Aktien

	heute	vor.
Accum. Fabr.	175	174
A. E. G.	26⅛	25¾
Alg. Kunstzijde	63¾	63½
AnhalterKohlen	85	85½
Aschaff. Zellst.		44
Bayr. Elektr. W.		108
do. Motoren	128	128
Bemberg	66⅜	66¼
Berger J. Tiefb.		125
Berliner Kindl		250
Berl.GubenHutf.		124½
do.Karlsruh.Ind.	93	95⅞
do.Kraft u.Licht	128	128⅛
Beton u. Mon.	86¾	86¾
Braunk. u. Brik.	175	175
Brem. Allg. G.		
Buderus Eisen	74¼	71¾
Charl. Wasser	82¾	83⅝
Chem. v. Heyden	76½	77¾
I.G.Chemie 50%	137	137
Compania Hisp.	164	163
Conti Gummi	139	140
Daimler Benz	46½	46⅝
Dt. Atlanten Tel.	117	118
do. Baumwolle	105	105
do. Conti Gas Dess.	120¼	120⅜
do. Erdöl	110¾	112
do. Kabel	69½	69
do. Linoleum	56¼	56⅜
do. Telephon	70¼	70½
do. Ton u. Stein	55⅜	55⅜
do. Eisenhandel	57¾	58⅜
Dynamit Nobel	69	69
DortmunderAkt.		153½
do. Union	181½	180
do. Ritter	70¼	71
Eintracht Braun.	163	166
Eisenb. Verkehr.	89¼	91
Elektra	99	99
Elektr.Lieferung	98¾	98¾
do. Wk. Liegnitz		142
do. do. Schlesien	92	92½
do. Licht u. Kraft	104	104
Engelhardt	80⅝	80
I. G. Farben	138	138⅛
Feldmühle Pap.	100½	102
Felten & Guill.	56¼	57
Ford Motor	60	60½
Fraust. Zucker	93	93
Froebeln. Zucker	118	118
Gelsenkirchen	61⅝	62¾
Germania Cem.	72	73
Gesfürel	95	96⅜
Goldschmidt Th.	60½	62
Görlitz. Waggon	20	20½
Gruschwitz T.	92	92
Hackethal Draht	60	60
Hageda	79¼	79¾
Halle Maschinen		60
Hamb. Elekt.W.	112	112
Harpener Bergb.	89¼	88¾
Hoesch Eisen	70¾	71½
HöffmannStärke	93	91¼
Hohenlohe	31¾	31
Holzmann Ph.	68	68⅛
Hotelbetr.-G.	46¼	47
Huta, Breslau	49¾	53
Ilse Bergbau	135¼	138¼
do.Genußschein.	111½	112⅛
Jungh. Gebr.	39⅛	39
Kali Aschersl.	107	108¾
Klöckner	61	61⅞
Koksw.&Chem.F.	93¼	94¼
KronprinzMetall	85	82¾
Lahmeyer & Co	116	115
Laurahütte	21	21¼
Leopoldgrube	28¾	27½
Lindes Eism.	90⅛	90⅛
Lingner Werke	109	108
Löwenbrauerei		88¾
Magdeb. Mühlen	122	
Mannesmann	64½	65
Mansfeld. Bergb.	71½	72¼
Maximilianhütte	144	145
Maschinenb.-Unt	45½	46⅛
do. Buckau	82	83¼
Merkurwolle		58
Metallgesellsch.	80	81½
Meyer Kauffm.	59⅞	60
Miag	68½	69½
Mitteldt. Stahlw.		98
Montecatini		38¼
Mühlh. Bergw.		99½
Neckarwerke	87½	89
Niederlausitz.K.	173	175¾
Oberschl.Eisb.B.	13⅛	14
Orenst. & Kopp.	65	66
Phönix Bergb.	48½	49¾
do. Braunkohle		86¼
Polyphon	17½	18
Preußengrube	89¾	90¼
Reichelbräu	111	111
Rhein. Braunk.	210	210½
do. Elektrizität	92¾	92¾
do. Stahlwerk	90⅞	92⅛
do. Westf. Elek.	95¼	95¼
Rheinfelden	95½	95
Riebeck Montan	89	91
J. D. Riedel	39	39½
Rosenthal Porz.	48⅛	50
Rositzer Zucker	68	70
Rückforth Ferd.	72¾	72½
Rütgerswerke	54½	55
Salzdetfurth Kali	141	141½
Sarotti	78½	76½
Schiess Defries	47	48¾
Schles. Bergb. Z.		34
do. Bergw.Beuth.	84	85¾
do. u. elekt.GasB.	117¾	118
do. Portland-Z.	82¾	83¾
Schulth.Patzenh.	105¾	105⅛
Schubert & Salz.	159	159¾
Schuckert & Co.		99
Siemens Halske	135	136
Siemens Glas	69	69
Siegersd. Wke.	57¾	57¾
Stöhr & Co.	109¼	109¾
Stolberger Zink.		46¾
StollwerckGebr.	76¼	78
Südd. Zucker	168½	168
Thörls V. Oelf.	79¾	79
Thür.Elekt.u.Gas		131
do. GasLeipzig		115
Trachenb.Zucker		120½
Tuchf. Aachen		98
Tucher	85	85¾
Union F. chem.	83	82
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		95½
Ver. Berl. Mört.		52
do. Dtsch. Nickel	95¼	95¾
do. Glanzstoff	125	123
do. Schimisch.Z.		88⅝
do. Stahlwerke	41⅞	42¾
Victoriawerke	60½	60½
Vogel Tel.Draht	74½	74¼
Wanderer	105	104½
Westd. Kaufhof	18⅞	19¼
Westeregeln	107	109¾
Wunderlich & C.		35
Zeiß-Ikon	63¾	65
Zellstoff-Waldh.	48½	49¾
Zuckrf.Kl.Wanzl	90¾	90¾
do. Rastenburg	86½	88½
Otavi	14¾	14⅜
Schantung	39¼	39¼

Unnotierte Werte

	heute	vor.
Dt. Petroleum		79
Linke Hofmann	28	27⅝
Oehringen Bgb.		117
Ufa		94½
Burbach Kali	24¾	25½
Wintershall		98½
Chade 6% Bonds		180
Ufa Bonds	89¼	89½

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor.
Dt.Ablösungsanl	19,40	20,60
do.m.Auslosch.	95	95
6% Reichsschatz Anw. 1923	75¾	76¾
5½% Dt.Int.Anl.	93	93
6% Dt.Reichsanl. 1927	95⅞	95⅞
7% do. 1929	99.90	100
6% Pr.Schatz. 33	102	102,10
Dt. Kom.Abl.Anl	94⅝	94¾
do.m.Ausl.Sch.I	113¼	113¼
7% Berl. Stadt-Anl. 1926	85	86
do. 1928	77⅝	78¼
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		81,9
8% do. Sch. A. 29		83
7% do. Stadt. 26	85	86
8% Niederschles. Prov. Anl. 26		89
do. 1928		88⅜
8% Ldsch. C.GPf.	88⅞	88¾
8% Schl.L.G.Pf.I	90	89⅞
5% do. Liq.G.Pf.	88,2	88
8% Prov.Sachsen Ldsch. G.-Pf.	87⅝	87⅞
8% Pr. Zntr.Stdt. Sch. G.P. 20/21		92
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst.G.Pf. 17/18	94	94
8% do. 13/15	94	94
6% (7%) G.Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	90	90
6% (8%) do. R. II	90¾	90¾
6% (7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I	89¼	89¼
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	9,30	9,30

Hypothekenbanken

	heute	vor.
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	90½	90¾
4½% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	91¼	91¾
7% Dt.Cbd.GPf. 2	92½	92½
7% „ „ G.Obl.3	85¼	85¼
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	91¾	92¼
8% Preuß. Centr. Bd.GPf.v.1927	90	90⅜
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II		95¼
4½% do. Liqu.-Rentenbriefe		96
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	90	90
4½% do. Li.G.Pf.		90½
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	85	85¼

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I.G.Farb.Bds.	118¾	119
8% Hoesch Stahl	91¼	92¼
8% Klöckner Obl.		
6% Krupp Obl.	91½	91½
7% Mitteld.St.W.	90¼	90
7% Ver. Stahlw	68⅛	70

Steuergutscheine

	heute	vor.
1934	103¼	103¼
1935	101⅝	101⅝
1936	98½	98½
1937	93⅞	93⅞
1938	92¼	92¼

Ausländische Anleihen

	heute	vor.
5% Mex.1899abg.		8½
4½% Oesterr.St. Schatzanw.14	30½	31½
4% Ung. Goldr.	7.80	7,90
4½% do. St.R.13	7,55	7,70
4½% do. 14		8
4% Ung.Ver.Rte.	0,4	0,4
4% Türk.Admin.		4,15
do. Bagdad		6.70
4% do. Zoll. 1911		6,60
4% Kasch.O.Eb.	9,60	9,55
Lissab.StadtAnl.	44	43¾

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1934	—
do. 1935	100⅛
do. 1936	99⅞—100⅝
do. 1937	99⅞
do. 1938	98⅝—99½
do. 1939	98—98⅞
do. 1940	96⅛—97
do. 1941	95⅛—96
do. 1942	94⅞—95⅝
do. 1943	94⅜—95¼
do. 1944–1948	94⅛—95⅛

	heute	vor.
7% Dt. Reichsb. Vorz.	112⅝	112¾

Banknotenkurse

Berlin, 23. April

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer.1000-5 Doll.	2,439	2,459
do. 2 u. 1 Doll.	2,439	2,459
Argentinische	0,583	0,603
Englische, große	12,74	12,80
do. 1 Pfd.u.dar.	12,74	12,80
Türkische	1,96	1,98
Belgische	58,33	58,57
Bulgarische	—	—
Dänische	56,94	57,16
Danziger	81,39	81,71
Estnische	—	—
Finnische	5,585	5,625
Französische	16,46	16,52
Holländische	169,11	169,79
Italien. große	21,20	21,28
do. 100 Lire und darunter	21,45	21,53
Jugoslawische	5,65	5,69
Lettländische	—	—
Litauische	42,00	42,16
Norwegische	64,07	64,33
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	65,77	66,03
Schweizer gr.	80,81	81,17
do. 100 Francs u. darunter	80,81	81,17
Spanische	34,08	34,22
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechow. 500 Kr. u. dar.	10,37	10,41
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	47.21	47,39



Handel — Gewerbe — Industrie



Kolonien als Rohstoffquellen

Von Dr. Siegfried Brase, Berlin

Vor 50 Jahren, am 24. April 1884, wurde mit der Depesche Bismarcks an die Londoner Botschaft, die Landerwerb und Geschäfte der Firma Lüderitz in Südwestafrika unter den Schutz des Reiches stellte, die amtliche deutsche Kolonialpolitik eingeleitet.

Die Deckung des deutschen Rohstoffbedarfs ist zum umso ernsteren Problem geworden, je mehr die deutsche Verarbeitungsausfuhr durch die ausländischen Hemmnisse behindern wird und die Rohstoffpreise im ganzen steigende Richtung nahmen. Besonders schwerwiegend ist die Frage der überseeischen Rohstoffe, die in Deutschland nicht oder nur unzulänglich hervorgebracht oder ersetzt werden können. Gerade gegenüber solchen Rohstoffländern ist unsere Handelsbilanz passiv, und gegen die größten von ihnen ist es die deutsche Zahlungsbilanz durch die Verschuldung noch mehr. Diese Ungleichheit zwischen monopolhaftem Reichtum an Bodenschätzen wie an Faserpflanzen und Kolonialwaren einesteils, einem dichten, fleißigen und geschickten Arbeitsvolk andererseits beeinträchtigt nicht nur die deutsche Wirtschaftsheilung, sondern bedeutet auch eine Störung der Weltwirtschaft.

Andere europäische Staaten — und nicht allein die großen — erfreuen sich außer ihrer stärkeren Kapitalkraft eines Warenausgleichs mit ihren Kolonien, der dazu beiträgt, der heimischen Wirtschaft einen ruhigen Pendelschlag zu geben, und wie ihrem Handel, so dem Verkehrs- und Bankwesen namhafte Gewinne bringt. Frankreichs Handel mit seinen Kolonien macht einen Milliardenwert aus — von England oder Holland zu schweigen.

Rohstoffe der deutschen Schutzgebiete

Der Versailler Raub unserer Schutzgebiete wurde außer auf die besondere Kolonialschuldlüge, die längst entkräftet und auch von einsichtigen Briten widerlegt worden ist, auf die Annahme gestützt, daß dieser schwere Verlust „Deutschlands normale wirtschaftliche Entwicklung nicht behindern werde". Der Handel der Schutzgebiete habe 1913 nur je ½ v. H. der deutschen Gesamteinfuhr und -ausfuhr betragen; von der deutschen Einfuhr an Baumwolle, Kakao, Kartschuk, Palmkernen, Tabak, Jute und Kopra seien bloß 3 v. H. aus den Schutzgebieten gekommen. Diese fadenscheinige Begründung ließ völlig unbeachtet, daß die deutsche kolonialwirtschaftliche Entwicklung erst am Anfang stand. Wie andere Kolonialmächte, so mußte auch Deutschland zuerst seine Autorität befestigen, ehe Wirtschaft und Verkehr planmäßig aufgebaut werden konnten.

Seit der Jahrhundertwende, als außer Südwestafrika die Schutzgebiete beruhigt waren, der deutsche Kolonialbesitz seine wesentliche Gestalt gewonnen hatte, bis zum letzten Vorkriegsjahr stieg der deutsche Rohstoffbezug aus den Schutzgebieten um ein Vielfaches.

Die Zufuhr von Baumwolle betrug 1903 41, 1913 aber 2700 t, die von Kautschuk 1137 bezw. 4394. An Sisalhanf wurden aus Deutsch-Ostafrika 1905 1400 t, 1913 aber 20 800 t ausgeführt, an Kakao aus den tropischen Gebieten 1900 261, 1913 schon 6490 t. An Kupfererzen kamen aus Südwest 1906 230, 1913 annähernd 50 000 t. Auch die Zufuhr von Fett- und Oelrohstoffen steigerte sich auf fast das Vierfache.

Weiteres Wachstum in fremden Händen

Nach den Zerstörungen und Stockungen der Kriegsjahre machten sich die Mandatsmächte an die Ausbeutung überall da, wo sie nicht gesät hatten. Schon 1923 hatte bei dem Rohstoffhunger der Welt und nicht gerade pfleglichem Raubbau die Ausfuhr die Zahlen von 1913 meistens überschritten. In wenigen Folgejahren hob sich z. B. die Ausfuhr Französisch-Kameruns von 67 auf 159,3 Millionen, die Einfuhr von 73,9 auf 205,7 Mill. Frcs. Hieran zeigt sich, wie die Steigerung der Ergiebigkeit Kolonien auch aufnahmefähig für europäische Produktionsmittel und Fertigwaren macht, und daß dabei das Mutterland die Vorhand hat, versteht sich. Sein Handel, seine Schiffahrt erhält eine doppelseitige, ausbalancierende Belebung, mit der sich ohne Sperrdämme Dritter rechnen läßt, die Industrie aber gewinnt außer Rohstoffquellen, die der eigenen Gesetzgebung unterliegen, ebensosolche Absatzgebiete. Auch da, wo Kolonien den ganzen Bedarf an einem bestimmten Rohstoff nicht decken, schaltet sich die Verwaltung in gemeinsame zwischenstaatliche Regelung aller Fragen ein, die diesen Rohstoff betreffen; ja ihre Mitwirkung erscheint oft als unentbehrlich.

Die Weltkrise hat auf unseren geraubten Schutzgebieten schwer gelastet. So wurden die Otavi-Kupfer- und Bleigruben 1932 geschlossen; Kameruns Kautschukgewinnung verfiel völlig. Südwestafrika zeigte 1929 bis 1932 einen Rückgang des Außenhandels um ein Mehrfaches. Immerhin erwiesen sich manche Wirtschaftszweige als widerstandsfähig und hielten mehr oder weniger ihren Aufschwung, so die Wollschafzucht in Südwest, der Baumwollanbau in Ostafrika; auch 1932 wiesen die Sisal- und Kopraausfuhr aus Ostafrika bezw. Kamerun das Dreis- bis Zehnfache der Zahlen von 1913 auf.

Der beste Wirkungsgrad der Erschließung

Die großen Kolonialmächte verfügen über einen Ueberreichtum, sie können infolgedessen ihre riesigen überseeischen Besitztümer nicht durchweg zum bestmöglichen eigen- und weltwirtschaftlichen Wirkungsgrad entwickeln, zumal wenn, wie bei Frankreich, die Kolonialpolitik von unwirtschaftlichen, militaristischen Gesichtspunkten mitbestimmt sind. Andererseits müssen in Deutschland bewährte koloniale Tatkräfte brachliegen. Dieses Mißverhältnis hemmt eine organische, auf Interessenverwandtschaft angewiesene Entfaltung der Wirtschaftskräfte.

Gegen die japanische Dumping-Gefahr ließe sich leichter eine gemeinsame Abwehr denken, wenn die Stimme des großen deutschen Wirtschafts- und Arbeitsvolkes auch in den überseeischen Fragen zu ihrem natürlichen Gewicht käme.

Europäische Großraumpolitik kann manche Schwierigkeiten des zerrissenen Europa lindern. Aber gerade die Schaffung solcher festländischen Großmärkte muß auch auf die Probleme der Beziehungen zu den überseeischen Mächten stoßen. Ein Deutschland, das in die Kolonialpolitik wieder handelnd eingeschaltet wäre, könnte hierbei wertvolle Mittlerdienste zu aller Nutzen leisten.

Auch Rohstoffe wollen unter dem Gesichtspunkt ihrer menschlichen Erarbeitung angesehen werden. Die Einsetzung deutscher Arbeitskraft in die Mitlenkung überseeischer Produktion, die zu ausgiebiger Entfaltung unanfechtbaren, national geschützten Bodens bedarf, würde insgemein eine Bereicherung statt bisheriger Ungleichheit bedeuten. Wie auf europäischen Agrargebieten, wie in der Tropenmedizin hätte deutsche Forschung der Kolonialwirtschaft manche Anregung zur Nachprüfung und Verbesserung ihrer Methoden zu geben. Die Erleichterung der deutschen Rohstoffsorgen aber würde unsere genesende Volkswirtschaft vollends auf feste Füße stellen und größere Stetigkeit und Beruhigung in dem noch gestörten Völkerverkehr herbeiführen helfen. **hd.**

Antragszugang der öffentlichen Lebensversicherungsanstalten im März

Im März 1934 wurden bei den im Verbande öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland zusammengeschlossenen öffentlichen Lebensversicherungsanstalten, zu denen auch die Oberschlesische Provinzial-Lebens-, Unfall- und Haftpflichtversicherungsanstalt, Sitz Ratibor, gehört, 13 656 neue Versicherungen mit 20,5 Millionen RM. Versicherungssumme beantragt.

4% Dividende bei der Schlesag

Berlin, 23. April. In der heutigen Aufsichtsratssitzung wurde die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für das Geschäftsjahr 1933 vorgelegt. Der auf den 17. Mai einzuberufenden Generalversammlung soll die Verteilung einer Dividende von 4 Prozent, wie im Vorjahre, vorgeschlagen werden.

Polnisches Papier kommt auf den deutschen Markt

In Auswirkung des neuen deutsch-polnischen Abkommens haben sich, wie polnische Blätter melden, deutsche Käufer an die polnischen Exporteure mit einer Nachfrage nach polnischem Papier gewandt. Deutschland zeigt einen großen Bedarf an Papier in jeder Menge, und da es im Augenblick den anderen Papier erzeugenden Ländern unmöglich ist, Deutschland zu versorgen, haben sich die deutschen Firmen nach Polen gewandt, und zwar handelt es sich ausschließlich um Material zur sofortigen Verladung. In polnischen Kreisen hofft man auf einen verstärkten Absatz der Papiererzeugnisse.

Der Hafen von Antwerpen. Antwerpen hat neben Hamburg und Rotterdam den größten Schiffsverkehr aller europäischen Häfen. Zum ersten Male seit dem Beginn der Weltwirtschaftskrise hat Antwerpen im Vorjahre wieder eine aufsteigende Linie der Schiffahrtsbewegung. Die englische Handelsflotte steht mit Abstand an der Spitze des Antwerpener Schiffsverkehrs, den zweiten Platz nimmt die deutsche Flotte ein, die mit einem Tonnengehalt von 4,6 Mill. (gegenüber 5.9 Englands) den französischen Schiffsverkehr mit 1,7 Mill. To. weit übertrifft.

Berlin, 23. April. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt. cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: 47,25 RM.

Berlin, 23. April. Kupfer 42,75 B., 42 G., Blei 16,5 B., 15,5 G., Zink 20 B., 19,75 G.

Berliner Börse

Uneinheitlich

Berlin, 23. April. Die Geschäftsunlust hielt auch zu Beginn der neuen Woche an, wobei die schwebenden außenpolitischen Fragen und die bevorstehende Transferkonferenz am kommenden Freitag die Orderlosigkeit seitens der Kundschaft eher noch vergrößert haben. Eine neue Schwäche der Neubesitzanleihe, die bei etwa 500 Mille Umsatz auf 19½ zurückging, hatte zwar auf die übrige Börse keine größeren Auswirkungen, eine Anregung ging von dieser Bewegung aber bestimmt nicht aus. Die Märkte lagen zumindest uneinheitlich und, da doch bei der Kundschaft etwas Realisationsneigung überwog, vorwiegend leicht abgeschwächt. Es bestand kein drängendes Angebot, und sehr oft wurden die ersten Notierungen bei Mindestumsätzen gemacht. Auffallend schwach lagen Braunkohlenwerte, von denen Eintracht 3 Prozent und Niederlausitzer 3¾ Prozent einbüßten. Sonst waren noch Metallgesellschaft mit minus 1⅞ und die Kaliwerte, Aschersleben und Salzdetfurth bis zu 1¼ Prozent gedrückt. Für Harpener bestand dagegen 1⅛ Prozent höher etwas stärkeres Interesse, auch Bemberg und AEG. sind als fester zu erwähnen. Auch am Markte der festverzinslichen Werte ist das Geschäft relativ klein. Die Altbesitzanleihe eröffnete unverändert, Reichsbahnvorzüge gaben ⅛ Prozent nach, auch Reichsschuldbuchforderungen lagen, mit Ausnahme der frühen Fälligkeiten, bis zu ¼ Prozent niedriger. Umtauschdollarbonds neigten ebenfalls eher zur Schwäche. Variable Industrieobligationen gaben bis zu ⅜ Prozent nach. Auslandsrenten widerstandsfähig. Geld weiter leichter, Blankogeld für erste Adressen $3\frac{15}{16}$ bis $4\frac{3}{16}$. Nach den ersten Kursen überwiegend etwas nachgebend. Später vergrößerten sich die Kursrückgänge zum Anfang verschiedentlich bis auf ¾ Prozent. Besonders Montanwerte waren angeboten, Gelsenkirchen sogar minus 1¼. Neubesitz auf 19,30 nachgebend.

Kassamarkt wieder uneinheitlich, Abweichungen von mehr als 2 Prozent nach oben oder unten, traten aber kaum ein. Bankaktien wieder eher schwächer, Dedibank minus 1¼. Ausgehend von Neubesitz, Aktientendenz bis zum Schluß schwächer. Verluste gegen den Anfang aber nur in Einzelfällen über 1 Prozent hinausgehend, Reichsbank minus 1¼, AEG. minus 1⅛, AEG. für Verkehr minus 2¼, Berger minus 1¾, Schultheiß minus 2, Westeregeln minus 1½ usw. Dagegen Wasserwerke Gelsenkirchen gegen Sonnabend um 2¼ gebessert. Neubesitz schließt mit 18,95.

Frankfurter Spätbörse

Ruhig

Frankfurt a. M., 23. April. Aku 63,75, AEG. 26, IG. Farben 138, Lahmeyer 115,75, Rütgerswerke 54, Schuckert 99,5, Reichsbahn-Vorzug 112⅝, Hapag 26,5, Nordd. Lloyd 30, Ablösungsanleihe Neubesitz 18,95, Altbesitz 95⅛, Reichsbank 147, Buderus 71⅛, Klöckner 60,5, Stahlverein 41,75.

Breslauer Börse

Ruhig

Breslau, 23. April. Die Geschäftslage in Brotgetreide hat zum Wochenbeginn keine Veränderungen erfahren. Weizen wie Roggen werden im Preise gleichbleibend genannt. Die Umsatztätigkeit ist ruhig. Lebhaftes Interesse begegnet Hafer bei freundlicher Preisgestaltung. Gersten verkehrten still. Das Mehlgeschäft ist nach wie vor günstig bei unveränderten Preisen. Kartoffeln konnten an Stetigkeit gewinnen. Oelsaaten tendierten ruhig. Senfsamen fand freundlichere Beachtung. Von Futtermitteln liegt weiter Kleie im Vordergrunde des Interesses bei anziehenden Preisen.

Berliner Produktenbörse

23. April 1934.

(1000 kg)	
Weizen 76/77 kg	—
(Märk.) 80 kg	—
Tendenz: ohne Geschäft	
Roggen 72/73 kg (Märk.)	—
Tendenz: ohne Geschäft	
Gerste Braugerste	—
Braugerste, gute	172—176
4-zeil.	—
Sommergerste	161—166
Tendenz: ruhig	
Hafer Märk.	154—161
Tendenz: fester	
Weizenmehl 100 kg	26.60—27,60
Tendenz: stetig	
Roggenmehl	22,00—23,00
Tendenz: stetig	

Weizenkleie	11,60—11,75
Tendenz: fester	
Roggenkleie	10.70—11.00
Tendenz: fester	
Viktoriaerbsen	40,00—44.00
Kl. Speiseerbsen	28,00—34,00
Futtererbsen	19.00—22.00
Wicken	$14\frac{3}{4}$—$15\frac{3}{4}$
Leinkuchen	12,00
Trockenschnitzel	10,00
Kartoffelflocken	14,00
Kartoffeln, weiße	1,45—1,55
„ rote	1,55—1,65
„ blaue	—
„ gelbe	1.85—2,00
„ Industrie	—
Fabrikk. % Stärke	—

Der Markt vom 1. Mai wird auf den 2. Mai verlegt.

Breslauer Produktenbörse

23. April 1934.

Getreide		1000 kg
Weizen, hl-Gew.	$75\frac{1}{2}$ kg	—
(schles.)	77 kg	188
Tendenz: bis	74 kg	—
auf Hafer ruhig	70 kg	—
	68 kg	—
Roggen, schles.	73 kg	156
	74 kg	—
	70 kg	—
Hafer stetig	45 kg	141
	48—49 kg	143
Braugerste, feinste		165
gute		—
Sommergerste		—
Industriegerste	68-69 kg	158
	65 kg	155

Wintergerste	61/62 kg	—
„	68/69 kg	—
Tendenz:		
Futtermittel		100 kg
Weizenkleie		—
Roggenkleie		—
Gerstenkleie		—
Tendenz:		
Mehl		100 kg
Weizenmehl (70%)		$25\frac{1}{2}$—$26\frac{1}{2}$
Roggenmehl		$21\frac{3}{4}$—$22\frac{3}{4}$
Auszugmehl		$30\frac{1}{2}$—$31\frac{1}{2}$
Tendenz: stetig		

Oelsaaten ruhig		100 kg
	Winterraps	—
Tendenz:	Leinsamen	26
etwas	Senfsamen	27
freundlicher	Hanfsamen	—
	Blaumohn	—

Kartoffeln	50 kg
Speisekartoffeln, gelbe	1,90
rote	1,70
weiße	1,60
Fabrikkart., f. % Stärke	—
Tendenz: stetig	

Posener Produktenbörse

Posen, 23. April. Roggen O. 14,50—14,75, Roggen Tr. 925 To. 14,75, 30 To. 14,70, 30 To. 14,65, Weizen O. 16—16,25, Tr. 450 To. 16,25, Hafer O. 12,25—12,75, Tr. 85 To. 12,75, Gerste 695—705 14,25—14,75, Gerste 675—685 13,75—14,25, Roggenmehl 1. Gat. 55% 21—22, 65% 19,50—20,50, 2. Gat. 35—70% 16,50—17,50, Weizenmehl 1. Gat. A 20% 29,75—31,25, B 45% 26,75—28,75, C 60% 25,25—27,25, D 65% 23,75—25,75, 2. Gat. 45—65% 21,75—23,75, Roggenkleie 10,50—11,00, Weizenkleie 10,50—11, grobe Weizenkleie 11,25—11,75, Viktoriaerbsen 24—29, Folgererbsen 20—21, Felderbsen 16,50—17,50, Senfkraut 35—37, blauer Mohn 42—48, Sommerwicken 13,50—14, Peluschken 14—15, Leinkuchen 20,50—21, Rapskuchen 13,50—14, Sonnenblumenkuchen 13—14, roter Klee 170—200, roter Klee 95—97% 210—235, gelber Klee ohne Hülsen 90—110, in Hülsen 30—35, schwedischer Klee 100—130, blauer Klee 60—90, Serradelle 11—12, blaue Lupinen 7,50—8,50, gelbe Lupinen 8,00—9,00, Speisekartoffeln 2,80—3,00, Fabrikkartoffeln für 1 kg % 0,14—0,15. Stimmung ruhig.

Londoner Metalle (Schlußkurse)

	23. 4.
Kupfer: stetig	
Stand. p. Kasse	$32\frac{7}{8}$—$32\frac{15}{16}$
3 Monate	$33\frac{1}{8}$—$33\frac{3}{16}$
Settl. Preis	$32\frac{7}{8}$
Elektrolyt	$35\frac{3}{4}$—$36\frac{1}{4}$
Best selected	$35\frac{1}{4}$—$36\frac{1}{2}$
Elektrowirebars	$36\frac{1}{4}$
Zinn: gut behauptet	
Stand. p. Kasse	$240\frac{7}{8}$—241
3 Monate	$238\frac{1}{2}$—$238\frac{3}{4}$
Settl. Preis	241
Banka	$245\frac{1}{4}$
Straits	$243\frac{1}{2}$
Blei: stetig	
ausländ. prompt	
offizieller Preis	$11\frac{9}{16}$
noffiziell. Preis	11—$11\frac{5}{8}$

	23. 4.
ausl. entf. Sicht.	
offizieller Preis	$11\frac{13}{16}$
inoffiziell. Preis	$11\frac{3}{4}$-$11\frac{7}{8}$
ausl. Settl. Preis	$11\frac{5}{8}$
Zink: ruhig	
gewöhnl. prompt	
offizieller Preis	$14\frac{15}{16}$
inoffiziell. Preis	$14\frac{7}{8}$—$14\frac{15}{16}$
gew. entf. Sicht.	
offizieller Preis	$15\frac{3}{16}$
inoffiziell. Preis	$15\frac{3}{16}$—$15\frac{1}{4}$
gew., Settl. Preis	$14\frac{7}{8}$
Gold	135/$7\frac{1}{2}$
Silber (Barren)	$19\frac{7}{8}$—$19\frac{15}{16}$
Silber-Lief. (Barren)	$21\frac{7}{16}$—$21\frac{1}{2}$
Zinn-Ostenpreis	241

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	23. 4.		21. 4.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,608	0,612	0,613	0,617
Canada 1 Can. Doll.	2,496	2,503	2,488	2,492
Japan 1 Yen	0,754	0,756	0,754	0,756
Istambul 1 türk. Pfd.	2,021	2,025	2,013	2,017
London 1 Pfd. St.	12,785	12,815	12,785	12,815
New York 1 Doll.	2,487	2,491	2,473	2,477
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,214	0.216	0,214	0,216
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,53	169,87	169,43	169,77
Athen 100 Drachm.	2,467	2,471	2,467	2,471
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,49	58.61	58,41	58,53
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Danzig 100 Gulden	81,57	81,73	81,57	81,73
Italien 100 Lire	21,27	21,31	21,26	21,30
Jugoslawien 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Kowno 100 Litas	42,14	42,22	42,14	42,22
Kopenhagen 100 Kr.	57,09	57,21	57,09	57,21
Lissabon 100 Escudo	11,65	11,67	11,65	11,67
Oslo 100 Kr.	64,24	64,36	64,24	64,36
Paris 100 Frc.	16,50	16,54	16,50	16,54
Prag 100 Kr.	10,38	10,40	10,38	10,40
Riga 100 Latts	79,82	79,98	79,82	79,98
Schweiz 100 Frc.	80,99	81,15	80,95	81,11
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	34,22	34,28	34,22	34,28
Stockholm 100 Kr.	65,93	66,07	65,93	66,07
Wien 100 Schill.	47,20	47,30	47,20	47,30
Warschau 100 Złoty	47,25	47.35	47,25	47.35

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 23. April. Polnische Noten: Warschau 47.25—47,35, Kattowitz 47,25—47,35, Posen 47,25—47,35 gr. Złoty 47,21—47,39

Warschauer Börse

Bank Polski	82,50
Węgiel	12,00
Lilpop	11,75
Starachowice	10,75

Dollar privat 5,19, New York 5,26, New York Kabel 5,26, Belgien 123,75, Danzig 172,69, Holland 358,60—358,65, London 27,08, Paris 34,96, Prag 22,00, Schweiz 171,55, Italien 45,06, Berlin 207,60, Stockholm 139,70, Kopenhagen 121,00, Pos. Investitionsanleihe 4% 111,75, Pos. Konversionsanleihe 5% 64,00, Bauanleihe 3% 43,95, Eisenbahnanleihe 5% 57,38, Dollaranleihe 6% 75,63—75,75, 4% 53,40—53,35, Bodenkredite 4½% 49,38—49.25. Tendenz in Aktien überwiegend stärker, in Devisen uneinheitlich.